



BÜNDNIS für FAMILIE



Nürnberger Familienbericht



2015

Impressum

Herausgeberin

Stadt Nürnberg
Referat für Jugend, Familie und Soziales
Bündnis für Familie
Hans-Sachs-Platz 2
90403 Nürnberg
Telefon 09 11 / 2 31-67 21, -73 60
E-Mail bff@stadt.nuernberg.de
www.bff-nbg.de

Verantwortlich

Manuela Schmidt, Referat für Jugend, Familie und Soziales, Bündnis für Familie.

Fotos

Anestis Aslanidis, www.anestis-fotografie.de.

Ergänzendes Bildmaterial: Doris Reinecke, Hartmut Knipp, Fotolia, Referat für Jugend, Familie und Soziales.

Layout und Satz

HKD-Grafik & Werbung
Hartmut Knipp
Paumgartnerstraße 15
90429 Nürnberg

Druck

noris inklusion gGmbH
Dorfäckerstraße 37
90427 Nürnberg

Auflage

800 Stück, März 2015

Inhalt

Danksagung.....	2
1. Einleitung – „Familie ist, wo Kinder sind.“	3
2. Methodische Anmerkungen und Erläuterungen	5
3. Familien in Nürnberg – Statistische Daten und Interviews.....	7
3.1 Zentrale Ergebnisse aus den Statistiken.....	7
3.2 Trends in der Bevölkerungsentwicklung	8
3.3 Formen des Familienlebens.....	11
3.4 Familien mit Migrationshintergrund.....	27
3.5 Materielle Lage von Familien.....	35
3.6 Wohnsituation von Familien	40
3.7 Erwerbstätigkeit von Eltern	44
3.8 Kinderbetreuung	48
3.9 Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf.....	50
3.10 Pflegebedürftigkeit im Alter.....	54
4. Familien und ihre Lebenssituation in der kleinräumigen Betrachtung	55
5. Fazit und Ausblick	63
6. Schlusswort	67
7. Glossar.....	70
8. Literatur	70
Abbildungsverzeichnis.....	71
Tabellenverzeichnis	72



Danksagung

Ein herzliches Dankeschön geht an die Familien, die sich die Zeit genommen haben, uns in Interviews von ihrem Familienleben mit all seinen schönen und manchmal auch herausfordernden Seiten zu berichten. Ihre Offenheit hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass wir mit dem Bericht zeigen können, wie vielfältig das Familienleben in Nürnberg ist und welcher Handlungsbedarf aus Sicht der Familien auf Seiten der (Kommunal-)Politik besteht, damit Nürnberg (noch) familienfreundlicher wird.

Die Vielfalt der Interviews verdanken wir aber auch einer Reihe von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die die Kontakte zu Familien in unterschiedlichsten Lebenssituationen hergestellt haben. Auch ihnen ein herzliches Dankeschön!

Herzlichen Dank auch an die Familien, die unserem Aufruf zu einem Fototermin gefolgt sind und mit ihren Bildern zeigen, wie bunt das Familienleben in Nürnberg ist.

Und ein nicht minder herzliches Dankeschön geht an die folgenden Einrichtungen, die uns

für die Familien, die sich an den Interviews und an dem Fototermin beteiligt haben, Gutscheine, Tickets und ermäßigte Eintrittskarten zur Verfügung gestellt haben:

- NürnbergBad
- Museen der Stadt Nürnberg
- Planetarium
- Tiergarten
- VAG

Darüber hinaus danken wir dem Amt für Stadtforschung und Statistik für die standardisierte Bereitstellung einer Vielzahl an Daten über das Monitoringsystem sowie die Sonderauswertungen für diesen Familienbericht.

Hinweis

Die im Familienbericht verwendeten Familienfotos sind keine Fotos der interviewten Familien. Die Interviews werden zur Wahrung der Anonymität ohne Foto der jeweiligen Familie veröffentlicht. Wenn in den Interviews zur besseren Lesbarkeit Namen verwendet wurden, so handelt es sich um geänderte Namen.

1. Einleitung

„Familie ist, wo Kinder sind.“



Reiner Pröbß,
Referent für Jugend, Familie und Soziales.

Und Kinder sind wir alle! Die Vielfalt familiärer Konstellationen hat in den vergangenen Jahrzehnten deutlich zugenommen. Erfreulicherweise ist dabei auch die Akzeptanz für unterschiedliche Lebensmodelle gestiegen. Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung befragte

im Jahr 2012 Personen im Alter zwischen 20 und 39 Jahren – also jene, die potenziell aktuell im Prozess der Familiengründung sein könnten – zu ihren Familienleitbildern. Gefragt danach, was für sie persönlich eine Familie sei, erzielten alle abgefragten Formen, mit Ausnahme des unverheirateten heterosexuellen Paares ohne Kinder, Zustimmungsraten von deutlich über 50 Prozent. Unabhängig von der sexuellen Orientierung, dem offiziellen „Familienstand“, einer Patchwork- oder Alleinerziehenden-Konstellation: Umgangssprachlich könnte man sagen, Familie ist überall da, wo Kinder sind, also Lebensformen und Lebensgemeinschaften, in denen Kinder leben. Allerdings muss dieser Blick ergänzt werden. Denn selbst der kinderlose Ehestand als verbindliches Einstehen füreinander war für mehr als die Hälfte der Befragten als „Familie“ anzusehen. Selbst, wenn wir aktuell keine Kinder erziehen, so übernehmen wir möglicherweise Fürsorge für unsere Eltern oder andere Angehörige, die pflegebedürftig werden. Auch dieser Umstand rückt wieder verstärkt in den Fokus öffentlicher Debatten, obwohl im westlichen Kulturkreis die Familie lange als

„Ehepaar mit Kind(ern)“ definiert wurde, wohingegen in anderen Kulturkreisen bis heute die Großfamilie mit mehreren Generationen unter einem Dach dominiert.

Auch in der Familienpolitik gilt seit knapp 20 Jahren das Motto „Familie ist, wo Kinder sind“. Politik hat den Auftrag, die Lebensbedingungen von Familien so zu gestalten, dass Familien ihren individuellen Lebensentwurf verwirklichen können, dass Kinder bestmöglich gefördert werden, Eltern in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt werden und ein familienfreundliches Klima in der Gesellschaft geschaffen wird. Der Dreiklang aus Zeit, Geld und Infrastruktur ist hierbei bedeutsam. Den Kommunen kommt eine besondere Rolle zu: Hier findet Stadt(teil)-entwicklung statt und hier muss beantwortet werden, welche Wohn- und Lebensbedürfnisse Familien haben, welche Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangebote sie benötigen und wie unterschiedliche Interessen verschiedener Gruppen abgewägt werden müssen.

Mit dem „Bündnis für Familie“ hat die Stadt Nürnberg vor mittlerweile 14 Jahren eine Idee entwickelt, deren Auswirkungen damals nicht ansatzweise abzusehen waren: Als man sich im Jahr 2000 auf den Weg machte, die Perspektiven und Chancen kommunaler Familienpolitik auszuloten, und das Konzept für ein „Bündnis für Familie“ entwickelte, niedergeschrieben in einer Vorlage für den Jugendhilfeausschuss, war es ein – wenngleich umfassendes und wichtiges – Projekt unter anderen. Dass mit dem Beschluss die Grundlage für ein äußerst erfolgreiches, innovatives, vielfältiges und bundesweit mehr als 600-fach nachgeahmtes Modell entstehen würde, war weder intendiert, noch hätte man dies strategisch so planen können.



In den vergangenen 14 Jahren ist ein Netzwerk entstanden, das Engagement und Expertise zusammenbindet zugunsten eines familienfreundlichen Nürnbergs.

Der Geschäftsführung des Bündnisses für Familie, dem Stab Familie innerhalb des Referats für Jugend, Familie und Soziales, ist es auch zu verdanken, dass wir nun diesen 1. Nürnberger Familienbericht vorlegen können. Er bildet die Vielfalt von Familie in unserer Stadt mit zahlreichen Fakten und Statistiken ab, lässt aber auch die Betroffenen selbst zu Wort kommen. Dreizehn Familien wurden für den Bericht interviewt und auch diese Familien spiegeln die Vielfalt des Familienlebens wider. Auf den folgenden Seiten erfahren sie neben allgemeinen Strukturdaten zu Familien in der Gesamtstadt viele persönliche Eindrücke von der klassischen Paar-mit-Kind-Familie, von Alleinerziehenden, Familien mit Zuwanderungsgeschichte, Regenbogen- und Patchwork-Familien sowie von Familien, in denen ein Mitglied eine Behinderung hat. So unterschiedlich die Familien sind, so unterschiedlich sind auch ihre Wahrnehmungen vom Leben als Familie in Nürnberg und neben viel positivem Feedback haben sie uns auch einiges zum Nach- und Weiterdenken mitgegeben.

Wie so oft bei statistischen Analysen lautet mein Fazit: Sehr viel erreicht und noch viel zu tun! Nürnberg ist in vielerlei Hinsicht eine Stadt mit hoher Lebensqualität für Familien. Erfreulicherweise ist Nürnberg eine wachsende Stadt mit steigenden Kinderzahlen. Zu dem abwechslungsreichen Kultur- und Freizeitangebot, der Kindertagesbetreuung, den Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Familien und der Infrastruktur tragen neben der Stadt Nürnberg mit ihren Dienststellen viele weitere Akteure, Verbände, Vereine, Ehrenamtliche und Unternehmen bei. Optimierungsbedarf gibt es jedoch immer, sei es in der besseren Bekanntmachung von Diensten und Angeboten, sei es in der bürgerfreundlicheren Antragstellung, sei es im Schließen von Angebotslücken. Hier hören wir zu und nehmen Anregungen gerne auf. Deshalb hoffe ich, dass wir auch bei künftigen Familienberichten wieder Familien gewinnen können, die uns ihre Geschichte und ihre Bedürfnisse erzählen – damit wir neben den nackten Zahlen auch jene zu Wort kommen lassen, die von kommunaler Familienpolitik in erster Linie betroffen sind.

Reiner Pröbß

Referent für Jugend, Familie und Soziales

2. Methodische Anmerkungen und Erläuterungen

Der empirische Teil des Familienberichts basiert sowohl auf einer Reihe von statistischen Daten als auch auf qualitativen Interviews mit Familien. Diese Verbindung von quantitativen und qualitativen Elementen ermöglicht es, die (Familien-)Strukturen nicht nur auf der Basis von Zahlen, Grafiken und Tabellen zu beschreiben, sondern sie anhand der Familienportraits darüber hinaus mit Leben zu füllen. Gerade die Familienportraits zeigen, dass die Lebenslagen von Familien und ihre Herausforderungen im Alltag noch um einiges vielfältiger sind, als es die Statistiken auf den ersten Blick vermuten lassen. Erst quantitative und qualitative Elemente zusammen ermöglichen einen umfassenden Blick auf das Leben von Familien in Nürnberg.

Statistische Daten

Ein großer Teil der statistischen Daten in diesem Bericht wurde vom Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth zur Verfügung gestellt. Im Folgenden wird im Detail beschrieben, aus welchen Quellen die Daten jeweils stammen.

Die soziodemografischen Daten basieren auf dem Einwohnermelderegister der Stadt Nürnberg. Für Auswertungen auf der Personenebene wird auf die Bevölkerung in der Hauptwohnung zurückgegriffen, die für kommunale Planungen sowie rechtliche Fragen (u.a. Bezug von SGB-Leistungen) in der Regel maßgeblich ist. Personen, die in Nürnberg keinen Haupt- sondern nur einen Nebenwohnsitz haben, werden nicht einbezogen. Die Bevölkerungsvorausberechnung basiert auf den Daten des Einwohnermelderegisters zum 31.12.2012.

Grundlage für die Auswertung nach Haushalten ist ebenfalls das Einwohnermelderegister. Mittels eines sogenannten Haushaltgenerie-

rungsverfahrens werden hieraus die Haushalte abgeleitet. In Nürnberg wird das im KOSIS-Verbund entwickelte und seit Jahren bewährte Programm HHGEN eingesetzt. Das Haushaltgenerierungsverfahren HHGEN greift auf die wohnberechtigte Bevölkerung als Ausgangsbasis zurück, d.h. es werden auch die Personen einbezogen, die in Nürnberg ausschließlich einen Nebenwohnsitz haben. Die Bevölkerung in Heimen wird bei diesem Verfahren nicht berücksichtigt, da sie keinem Privathaushalt angehört.

Der Migrationshintergrund wird anhand des Verfahrens MigraPro aus dem Melderegister abgeleitet. Auch dieses Verfahren wurde im KOSIS-Verbund entwickelt. Zu den Menschen mit Migrationshintergrund zählen dabei Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit und Deutsche mit Migrationshintergrund. Dies sind insbesondere Eingebürgerte, Aussiedler sowie Minderjährige mit mindestens einem Elternteil mit Migrationshintergrund.

Während der Migrationshintergrund auf der Personenebene in der Regel eindeutig festgelegt und differenziert werden kann, ist dies auf der Haushaltsebene etwas schwieriger. Eine Möglichkeit zur Definition von Haushalten mit Migrationshintergrund basiert auf der Staatsangehörigkeit der volljährigen Haushaltsmitglieder und unterscheidet Haushalte mit ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit, mit ausschließlich ausländischer Staatsangehörigkeit sowie Haushalte, in denen ein Teil der volljährigen Mitglieder eine deutsche und der andere Teil eine ausländische Staatsangehörigkeit hat. Diese Abgrenzung erfasst jedoch nicht die Haushalte, in denen die volljährigen Mitglieder die deutsche Staatsangehörigkeit und gleichzeitig einen Migrationshintergrund haben. Dies sind insbesondere eingebürgerte Menschen und Aussiedler.

Die Definition, die im Familienbericht für den Migrationshintergrund von Haushalten verwendet wird, leitet sich vom Migrationshintergrund der Bezugsperson im Haushalt, d. h. der ältesten Person im Haushalt ab. Sie unterscheidet Haushalte,

- in denen die Bezugsperson eine ausländische Staatsangehörigkeit hat
- in denen die Bezugsperson eine deutsche Staatsangehörigkeit und einen Migrationshintergrund hat
- in denen die Bezugsperson eine deutsche Staatsangehörigkeit und keinen Migrationshintergrund hat.

Der Nachteil dieser Abgrenzung ist, dass Haushalte, in denen Menschen mit Migrationshintergrund leben, aber das älteste Haushaltsmitglied keinen Migrationshintergrund hat, nicht als Haushalte mit Migrationshintergrund erfasst werden.

Grundsätzlich zeigt sich, dass die Datenauswertungen nach Migrationshintergrund des Haushalts unabhängig von der gewählten Abgrenzung zu ganz ähnlichen Ergebnissen führen.

Ein Teil der Daten stammt aus der Wohnungs- und Haushaltserhebung „Leben in Nürnberg“. Diese Erhebung ist eine Bevölkerungsumfrage, die das Amt für Stadtforschung und Statistik alle zwei Jahre durchführt. 2011 fand die Umfrage von September bis Dezember statt. Von 20.000 zufällig ausgewählten Einwohnerinnen und Einwohnern ab 18 Jahre mit Hauptwohnsitz in Nürnberg beantworteten 10.130 freiwillig den achtseitigen Fragebogen zu ihren Lebens-, Arbeits- bzw. Wohnverhältnissen mit dem Schwerpunktthema Lebensstile, den sie per Post zugesandt bekamen. Alle Teilnehmenden erhielten ein „kleines Dankeschön“ in Form eines Gutscheines für ein städtisches Hallen- bzw. Freibad oder einen Gutschein der VAG.

Die Daten zum Bezug von Leistungen nach dem SGB II basieren auf einem pseudonymisierten Datensatz der Bundesagentur für Arbeit, der für diesen Bericht vom Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth ausgewertet wurde.

Familien im Sinne des Familienberichts sind alle Haushalte, in denen mindestens ein Kind unter 18 Jahren lebt. Die Begriffe „Familie“ und „Familienhaushalt“ werden im Familienbericht synonym verwendet. Um aufzuzeigen, in welchem Maße Familien auf existenzsichernde Sozialleistungen nach dem SGB II angewiesen sind, werden die Bedarfsgemeinschaften mit Kindern gemäß SGB II auf die Zahl der Familienhaushalte bezogen. Eine Sonderauswertung der pseudonymisierten Einzeldaten der Bundesagentur für Arbeit mit der Einschränkung auf Kinder unter 18 Jahren liefert eine weitestgehend inhaltliche Konsistenz mit der Definition von „Familienhaushalt“ entsprechend der Haushaltegenerierung durch das Amt für Statistik. Im Ergebnis stellen diese Hilfequoten für Bedarfsgemeinschaften eines bestimmten Familientyps in Relation zu allen Familien oder Lebensformen desselben Familientyps eine sehr gute Näherung an die tatsächlichen Verhältnisse in Nürnberg dar.

Und noch ein abschließender Hinweis: In einzelnen Abbildungen addieren sich die Prozentangaben nicht exakt zu 100 Prozent auf, sondern es ergeben sich z. B. Werte von 99 oder 101 %. Hierbei handelt es sich um rundungsbedingte Abweichungen.

Interviews

Die Interviews wurden im Februar und März 2014 geführt und dauerten zwischen einer halben und einer Stunde. Die Texte wurden anhand der von den Interviews erstellten Transkripte geschrieben. Alle Texte wurden von den Interviewten gegengelesen und bei Bedarf geändert oder ergänzt, damit die Texte das widerspiegeln, was den Familien wirklich am Herzen liegt. Die Interviewpartner und -partnerinnen wurden über Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie über einen Aufruf in der Familienzeitung famos gewonnen.

3. Familien in Nürnberg – Statistische Daten und Interviews

3.1 Zentrale Ergebnisse aus den Statistiken

- Die Zahl der Geburten steigt seit 2005 wieder an. 2013 wurden 4.855 Kinder geboren, das sind 684 mehr als noch 2005. Allerdings liegt die Zahl der Geburten nach wie vor unter der Zahl der Sterbefälle. Der positive Zuwanderungssaldo, der maßgeblich durch die Zuwanderung aus dem Ausland bedingt ist, führt jedoch dazu, dass die Bevölkerung in Nürnberg weiter wächst. Der Bevölkerungsanstieg wird voraussichtlich noch bis 2026 anhalten.
- Der Anteil der 0-14-Jährigen an der Nürnberger Gesamtbevölkerung wird 2030 voraussichtlich 12,3 Prozent betragen. Dies sind 0,9 Prozentpunkte weniger als 2000. Im gleichen Zeitraum wird der Anteil der 65-Jährigen und Älteren an der Nürnberger Gesamtbevölkerung von 18,7 Prozent auf voraussichtlich 23,5 Prozent steigen.
- 47.846 der 277.598 Haushalte in Nürnberg sind Familienhaushalte¹ mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren. 66,8 Prozent der Familien sind Ehepaarfamilien, weitere 8,3 Prozent sind nichteheliche Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern.
- 11.927 Familien – rund ein Viertel aller Familien – sind Alleinerziehende mit ihren Kindern. Insgesamt leben 16.708 Kinder unter 18 Jahren bei einem alleinerziehenden Elternteil. Neun Prozent der Alleinerziehenden sind Väter.
- 59,9 Prozent der Kinder unter 18 Jahren haben einen Migrationshintergrund.
- Der Anteil der Familienhaushalte ist bei den Haushalten mit Migrationshintergrund höher als bei den Haushalten ohne Migrationshintergrund.
- In 51,5 Prozent der Familien hat die Bezugsperson im Haushalt (= älteste Person im Haushalt) einen Migrationshintergrund. Bezogen auf alle Haushalte sind es 35,5 Prozent.
- In etwas mehr als der Hälfte der Familienhaushalte lebt nur ein minderjähriges Kind. Lediglich in knapp zwei Prozent der Familien leben vier oder mehr Kinder. Alleinerziehende und nichteheliche Lebensgemeinschaften leben deutlich seltener mit zwei oder mehr Kindern zusammen als Ehepaarfamilien.
- Alleinerziehende sind häufiger armutsgefährdet als Paarfamilien. Sie leben seltener in Wohneigentum und sind mit ihrer Wohnsituation unzufriedener als Paarfamilien.
- 42,5 Prozent der Alleinerziehenden und 10,3 Prozent der Paarfamilien bezogen am 31.12.2013 Leistungen nach dem SGB II. Insgesamt waren zu diesem Zeitpunkt 8.738 Familien² zur Sicherung ihres Lebensunterhalts auf Leistungen nach dem SGB II angewiesen.
- Die Zahl der belegungsgebundenen Wohnungen ist seit 1995 stark zurückgegangen. Damit hat sich das Angebot an günstigem Wohnraum für Familien verringert.
- 79 Prozent der Väter, aber nur 19 Prozent der Mütter in Paarfamilien sind Vollzeit erwerbstätig. Während das Alter des jüngsten Kindes bei Vätern in Paarfamilien keinen systematischen Einfluss auf den Umfang der Erwerbstätigkeit hat, steigt bei den Müttern in Paarfamilien die Arbeitsaufnahme und der Umfang der Erwerbstätigkeit mit zunehmendem Alter des Kindes.
- Von den Vätern, deren Kind in 2011 geboren wurde, haben 27,8 Prozent Elternzeit genommen. Drei Viertel der Väter nahmen die Elternzeit nur für zwei Monate in Anspruch.
- Im Dezember 2013 standen für 32,8 Prozent der unter 3-Jährigen Betreuungsplätze in Krippen oder in der Tagespflege zur Verfügung. Für 2020 ist eine Versorgungsquote von 46 Prozent geplant.

¹ Zur Definition von Familien im Familienbericht und zur Haushaltegenerierung siehe Kapitel 2.

² Zum Verhältnis von SGB II-Bedarfsgemeinschaften und Familien siehe Kapitel 2.

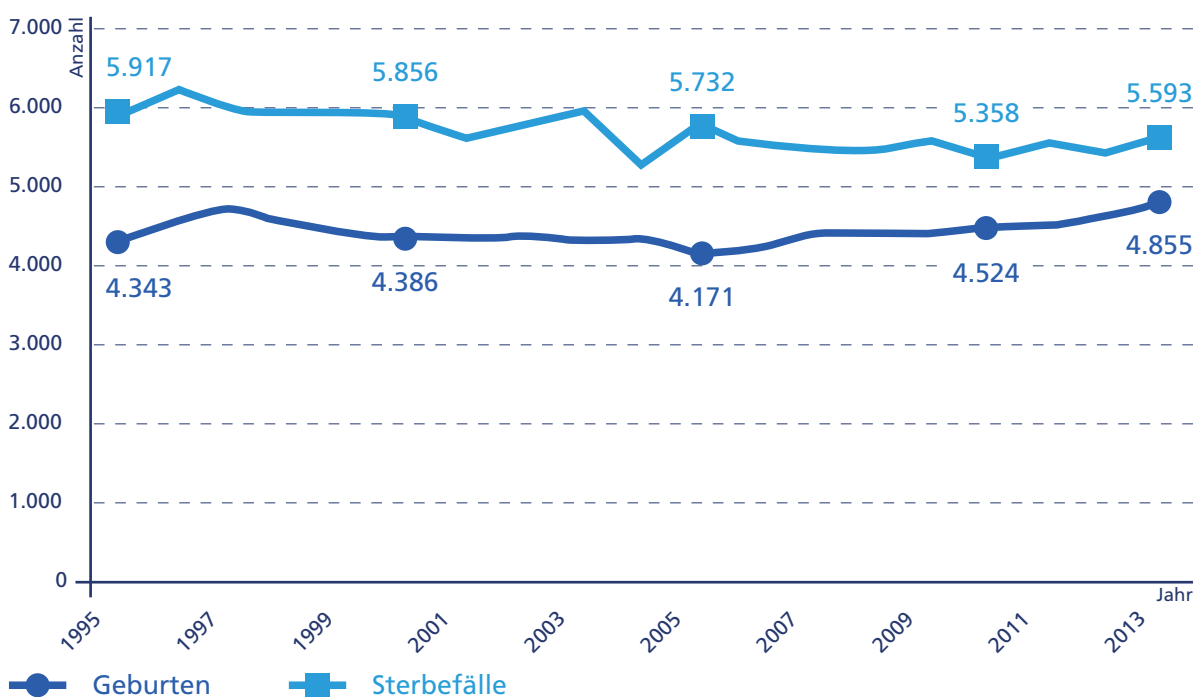
- Bei der Betreuung der 3- bis 6-Jährigen betrug die Versorgungsquote im Dezember 2013 97,6 Prozent. Bis 2020 soll sie auf 100 Prozent steigen.
- Für 38,3 Prozent der Grundschulkinder standen im Dezember 2013 Plätze in Kinderhorten und Häusern für Kinder zur Verfügung. Bis 2020 soll dieser Anteil auf 50 Prozent steigen. Für weitere 20 Prozent der Grundschulkinder stehen dann Plätze in gebundenen Ganztagschulen und in der Mittagsbetreuung zur Verfügung.
- 1,4 Prozent der unter 18-Jährigen sind schwerbehindert.
- Insgesamt waren am 31.12.2011 12.262 Menschen pflegebedürftig. 59,6 Prozent von ihnen lebten zu Hause. Die meisten von ihnen werden – zum Teil mit Unterstützung eines ambulanten Pflegedienstes – durch Angehörige betreut.
- 7 Prozent der Bevölkerung in Nürnberg pflegen eine ältere oder kranke pflegebedürftige Person.

3.2 Trends in der Bevölkerungsentwicklung

Nürnberg ist eine Stadt, die seit 2010 wieder ein Bevölkerungswachstum zu verzeichnen hat. Dies wird nach den aktuellen Bevölkerungsprognosen, die auf der Einwohnerzahl von 2012 basieren, auch in den nächsten Jahren so sein. Erst ab 2027 wird ein leichter Bevölkerungsrückgang prognostiziert. Grund für die steigenden Bevölkerungszahlen ist, dass mehr Menschen – insbesondere aus dem Ausland – nach Nürnberg ziehen als aus Nürnberg abwandern.

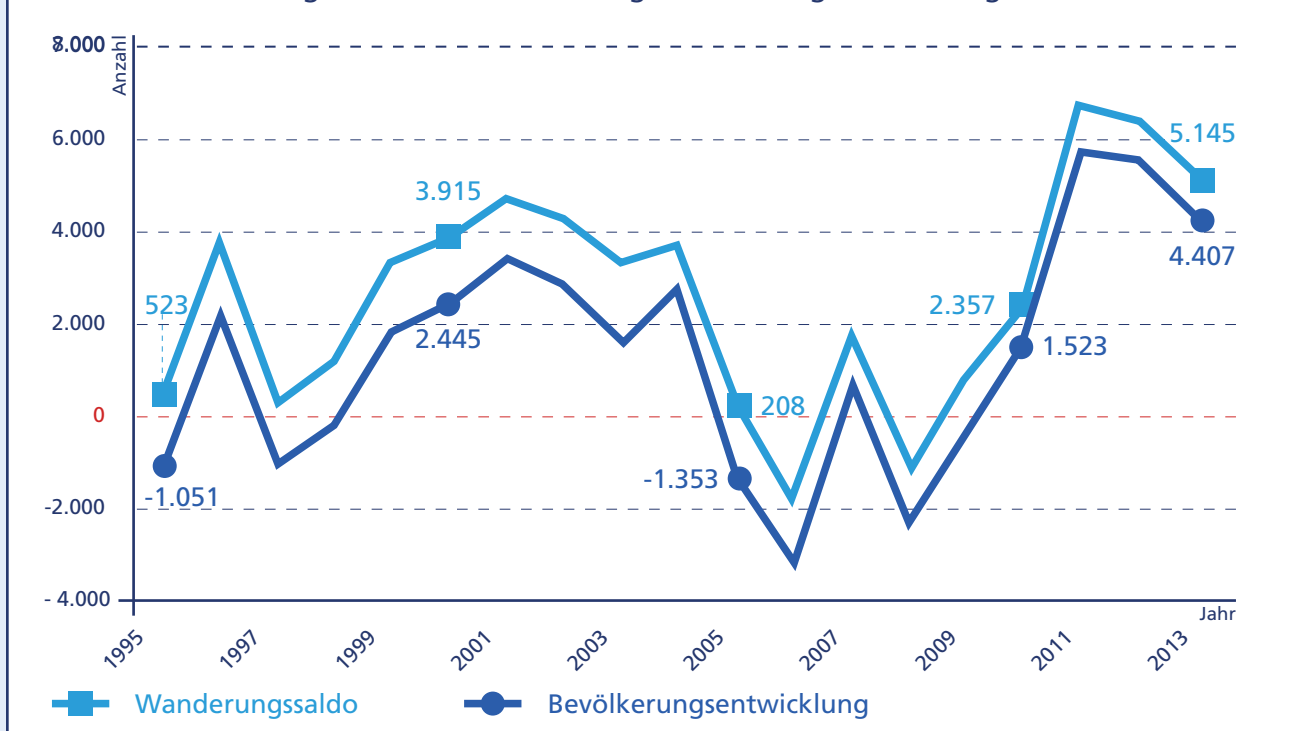
Gäbe es diesen positiven Wanderungssaldo nicht, so würden die Bevölkerungszahlen zurückgehen. Denn trotz steigender Geburtenzahlen liegt die Zahl der Geburten in Nürnberg nach wie vor unter der Zahl der Sterbefälle. Verglichen mit 2012 sind 2013 der Wanderungssaldo und in Folge auch das Bevölkerungswachstum in Nürnberg zurückgegangen. Dies war bereits 2012 verglichen mit 2011 der Fall, allerdings noch auf einem erheblich niedrigeren Niveau.

Abb. 1: Geburten und Sterbefälle in Nürnberg im Zeitablauf



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth.

Abb. 2: Wanderungssaldo und Bevölkerungsentwicklung in Nürnberg im Zeitablauf



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen.

Die Ausweisung des Wanderungssaldos für Familien, d. h. auf der Ebene der Haushalte, ist mit den zur Verfügung stehenden Daten leider nicht

möglich. Ersatzweise wird der Wanderungssaldo für Kinder und Jugendliche herangezogen.

Tab. 1: Wanderungssaldo von Kindern und Jugendlichen in Nürnberg nach Altersgruppen im Jahr 2013 und im Durchschnitt für die Jahre 2010 bis 2013

	0 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 10 Jahre	10 bis unter 15 Jahre
Zuzüge 2013	882	711	714	847
Wegzüge 2013	985	807	731	657
Saldo 2013	-103	-96	-17	190
Saldo 2010-2013 (Ø)	-135	-59	2	133

Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen.

In den Altersgruppen der 0- bis unter 3- und 3- bis unter 6-Jährigen zogen 2013 jeweils mehr Kinder von Nürnberg weg als zu. Gründe für den Wegzug in dieser Altersgruppe mögen eine berufliche Veränderung der Eltern, günstigerer Wohnraum für Familien im Umland oder auch der Wunsch der Eltern sein, dass ihre Kinder im Grünen aufwachsen. Da Zu- und Wegzug in einzelnen Jahren durch die Fertigstellung von

Neubaugebieten für Familien (am Stadtrand oder außerhalb der Stadtgrenze) oder auch Entwicklungen im Ausland (z. B. Zuzug in Folge der Wirtschaftskrise in Griechenland) bedingt sein können, ist es sinnvoll, Wanderungsbewegungen im 4-Jahres-Schnitt zu betrachten. Die Tendenzen sind dabei ähnlich wie 2013. Kinder zwischen 0 und 3 Jahren ziehen etwas öfter aus Nürnberg weg als dass sie zuziehen.

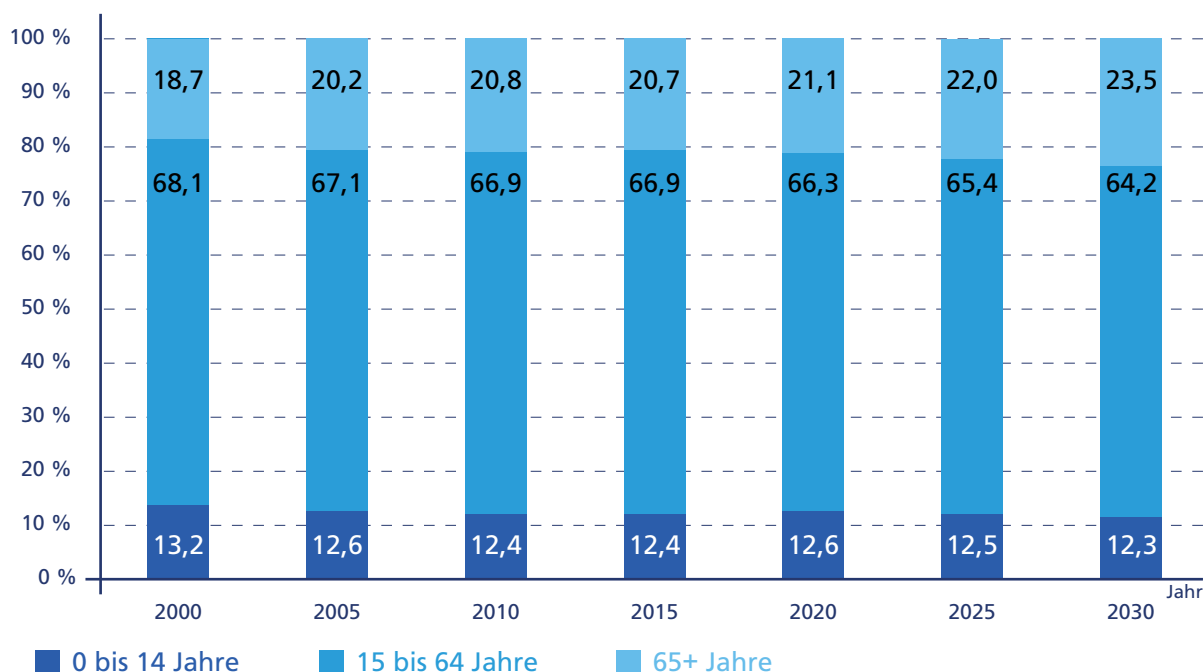


Gleiches gilt in geringerem Maße für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren. In der Altersgruppe von 6 bis unter 10 Jahren gleichen sich Zu- und Wegzüge in etwa aus und in der Altersgruppe der 10- bis unter 15-Jährigen ist der Wanderungssaldo dann positiv.

Nach der letzten Bevölkerungsprognose vom Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, basierend auf den Daten von

2012, wird sich die Altersstruktur der Nürnberger Bevölkerung auch in den nächsten Jahren ändern. So wird der Anteil der ab 65-Jährigen weiter steigen und 2030 4,8 Prozentpunkte höher sein als 2000. Der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter wird im selben Zeitraum um 3,9 Prozentpunkte zurückgehen. Der Anteil der unter 15-Jährigen ist von 2000 bis 2010 um 0,8 Prozentpunkte zurückgegangen und wird sich bis 2030 kaum verändern.

Abb. 3: Bevölkerung in Nürnberg nach Altersgruppen im Zeitablauf



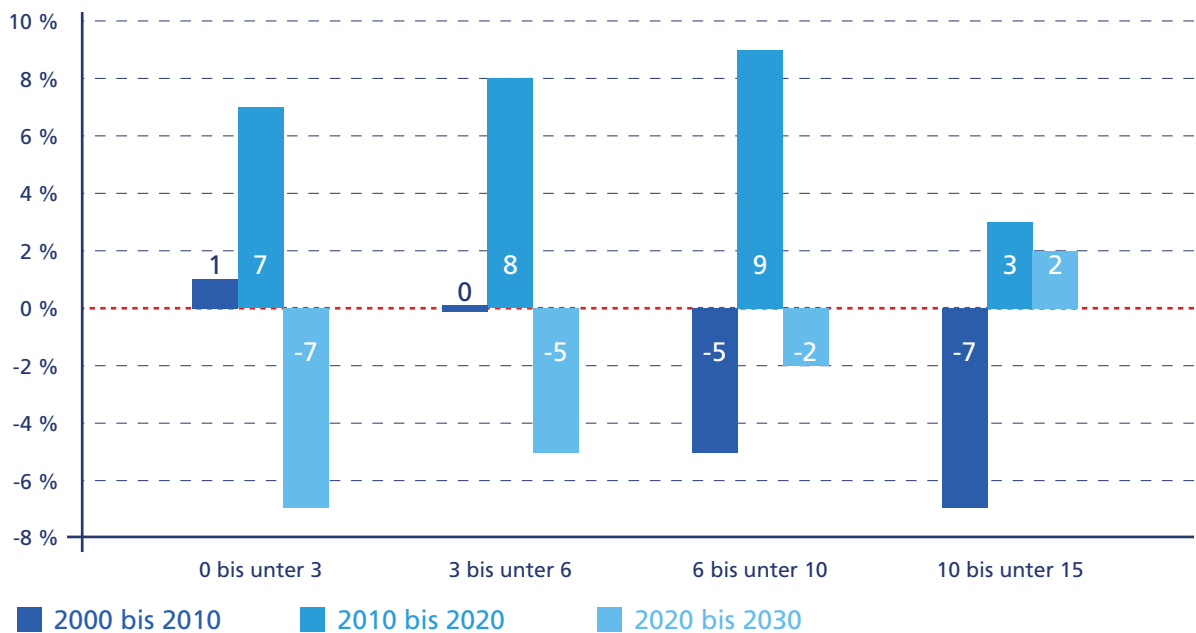
Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen. Stand jeweils 31.12., Prognosedaten basierend auf dem Bevölkerungsstand vom 31.12.2012, Angaben in Prozent.

Während sich im Zeitraum von 2000 bis 2010 die Zahl der unter 6-Jährigen kaum verändert hat, ist die Zahl der Kinder im Alter von 6 bis unter 10 und 10 bis unter 15 Jahren um fünf bzw. sieben Prozent zurückgegangen. Nach der letzten Bevölkerungsprognose wird die Zahl der Kinder unter 15 Jahren von 2010 bis 2020 in allen

betroffenen Jahrgängen steigen, wenngleich in der Gruppe der 10- bis unter 15-Jährigen lediglich um 3 Prozent. Von 2020 bis 2030 wird ein Rückgang der Zahl der Kinder in den Jahrgängen bis unter 10 Jahren erwartet, während in der Gruppe der 10- bis unter 15-Jährigen noch ein Anstieg um 2 Prozent prognostiziert wird.



Abb. 4: Entwicklung der Zahl der Kinder in Nürnberg im Zeitablauf nach Altersgruppen



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen. Stand jeweils 31.12., Prognosedaten basierend auf dem Bevölkerungsstand vom 31.12.2012, Angaben in Prozent.

3.3 Formen des Familienlebens

2013 gab es in Nürnberg 277.598 Haushalte³. In 47.846 von ihnen lebte mindestens ein Kind unter 18 Jahre. 139.765 Haushalte waren Einpersonenhaushalte, 89.987 Mehrpersonenhaushalte ohne minderjähriges Kind.

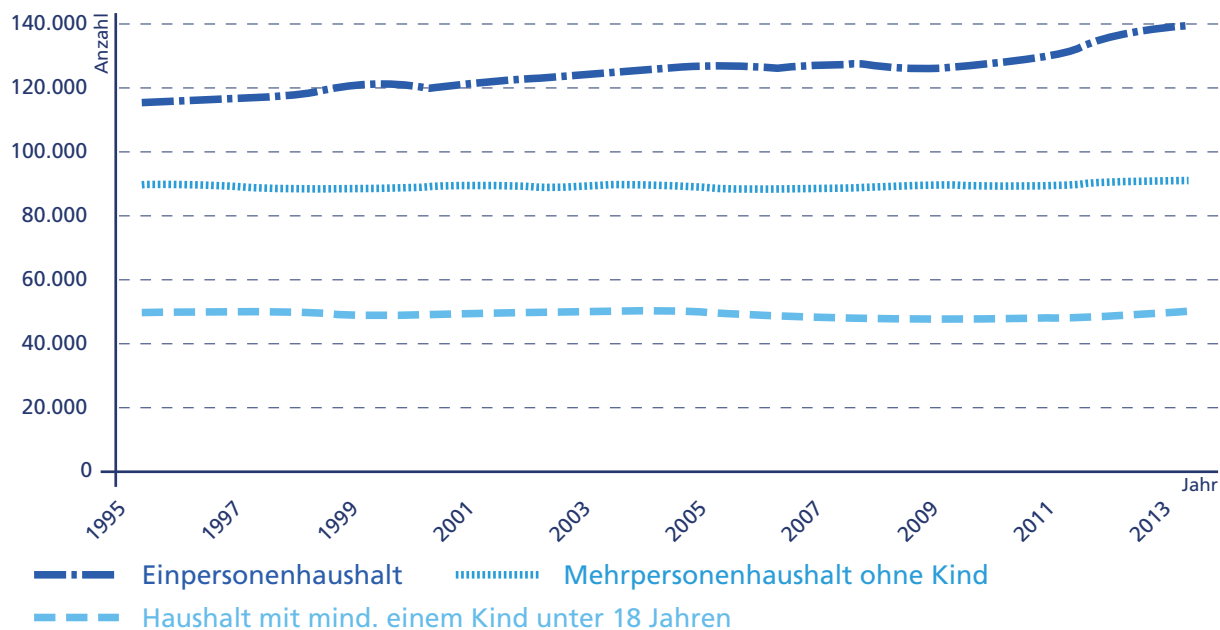
Die Zahl der Einpersonenhaushalte ist seit 1995 um rund 22 Prozent gestiegen. Im gleichen Zeitraum weist die Zahl der Mehrpersonenhaushalte nur geringfügige Schwankungen auf und liegt 2013 kaum über dem Stand von 1995. Die Zahl der Familienhaushalte, in denen mindestens ein Kind unter 18 Jahren lebt, steigt seit 2010 zwar wieder an, liegt aber 2013 auf einem niedrigeren Niveau als 1995 (Abb. 5). Die beschriebene Entwicklung hat dazu geführt, dass der Anteil

der Einpersonenhaushalte seit 1995 um 4,8 Prozentpunkte zugenommen hat, während sich der Anteil der Familien mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren um 2 Prozentpunkte und der Anteil der sonstigen Mehrpersonenhaushalte um 2,8 Prozentpunkte verringert haben (Abb. 6).



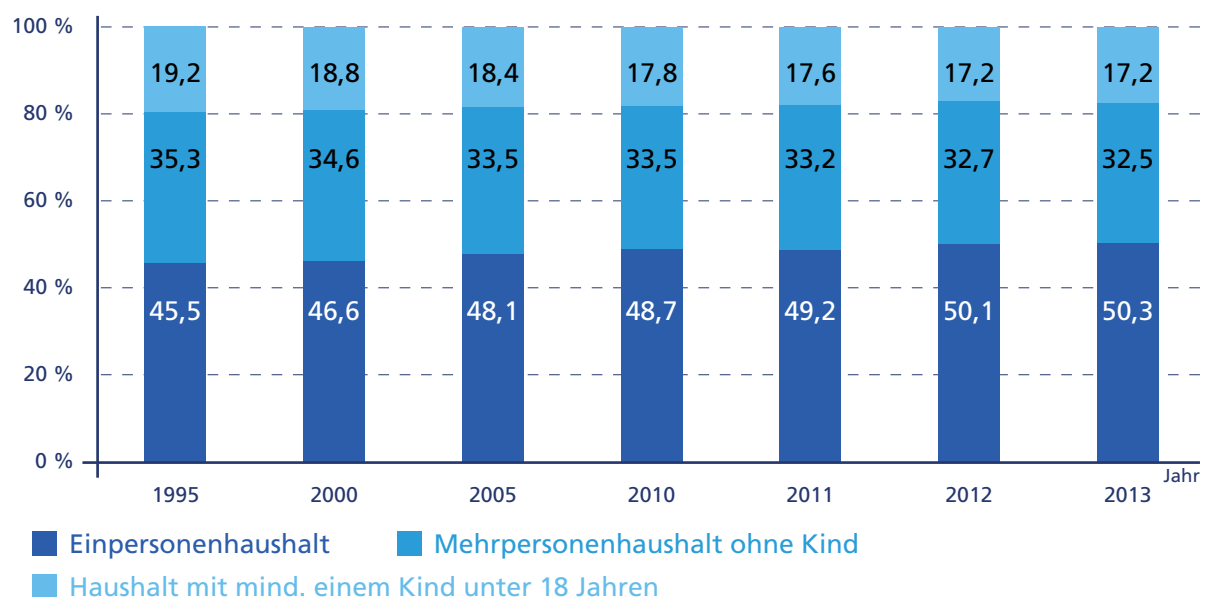
³ Zur Haushaltegenerierung siehe Kapitel 2.

Abb. 5: Zahl der Haushalte in Nürnberg im Zeitablauf nach Haushaltstyp



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth. Stand jeweils zum 31.12.

Abb. 6: Haushalte in Nürnberg nach Haushaltstyp im Zeitablauf

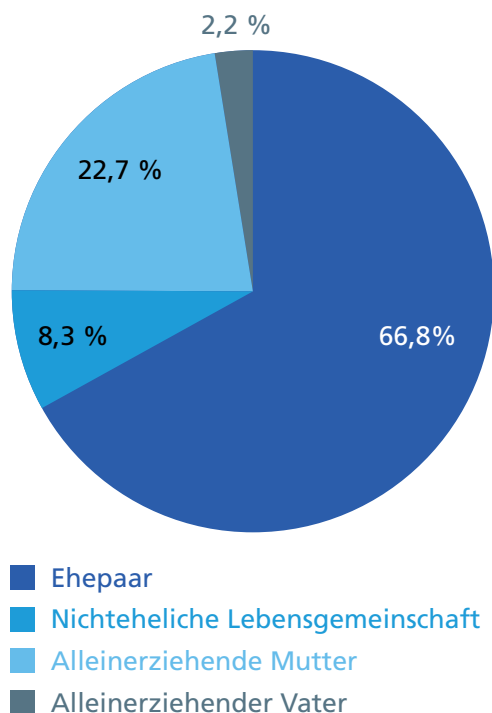


Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen. Angaben in Prozent, Stand jeweils 31.12.

Betrachtet man die Individualebene (= Personen in Haushalten), so zeigt sich allerdings, dass lediglich 27,3 Prozent der Bevölkerung in Nürnberg in einem 1-Personen-Haushalt leben. Dieser Anteil ist seit 2008 um 1,8 Prozentpunkte gestiegen. 33,1 Prozent der Nürnberger Bevölkerung leben in einem Familienhaushalt mit mindestens einem minderjährigen Kind und 39,6 Prozent in einem Mehrpersonenhaushalt ohne minderjährige Kinder.

Familien leben in ganz unterschiedlichen Familienformen zusammen. Die häufigste Familienkonstellation ist nach wie vor das Ehepaar mit Kindern. Ein Viertel der Familien sind Alleinerziehende mit ihren Kindern und 8,3 Prozent sind nichteheliche Lebensgemeinschaften, in denen mindestens ein minderjähriges Kind lebt.

Abb. 7: Haushalte mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren in Nürnberg nach Familientyp am 31.12.2013



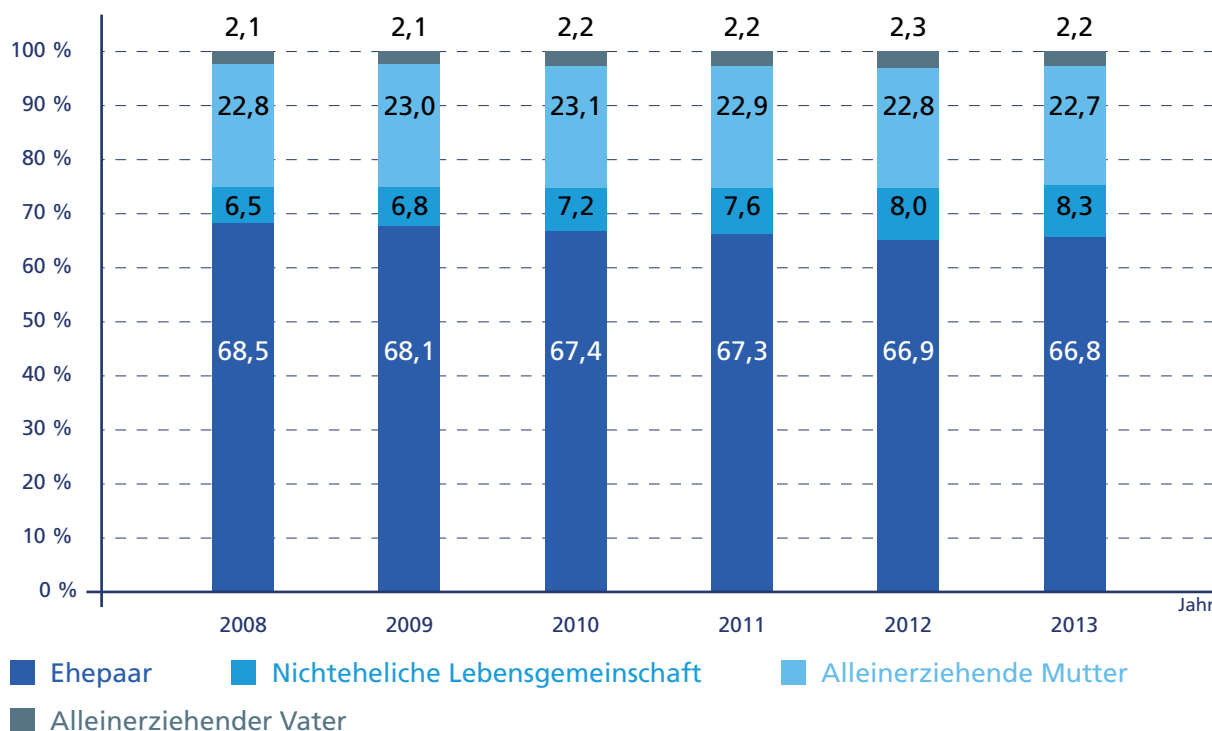
Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen. Angaben in Prozent.

In den letzten fünf Jahren ist der Anteil der Ehepaarfamilien um 1,7 Prozentpunkte zurückgegangen, während der Anteil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften an allen Familienhaushalten kontinuierlich um insgesamt 1,8 Prozentpunkte gestiegen ist. Die Anteile der alleinerziehenden Mütter und Väter liegen 2013 etwa auf demselben Niveau wie 2008. Der Anteil der alleinerziehenden Väter an allen Alleinerziehenden ist von 2008 auf 2013 von 8,5 auf 9,0 Prozent gestiegen.

Insgesamt leben 16.708 minderjährige Kinder bei einem alleinerziehenden Elternteil und 58.777 Kinder in Paarfamilien (Stand 31.12.2013).



Abb. 8: Entwicklung der Familienformen in Nürnberg im Zeitablauf



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen. Angaben in Prozent, Stand jeweils 31.12.



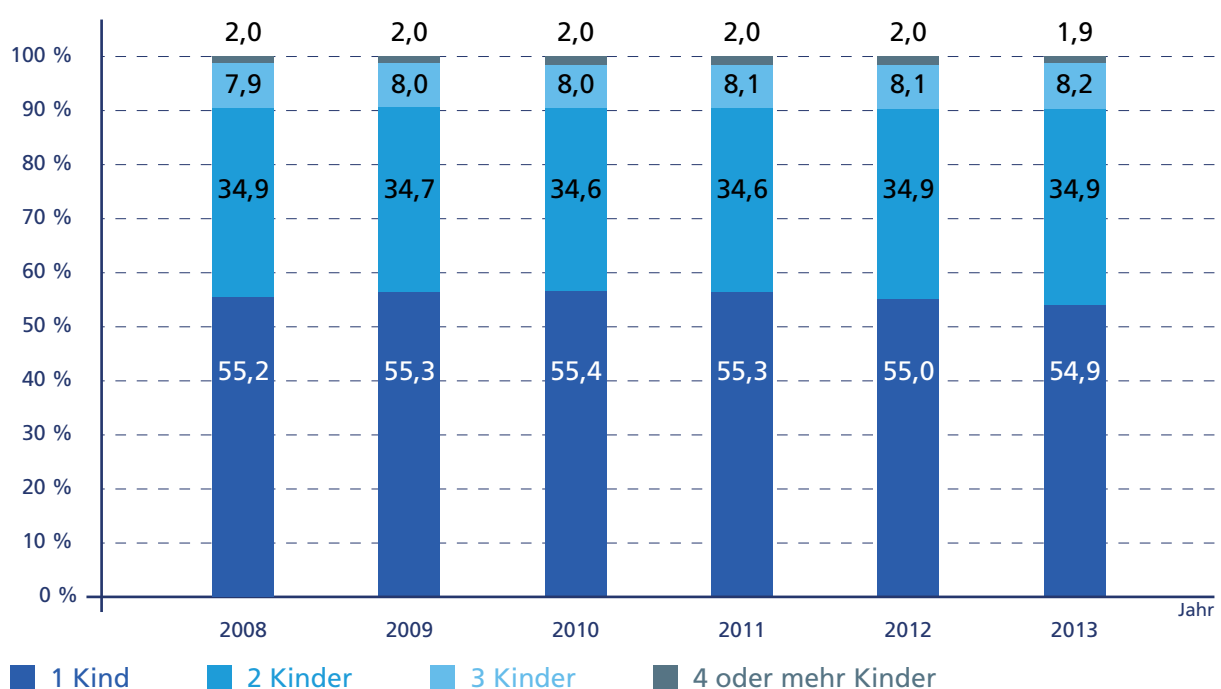
Familiengröße

Etwas mehr als die Hälfte der Familien sind Ein-Kind-Familien. Lediglich in rund 10 Prozent der Familien leben drei und mehr Kinder.

Die Familiengröße hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. Zwischen den Familientypen gibt es aber zum Teil große Unterschiede.

So leben rund drei Viertel der alleinerziehenden Väter und knapp 68 Prozent der alleinerziehenden Mütter mit nur einem Kind zusammen, während es bei den Ehepaar-Familien etwas weniger als die Hälfte sind. Auch nichteheliche Lebensgemeinschaften leben seltener als Ehepaare mit mehreren Kindern zusammen.

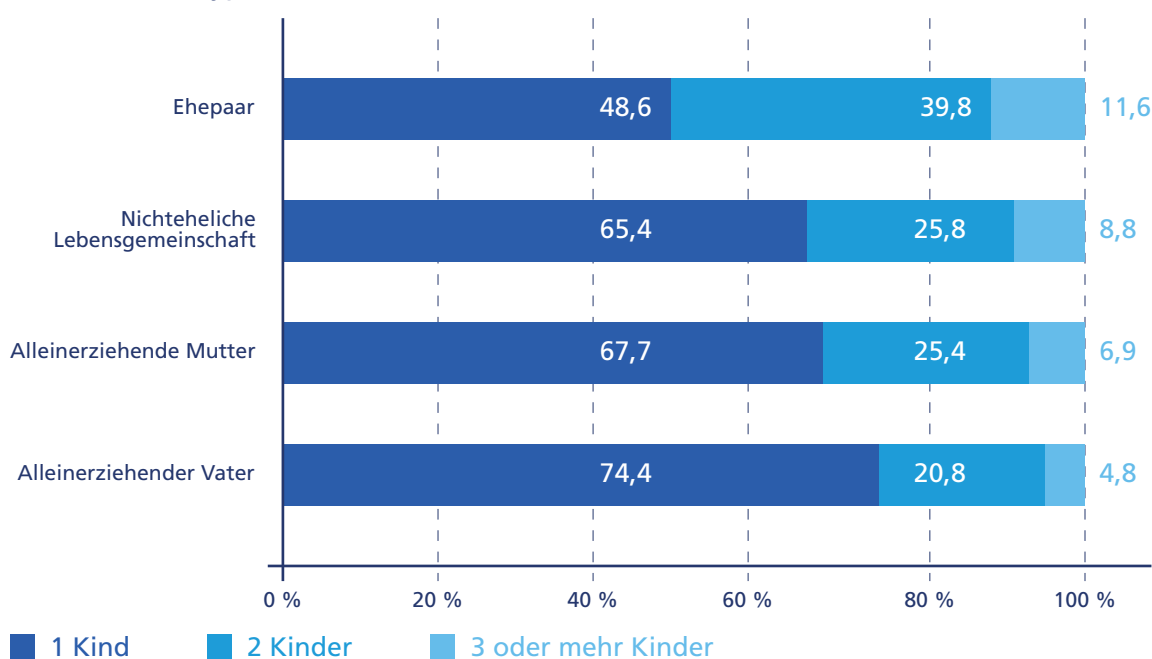
Abb. 9: Familienhaushalte in Nürnberg nach Kinderzahl im Zeitablauf



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen. Angaben in Prozent, Stand jeweils 31.12.



Abb. 10: Zahl der minderjährigen Kinder im Haushalt in Nürnberg nach Familientyp am 31.12.2013



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen. Angaben in Prozent.

Eine weitergehende Differenzierung der Familienformen und insbesondere der Paarfamilie lässt sich auf der Basis der für die Statistik verfügbaren Daten aus dem Melderegister gar nicht oder nur näherungsweise und verbunden mit einem sehr hohen Aufwand darstellen. Dies betrifft zum Beispiel Stief- und Patchwork-Familien, Regenbogenfamilien, Familien mit Pflegekindern und Familien, in denen drei Ge-

nerationen in einem Haus leben. Diese Familienformen sollen deshalb im Folgenden anhand von Familienportraits dargestellt werden.





Portrait: „Patchwork-Familien sind ... ganz normal anders“

Die Familie

F: Zu unserer Familie gehören mein Lebensgefährte und ich, meine Tochter und die beiden Söhne meines Partners. Meine Tochter ist 4 Jahre alt. Ihr Vater und ich haben das „Wechselmodell“, das heißt, meine Tochter ist an festen Tagen bei mir und an festen Tagen bei ihrem Papa, jeweils genau zur Hälfte aufgeteilt. Das haben wir mit einem Familientherapeuten so festgelegt. Am Wochenende ist meine Tochter 14-tägig bei uns. So wissen wir schon über das Jahr hinweg, ob sie bei ihrem Papa oder bei mir ist. – Meine Tochter hat einen Vollzeitplatz in einem Kindergarten. Ich selber arbeite 25 Stunden in der Woche. An den Tagen, an denen meine Tochter bei mir ist, arbeite ich nur bis mittags und ich hole sie nach der Mittagspause im Kindergarten ab, damit ich mehr Zeit mit ihr verbringen kann.

M: Meine zwei Söhne sind 9 und 11 Jahre alt und haben ihren Lebensmittelpunkt bei ihrer Mutter – wir haben also das sogenannte Residenzmodell. Sie sind aber jedes zweite Wochenende und ein bis zwei Tage unter der Woche bei mir. Wir haben das so geregelt, weil ich Vollzeit und die Mutter der Kinder Teilzeit im Schichtdienst arbeitet. Dadurch ist sie zeitlich flexibler. Und außerdem waren die Kinder bei der Trennung schon älter und hatten ihren Lebensmittelpunkt da, wo ich vor der Trennung gewohnt habe.

F: Wir leben jetzt seit gut einem Jahr zusammen. In einem halben Jahr wird sich unsere Familie noch ein bisschen vergrößern – wir bekommen noch ein Kind. Ansonsten haben wir keine Verwandten hier in Nürnberg. Großeltern und andere Verwandte leben weiter weg.

Die Situation der Kinder in der Patchwork-Familie

F: Die Kinder verstehen sich untereinander sehr gut. Gerade meine Tochter freut sich immer sehr, wenn die Jungs kommen. Meine Tochter versteht sich auch mit meinem Partner gut. Das ist total schön. Ich denke, für sie ist es einfacher, weil sie noch jünger ist und das traditionelle Familienbild vor der Trennung noch nicht richtig kennengelernt hat.

M: Bei den Jungs habe ich manchmal das Gefühl, dass sie denken, ohne meine jetzige Partnerin wäre ich noch bei ihrer Mutter – sie sehen meine neue Partnerin ein bisschen als Konkurrenz. Aber es ist nicht so gravierend, dass sie meine neue Partnerin ablehnen. Das überhaupt nicht. Uns ist es sehr wichtig, über den anderen leiblichen Elternteil vor den Kindern nur in positiver Art und Weise zu sprechen, denn die Stimmungen der Ex-Partner übertragen sich ganz leicht.

F: Ja, wenn zum Beispiel die Kinder spüren, dass der eine Elternteil jetzt vielleicht traurig ist, weil

sie zum anderen Elternteil gehen oder es Spannungen zwischen den Elternteilen gibt. Aber ich denke, es ist auch eine Chance für die Kinder, ein neues Familienmodell kennenzulernen. Ich habe auch das Gefühl, dass sie dadurch selbständiger geworden sind. Und ich finde es beachtlich, wie gut sich die Kinder immer wieder auf die neuen Situationen einstellen.

Besonderheiten einer Patchwork-Familie

F: Etwas, das unser Leben auszeichnet, ist, dass wir zu Hause jeden Tag eine andere Konstellation haben. Dieses Wochenende sind wir zu fünft, am Montag zu dritt, Dienstag zu fünft, Mittwoch zu viert und dann mal wieder zu zweit. Also, es verändert sich tagtäglich. Und es braucht immer eine gewisse Zeit, bis alle angekommen sind. Am Samstagabend denkt man sich erst mal, super, jetzt sind alle angekommen und alle zusammen und da hat jeder „seinen Platz“ gefunden – und dann ist es nach dem Wochenende am Montag früh schon wieder vorbei.

F: Klassische Familien können oftmals nicht verstehen, was für eine Trauerarbeit dahinter steckt, sein Kind abzugeben, loszulassen und zu wissen, dass man es jetzt erst mal fünf Tage nicht sieht. Wir haben mehrere Freunde, die auch in einer ähnlichen Situation sind. Da ist ein guter Austausch da.

M: Auch für uns als Paar ist die Patchwork-Situation eine ganz besondere – wir hatten nie die Zeit, uns alleine als Paar zu finden. Andere Paare lernen sich erst mal kennen, fahren zusammen in Urlaub, gehen zusammen weg und machen dies und jenes, und nach fünf Jahren beschließen sie, ein Kind zu bekommen. Das hatten wir nicht. Die Kinder waren von Anfang an mit da.

F: Die größten Herausforderungen im Jahr sind „Ausnahmesituationen“ wie Weihnachten, Ostern, Geburtstage und die Urlaubsplanung. Wir sind zum Beispiel dann fünf bis sechs Erwachsene, die alle ihren Urlaub aufeinander abstimmen müssen. Davon arbeiten zwei Personen im

Schichtdienst, zwei Vollzeit, und dann sind da noch die Schulferien. Der Vater meiner Tochter hat eine Lebensgefährtin, die Kinder im schulpflichtigen Alter hat, und dann muss dort auch wieder der Ex-Partner in das Urlaubsgflecht mit rein – das ist eigentlich Wahnsinn.

M: Man muss aber sehen, dass in „normalen Familien“ auch nicht immer alles glatt läuft. Es ist schon wichtig, sich davon zu lösen, die Probleme immer so im Lichte der Trennungssituation zu sehen. In einem Seminar für Patchwork-Familien hieß es „Patchwork-Familien sind ganz normal ... anders“. Das trifft es ganz gut.

Weiterer Bedarf an Angeboten und Unterstützung für Patchwork-Familien

F: Ich finde, die Angebote für Patchwork-Familien sind nicht so leicht zu finden wie die Angebote für Alleinerziehende. Ich habe mich selber auf die Suche gemacht und Tipps von anderen Leuten bekommen. Das Haus Eckstein zum Beispiel nimmt das Thema Patchwork-Familien punktuell ins Programm mit auf.

M: Ja, dort haben wir zum Beispiel ein Seminar besucht und erfahren, worauf Patchwork-Familien achten sollten und wo sie Unterstützung bekommen. Also, ich finde, es bräuchte eine Plattform, auf der Informationen für Familien stehen und ein Unterpunkt müsste dann die Patchwork-Familie sein. Das sollte aber außerhalb vom Jugendamt sein, beim Jugendamt denkt man einfach zu sehr an Jugendhilfe. Und es geht ja um Tipps und Unterstützung und nicht um Erziehungsprobleme.

M: Und ganz praktisch: als Patchwork-Familie hat man eine höhere finanzielle Belastung, da die Kinder ja zum Beispiel bei einem selber und bei dem Ex-Partner beziehungsweise der Ex-Partnerin ein Kinderzimmer brauchen. Dazu kommt bei mir, dass die Mutter näher an der Schule wohnt als ich und die Kinder deshalb keine kostenlose Fahrkarte bekommen. Wenn sie bei mir sind, müssen sie eine Streifenkarte stempeln. Da würde ich mir schon mehr finanzielle Unterstützung wünschen.



„Mama, Mami und Papa“ – Portrait einer Regenbogenfamilie

Unsere Familie

Mami: Der Hauptmittelpunkt von Benny⁴ sind meine Partnerin, die seine leibliche Mutter ist, und ich. Seine leibliche Mutter nennt er Mama und ich bin die Mami. Aber der Vater hat natürlich auch Kontakt mit uns. Er hat den Benny einmal in der Woche über Nacht und wir treffen uns auch regelmäßig, damit wir in Kontakt bleiben. Er ist ja auch kein Fremder, sondern ein guter Bekannter. Und Benny nennt ihn auch Papa.

Mama: Wir haben das von Anfang an so geplant, dass Benny bei uns lebt, und der Vater hat sich darauf eingelassen. Wir haben ein gutes Vertrauensverhältnis zu ihm. Am Anfang hat nur er uns regelmäßig besucht. Vor einem halben Jahr haben wir angefangen, zu Dritt bei ihm zu übernachten, und den Benny dann ab und zu mal dagelassen. Jetzt holt der Papa ihn jeden Dienstag von der Krippe ab und Benny übernachtet bei ihm. Er möchte etwas von dem Alltagsleben mit Benny mitbekommen. Er hat Benny auch zur Adoption freigegeben und meine Partnerin hat ihn adoptiert. So liegt das Fürsorgerecht mit Rechten und Pflichten jetzt bei uns.

Mami: Sonst hätte ich ja gar nicht zu ihm ins Krankenzimmer gedurft, wenn ihm mal was passiert. Das war so der Punkt, wo ich gesagt habe, ich möchte auch medizinisch mitentscheiden, wenn was wäre. Und auch für Unterschrif-

ten, wenn er mal ins Schullandheim fährt und so, ist es leichter, wenn ich das machen kann. Der Vater wohnt ja doch nicht gleich um die Ecke.

Akzeptanz von Regenbogenfamilien

Mami: Bei den Erzieherinnen und den Leuten aus meinem privaten Umfeld habe ich keine negativen Erfahrungen gemacht. Man merkt schon, dass die Leute auch mal irritiert sind, wenn Benny uns Mama und Mami nennt. Aber wenn ich mit den Leuten gesprochen habe, war da eigentlich nie Ablehnung oder Abneigung.

Mama: Bei den Eltern in der Krippe ist es halt so, dass die das teilweise nicht kennen. Zwei Frauen, das ist nochmal ungewöhnlicher und wird stärker beäugt als Alleinerziehende. Da waren schon Berührungsängste da. Jetzt, nach einem Jahr, trauen sich die Mütter auch mal zu fragen „Wie geht denn das?“ Wir tauschen uns auch mit anderen Regenbogenfamilien aus, zum Beispiel in dem selbstorganisierten ILSE-Treffen, der Initiative für lesbische und schwule Eltern. Das ist uns wichtig.

Berufstätigkeit und Kinderbetreuung

Mama: Das erste Jahr war ich zu Hause und jetzt arbeite ich 30 Stunden in der Woche. Der Benny ist von halb acht bis halb drei in der Kinderkrippe und ich hole ihn dann um halb drei ab. Da meine Partnerin Vollzeit arbeitet, bin schon

eher ich die Hauptbezugsperson, aber eigentlich teilen wir uns die Erziehung und sprechen uns ab. Ich habe zum Beispiel am Mittwoch meinen freien Tag, an dem ich was für mich mache, am Donnerstag hat meine Partnerin frei und dienstags ist Benny bei seinem Vater. Den Rest machen wir eigentlich gemeinsam.

Mama: Bei uns wäre es gar nicht möglich, dass eine zu Hause bleibt. Wir haben eben zwei Frauengehälter und nicht so die Jobs, wo man so viel verdient, dass man davon eine Familie ernähren könnte. Ich habe mal überlegt, nur 20 Stunden zu arbeiten, aber nachdem die Krippenkosten mit 400 Euro zu Buche schlagen, muss ich 30 Stunden arbeiten, damit es sich überhaupt rentiert. Und was die Krippe weniger kostet, wenn ich nur 20 oder 25 Stunden arbeite, das macht nicht viel aus. Dabei fände ich es schon wichtig, dass man eine Wahlmöglichkeit hat, ob man 20 oder 30 Stunden arbeitet. Bei 30 Stunden bleibt zu Hause halt viel liegen.

Mama: Um einen Platz in einer städtischen Krippe oder in einem städtischen Kindergarten zu bekommen, braucht man zumindest in unserer Gegend möglichst viele Sozialpunkte, und was da besonders zählt, ist, wenn ein Kind zweisprachig aufwächst und Migrationshintergrund hat. Wir haben da keine Chance, obwohl wir beide berufstätig sind. Und dabei sprechen die Kinder mit Migrationshintergrund zum Teil zum Beispiel fließend deutsch und türkisch. Da merkt man gar nicht, dass die Familie einen Migrationshintergrund hat, außer vielleicht am Aussehen. Und trotzdem werden sie bevorzugt. Ich verstehe natürlich, dass die Familien die Plätze nehmen, aber ich finde, so können Vorbehalte gegenüber Familien mit Migrationshintergrund entstehen oder verstärkt werden. Ich finde es wichtig, über dieses Punktesystem neu zu entscheiden, und zu sagen, es gibt in der jeweiligen Einrichtung soundso viele Plätze für Kinder mit Migrationshintergrund und soundso viele Plätze für andere Kinder. Dann werden die Kinder mit Migrationshintergrund auch nicht so abgekapst. Und außerdem ist es doch wichtig, dass in den Kindergärten auch deutsche Kinder sind, damit die Kinder, die die Sprache nicht können, es von den anderen lernen. Wir hätten den Ben-

ny auch gerne in einen integrativen Kindergarten gegeben, aber dort haben wir keinen Platz bekommen. Es wäre schön, wenn es mehr solche Kindergärten gäbe. Was mir nicht gefällt, sind die großen offenen Gruppen in Kindergärten. Ich denke, kleine Kinder brauchen eine feste Bezugsperson und Bezugsgruppe.

Insgesamt war es für uns schon sehr schwierig, einen Krippenplatz zu finden. Wir haben uns auch bei vielen privaten Krippen beworben und da zum Teil noch nicht mal eine Nachricht erhalten, wenn wir keinen Platz bekommen haben. Da fühlt man sich schon ein bisschen alleingelassen mit Kind. Ich fände es besser, wenn die Vergabe der Plätze zentral stattfinden würde, auch für die Kindergärten, so wie es eine Freundin von München erzählt hat. Hier bei uns greift man sofort zu, wenn man endlich eine Zusage bekommt, auch wenn das eine private Einrichtung ist, die entsprechend teuer ist. Ich dachte auch, wenn Benny in den Kindergarten kommt, dann ist das ein bisschen kostengünstiger, aber in dem privaten Kindergarten zahlen wir auch 300 Euro.

Freizeitgestaltung

Mama: Ich gehe unter der Woche oft auf den Spielplatz. Aber manche Spielplätze sind einfach nicht so geeignet für Kleinkinder. Doch jetzt gibt es bald einen neuen in unserer Nähe, der einen Kleinkindbereich hat. Außerdem gehen wir manchmal in eine Buchhandlung in der Innenstadt, in der es eine Spielecke für Kinder gibt. Oder wir besuchen andere Mütter. Ich denke, es sollte noch mehr Angebote für die Kleinen geben, gerade für schlechtes Wetter. Wenn, dann sind das oft so langfristige Bezahlangebote, und wenn es dem Kind dann beim ersten Mal nicht gefällt, bekommt man das Geld für den Kurs auch nicht zurück. Es fehlen Angebote, wo man einfach mal hin und wieder weg gehen kann. Und mal den Eintritt für das Playmobilland und das Schwimmbad zu zahlen geht schon, aber irgendwann summiert sich das dann.

Mami: Eine Freundin hat was in der Innenstadt entdeckt, wo es einen Innenspielplatz gibt, mit

Bällebad und Hüpfburg und was zum Malen und Klettern. Da können sich die Kinder drinnen mal richtig austoben. Das Ganze ist erst mal kostenfrei, man gibt nur einen kleinen Obolus. Sowas sollte es öfters geben. Denn da ist nur am

Samstag für zwei oder drei Stunden geöffnet. Der Spielraum im Spielzeugmuseum oben ist auch nicht schlecht, aber da zahlt man erst mal den Eintritt für das Museum und das Museum interessiert die kleinen Kinder ja gar nicht.

„Familie macht Spaß!“ – Portrait einer Pflegefamilie

Mein Mann und ich haben zwei leibliche Kinder, eine Tochter, die ist jetzt 29 Jahre alt, und einen Sohn, der ist 32. Als die beiden vor zehn Jahren ausgezogen sind, waren mein Mann und ich Anfang 40. Wir haben dann so eine Art Lebensbilanz gemacht und uns gefragt, was uns ausmacht und was uns Freude macht. Das waren eindeutig Familie und Kinder, und wir haben uns entschlossen, 2-3 Pflegekinder bei uns aufzunehmen. Als erstes kam ein Geschwisterpärchen zu uns. Anton⁵ war damals 2, Hanna⁵ 4. Heute sind die beiden 12 und 14 Jahre alt. Vor einigen Jahren haben sich die beiden dann noch ein Geschwisterchen gewünscht, und so ist Melanie⁵ zu uns gekommen. Sie lebt jetzt seit 3½ Jahren bei uns und ist mittlerweile 7 Jahre alt.

Zu den leiblichen Eltern von Anton und Hanna haben wir ein sehr gutes Verhältnis. Sie leben allerdings getrennt und wir können uns nur jeweils mit einem Elternteil treffen. Anders geht es nicht. Wir treffen uns einmal im Monat mit dem Vater, zum Beispiel in einem Café. Die Kinder sind dann relativ schüchtern, wobei er die Kinder total lieb hat. Das merkt man, und er gibt sich auch sehr viel Mühe. Mit der Mutter unternehmen wir meistens etwas. Im Sommer gehen wir zum Beispiel schwimmen oder in den Playmobil Funpark. Oder wir gehen in ein Kindertheater.

Mit der Mutter von Melanie treffen wir uns alle 14 Tage. Mir ist es wichtig, die gute Bindung zwischen den beiden aufrecht zu erhalten, auch wenn Melanie nicht bei ihrer Mutter leben kann. Melanie ist ein sehr taffes, intensives Kind. Dem konnte die Mutter nicht immer standhalten. Nach dem Umgangskontakt ist Melanie oft



emotional ziemlich durcheinander. Sie ist dann in einem Loyalitätskonflikt und wird auch schon mal aggressiv. Man muss lernen, damit umzugehen und das dann nicht persönlich zu nehmen. Ihr Vater lebt in einer anderen Stadt und es gibt einen losen Kontakt zu ihm.

Mit der Schwester und einer Tante von Melanie treffen wir uns so einmal im Vierteljahr und unternehmen gemeinsam etwas. Wenn uns gerade nichts Besonderes einfällt, gehen wir in das Begegnungshaus der Stadt Nürnberg speziell für Pflegefamilien, wo auch das Spielmobil ist.

Die Arbeitsteilung bei uns zu Hause ist sehr konventionell. Mein Mann arbeitet 35 Stunden die Woche und ich bin Vollzeit zu Hause und kümmere mich um die Kinder und das Haus. Anders ginge es gar nicht, weil mit den Kindern so viele Anforderungen verbunden sind.



Sie brauchen mich als verlässliche Bezugsperson, die jederzeit für sie da ist. Jetzt allmählich sind sie so weit, dass ich vormittags arbeiten könnte, aber es passt auch so.

Pflegekinder bringen ihren Rucksack mit, und den packen sie so nach und nach aus. Da ist es manchmal gut, wenn man Unterstützung von außen hat. Mein leiblicher Sohn hat anfangs immer mal wieder die Kinder gehütet und heute fährt er manchmal mit ihnen querfeldein auf dem Fahrrad durch die Gegend. Das machen mein Mann und ich nicht. Meine Mutter hilft mir auch sehr, zum Beispiel mit der Wäsche. Sie sagt immer „Ich brauche kein Ehrenamt, ich habe ja euch“. Unsere Kirchengemeinde, in der mein Mann und ich aktiv sind, ist auch sehr wichtig für uns. Das ist für die Kinder so ein erweitertes Zuhause, wo sie mit ihren Eigenheiten willkommen sind. Außerdem sind wir Mitglied im Pflegeelternverein, der eine tolle Arbeit macht und Pflegeeltern und solche, die es werden wollen, berät und unterstützt.

Durch die Melanie habe ich einen Sozialpädagogen, an den ich mich wenden kann, wenn ich einen Rat brauche. Ich habe auch schon Schulberatung in Anspruch genommen, und als mein leiblicher Sohn klein war, waren wir bei einer Erziehungsberatungsstelle. Er hatte ADHS, das war damals noch sehr unbekannt.

Toll in Nürnberg finde ich das kulturelle Angebot für Kinder, z.B. die verschiedenen Kindertheater und das Sternenhaus und die Führungen mit Agnes Dürer durch das Dürerhaus. Was fehlt, das ist etwas, wo Kinder Natur erleben und wo sie selber aktiv werden und eigene Erfahrungen machen können. Als ich Kind war, gab es im Reichswald zum Beispiel einen Indianerspielplatz, und in Erlangen gibt es die Jugendfarm. So etwas auch in Nürnberg zu haben, das wäre schön. Und es fehlt noch eine Liste mit tollen Spielplätzen in Nürnberg im Internet, mit Lagebeschreibung und Foto. Dann kann man ganz leicht einen finden, der passt.

Aber das Wichtigste ist: Familie macht Spaß!

Portrait: Drei Generationen unter einem Dach

Die Familie

F: Zur engeren Familie hier im Haushalt gehören mein Mann und ich, unsere Zwillinge, die jetzt 10 Jahre alt sind, und unsere zwei Katzen. Dann wohnen noch meine Eltern im Haus und zwei Schwestern von mir mit ihren Familien. Unsere Mädchen haben hier im Haus einen Cousin und eine Cousine. Die Cousine tanzt mit den Mädchen Garde und schaut eigentlich täglich bei uns vorbei. Der Cousin spielt mit ihnen Basketball. In den Ferien fahren wir zum Teil zusammen in Urlaub und es gibt natürlich auch Familienfeiern. Wenn im Alltag etwas ausgegangen ist, holt man es sich bei den anderen, wenn man zu viel zum Essen hat, bringt man es den anderen vorbei. Also, der Kontakt ist schon täglich und regelmäßig. Aber es gibt keine Verpflichtungen.

M: Es kommt aber auch mal vor, dass man sich eine Woche nicht sieht. Es hat ja jeder eine abgeschlossene Wohnung und kann sich zurückziehen. Und natürlich gibt es auch mal Konflikte untereinander.

F: Ja, auf jeden Fall. Wir hätten uns von meinen Eltern zum Beispiel mehr Engagement bei den Kindern gewünscht. Sie sehen es so, dass sie ihr Leben lang gearbeitet haben und viele Kinder um sich hatten, und jetzt wollen sie einfach ihre Ruhe haben. Wenn ich sie mal bitte, sich um die Kinder zu kümmern, weil sie krank sind und mein Mann und ich in die Arbeit müssen, empfinden sie das ein bisschen als Last. Jetzt sind die Kinder ja nicht mehr so oft krank, aber als sie kleiner waren schon, und da war das nicht so einfach. Da dachte ich, jetzt habe ich das Haus voller Verwandter und habe bei der Kinderbetreuung die gleichen Probleme wie andere auch.

Erwerbstätigkeit und Familienarbeit

M: Als die Kinder geboren wurden, bin ich von München nach Nürnberg gezogen, habe Elternzeit genommen und bin dann die ersten zwei



Jahre zu Hause geblieben. Das war damals nicht so leicht für mich. Ich war neu hier, hatte noch keinen Anschluss und in irgendwelchen Gruppen mit Kindern waren nur Frauen. Nach den zwei Jahren musste ich einfach mal etwas anderes sehen und habe angefangen, wieder halbtags in München zu arbeiten. Am Anfang hatte ich dort auch ein Zimmer, weil ich manchmal morgens um sechs Uhr anfangen musste. Aber so seit vier Jahren macht ein Kollege die Frührschichten und ich mache dafür die Spätschichten. Jetzt fahre ich abwechselnd zwei und drei Tage in der Woche nach München. Demnächst kann ich wahrscheinlich auch zum Teil von zu Hause aus arbeiten. Mit meinem Arbeitgeber war das alles kein Problem. Mein Chef hatte viel Verständnis und außerdem arbeite ich im IT-Bereich, da ist vieles noch flexibler.

F: Ich hatte nach der Geburt meiner Kinder zunächst den Mutterschutz und habe dann Zeitguthaben und Gleitzeiturlaub genutzt. So waren mein Mann und ich die ersten sieben Monate gemeinsam zu Hause. Danach habe ich wieder Vollzeit gearbeitet. Ich hatte auf der Arbeit aber schon angekündigt, dass mein Mann wieder arbeiten würde und dass ich ab da gerne auf Teilzeit umsteigen würde. Das ging dann aber erst ein Jahr nachdem mein Mann angefangen hatte zu arbeiten. Die Kinder waren in der Zeit schon in der Krippe und wenn sie gesund waren, war das kein Problem. Aber am Anfang, als sie in die Krippe kamen, waren sie oft krank, und eines unserer Kinder hatte auch



noch gesundheitliche Probleme, so dass wir oft ins Krankenhaus mussten. Da war ich auch für mich am Ende meiner Kräfte. Damals war das mit der Familienfreundlichkeit bei uns in der Firma noch nicht so angekommen. Das hat sich aber geändert und mittlerweile habe ich sehr viele Freiheiten bei der Gestaltung meiner Arbeitszeit. Ich arbeite 24 Stunden in der Woche. Mein Mann und ich arbeiten gegengleich. Er arbeitet immer Montag, Dienstag und jeden zweiten Mittwoch, und ich arbeite Mittwoch, Donnerstag, Freitag. Manchmal arbeite ich auch an den anderen Tagen und habe dafür eigentlich immer alle Schulferien frei. Das ist echt toll, in der Form ist das sicher selten. Da bin ich doch froh, dass ich damals durchgehalten habe.

Unsere Kinder sind jetzt in der 5. Klasse. Bis Dezember waren sie in der Mittagsbetreuung, aber das wollten sie von sich aus nicht mehr. Schwierig ist das nur, wenn mittwochs mein Mann und ich beide arbeiten, und eine Tochter dann schon immer kurz nach zwölf nach Hause kommt. Aber sie ist ja schon zehn Jahre alt und auch gerne mal alleine zu Hause.

M: Die Arbeitsverteilung ist bei uns ganz klassisch: meine Frau kümmert sich um Küche, Waschen und Putzen. Einmal in der Woche wird sie von einer Haushaltshilfe unterstützt. Ich kümmere mich um das Auto, Versicherungen, die anfallenden Reparaturen und überhaupt alles, was mit Technik zu tun hat. Außerdem koche ich an den Tagen, an denen ich zu Hause bin. Am Anfang, als ich ganz zu Hause war, habe ich auch im Haushalt viel gemacht, aber das ist nicht so mein Interessensgebiet.

F: Und bei mir ist es so, dass ich mich nicht so für das Technische interessiere.

Leben in Nürnberg

M: Ich finde, der Individualverkehr hat in den letzten Jahren mehr und mehr zugenommen. Da sollte man wirklich mal überlegen, ob man den Verkehr nicht komplett aus der Innenstadt rausnimmt. Wir sind mittlerweile fast nur noch

mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder dem Rad unterwegs. Das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln ist im Laufe der Jahre ja auch immer besser geworden.

F: Aber eigene Fahrradwege fehlen in Nürnberg oft noch. Das wäre gerade für Kinder sehr wichtig.

Ansonsten finde ich das Angebot für Familien in Nürnberg aber sehr gut. Eines unserer Kinder hat eine Leserechtschreibschwäche und ich finde, da haben wir eine sehr gute Beratung und Unterstützung bekommen. Und auch die Cnopf'sche Kinderklinik und das Südklinikum sind sehr gut aufgestellt und es gibt eine spezielle Kinderneurologin in Nürnberg. Da habe ich mich mit unserer Tochter, die früher gesundheitliche Probleme hatte, wirklich gut aufgehoben gefühlt.

Das Freizeitangebot in Nürnberg finde ich super, die Musikschule, den Tiergarten, die Schwimmbäder, die Museen, die Villa Leon, das Erfahrungsfeld der Sinne, das Planetarium und die kostenlosen Angebote wie Spielmobil und Stadtbibliothek. Leider hat der Tag nur 24 Stunden. Was ich aber überhaupt nicht in Ordnung finde, sind die Preise für den Tiergarten. Wir haben immer mindestens zwei Kinder dabei, oft auch noch Freunde der Kinder, und das können auch wir uns nicht einfach mal so leisten. Und wir würden auch gerne mal nur für 2 Stunden in den Tiergarten gehen, und nicht für den ganzen Tag, aber das ist gar nicht mehr vorgesehen. Was ich mir noch wünsche, das ist eine Jugendfarm, so wie in Erlangen, dass das Volksbad wieder eröffnet wird, einfach so zum Schwimmen, ohne Bespaßung, und dass die Stadt den Mut hat, freie Grundstücke einfach brach zu lassen, zu begrünen und für uns alle nutzbar zu machen. Es ist nicht schön, dass alles so zugestampft wird. Wir brauchen in Nürnberg einfach mehr Grünflächen.

Aber insgesamt kann man in Nürnberg sehr gut mit Kindern leben.



Alleinerziehende Frauen und Männer in Nürnberg

Am 31.12.2013 gab es in Nürnberg insgesamt 11.927 Alleinerziehenden-Haushalte. Die Gruppe der Alleinerziehenden ist zwar sehr heterogen und schließt die junge Frau ohne Ausbildung ebenso ein wie die Vollzeit erwerbstätige Akademikerin mit bereits älteren Kindern.

Gemeinsam ist Alleinerziehenden jedoch, dass sie häufig alleine für die Betreuung der Kinder und die Finanzierung des Lebensunterhalts der Familie verantwortlich sind und dabei nur wenig

oder gar keine Unterstützung vom anderen Elternteil bekommen. Dies trägt wesentlich dazu bei, dass Alleinerziehende häufiger von Armut betroffen sind als Paarfamilien, seltener über Wohneigentum verfügen und mit ihrer Wohnsituation häufiger unzufriedener sind (siehe nachfolgende Kapitel). Das folgende Portrait einer alleinerziehenden Mutter beschreibt daher eine Lebenssituation, die viele Alleinerziehende kennen.

„... dabei möchte ich doch für meine Kinder stark sein“ – Portrait einer Alleinerziehenden-Familie

Ich habe zwei Kinder, eine Tochter, die neun Jahre alt ist, und einen Sohn, der 12 Jahre alt ist. Der Vater meiner Kinder und ich leben getrennt. Bis vor zwei Jahren haben wir uns die Verantwortung für die Kinder trotzdem noch geteilt, aber dann wurde er krank und konnte sich nicht mehr so um die Kinder kümmern. Seitdem leben sie komplett bei mir. Mittlerweile sind sie aber wieder an jedem zweiten Wochenende und die Hälfte der Ferien bei ihm. Sie hängen an ihrem Papa und ich bin froh, dass der Kontakt da ist. Großeltern gibt es auch noch, aber die wohnen weiter weg.

Seit fünf Jahren habe ich eine neue Beziehung, und für mich zählt mein Partner auch zur Familie. Er wohnt zwar nicht bei uns, aber trotzdem ist er auch für die Kinder ein Bezugspunkt. Allerdings kann er mich insgesamt wenig unterstützen, da er selbst arbeitsmäßig eingebunden ist und eigene Kinder hat.

Ich habe eine befristete Stelle als Sozialpädagogin mit 22 Stunden und arbeite von Montag bis Donnerstag jeweils bis 14 Uhr. Mein Arbeitgeber ist sehr aufgeschlossen für das Thema „Ver Vereinbarkeit von Beruf und Familie“. Wir haben flexible Arbeitszeiten und man kann auch aus familiären Gründen Home Office beantragen. Auch meine Chefin unterstützt mich.

Meine Tochter geht nach der Schule in den Hort, der zur Schule gehört, und ich finde, sie ist dort gut aufgehoben. Mein Sohn geht in die Mittagsbetreuung, weil im Hort nur Kinder bis zur vierten Klasse betreut werden. In der Mittagsbetreuung werden allerdings keine Hausaufgaben gemacht und nicht unbedingt passende Freizeitmaßnahmen für Fünftklässler angeboten. Mein Sohn geht deswegen nicht gerne hin. Da er nicht der beste Schüler ist, mache ich dann nachmittags oft die Hausaufgaben mit ihm. Ich kann mir nicht vorstellen, ihn damit alleine zu lassen.

Ab und zu muss ich auch mal länger arbeiten oder einen Abendtermin wahrnehmen. Da bin ich dann auf mein soziales Netzwerk angewiesen. Meine Tochter ist ja bis 17.00 Uhr im Hort und mein Sohn geht dann nachmittags mal mit zu einem Freund. Sie können auch mal bei einer Freundin von mir übernachten, die auch alleinerziehend ist. Ein andermal übernachten deren Kinder dann bei mir. Wenn ein Elternabend ansteht, frage ich auch mal meinen Freund, ob er Zeit hat, sich um die Kinder zu kümmern. Als die Kinder noch kleiner waren, war das natürlich nicht so leicht.

Am schwierigsten ist die finanzielle Situation als alleinerziehende Mutter. Der Vater der Kinder kann keinen Unterhalt zahlen und so muss ich meine Kinder mit Hilfe meiner Arbeit und der Unterstützung von verschiedenen Ämtern großziehen. Neben dem Kindergeld bekam ich bis vor kurzem Wohngeld, Kinderzuschlag und wirtschaftliche Jugendhilfe. Ich bin dankbar, dass es in Deutschland finanzielle Unterstützung von Ämtern gibt, aber diese Unterstützung reicht nicht aus, um als Alleinerziehende über die Runden zu kommen. Nicht nur ich, auch viele andere alleinerziehende berufstätige und arbeitslose Mütter leiden unter Existenzängsten und haben Sorge, ihre Kinder adäquat großziehen zu können. Ich persönlich versuche mein Bestes, aber oft habe ich das Gefühl, es nicht mehr zu schaffen oder zusammenzuberechnen. Dabei möchte ich doch für meine Kinder stark sein, damit sie mit einem gesunden Selbstwertgefühl heranwachsen können. Aber wie soll das funktionieren, bei diesem niedrigen finanziellen Niveau, auf dem wir leben müssen, egal,



wie sehr wir uns anstrengen? Selbst wenn ich die Möglichkeit hätte, meine Stunden aufzustocken, so würde der Betrag sofort von einem der Ämter gekürzt. Nicht nur ich, sondern auch viele andere alleinerziehende Frauen finden das ungerecht. Und selbst wenn ich tatsächlich Vollzeit arbeiten würde – was momentan nicht geht, weil gerade mein Sohn noch viel Unterstützung braucht –, dann wäre es finanziell eng. Ich müsste den Hort dann selber zahlen, und die Bildungsgutscheine und der Nürnberg-Pass würden wegfallen.

Ich nehme mich oft selber zurück, damit meine Kinder nicht ständig verzichten müssen. Und ich bin auch der Meinung, dass Kinder lernen müssen, dass sie nicht alles bekommen können, was sie sich wünschen. Aber manchmal blutet mir das Herz, wenn ich ihnen gerne etwas ermöglichen würde und es mir einfach nicht leisten kann. Ein Problem sind auch die steigenden Strom- und Energiekosten und die hohen Mieten. Wir haben zum Beispiel bisher in einer kleinen Wohnung gelebt, in der meine Tochter und mein Sohn sich ein Zimmer geteilt haben. Das ging einfach nicht mehr. Nach langem Suchen sind wir jetzt in eine 4-Zimmer-Wohnung gezogen, die eigentlich zu teuer ist und nicht innerhalb der genehmigten Mietobergrenze des Jobcenters liegt. In diesem Zusammenhang kann ich übrigens nicht nachvollziehen, warum die Mietobergrenze ab 1.1.2013 für einen 3-Personenhaushalt im ALG-II-Bezug gesenkt wurde, wogegen sie für 1- und 2-Personenhaushalte angehoben wurde. Durch die neue teurere Wohnung falle ich wieder in den ALG-II-Bezug, was mich sehr belastet, vor allem weil ich trotz qualifizierter Arbeitsstelle zum Vermittler beim Jobcenter muss. Dieser hat mich allen Ernstes in meiner Situation aufgefordert, Vollzeit zu arbeiten und mir eine entsprechende Stelle zu suchen. Ich fühle mich dadurch unter Druck gesetzt und psychisch sehr belastet.

Schwierig finde ich zum Teil auch die Antragstellung bei den verschiedenen Ämtern. Da kommt es manchmal zu solchen Pattsituationen, dass man mir bei einem Amt sagt, man brauche erst den Bescheid des anderen Amtes und dort sagt man mir das Gleiche. Es gibt hin und wieder nette Sachbearbeiter, die so engagiert sind, dass sie mit dem Sachbearbeiter des anderen Amtes Kontakt aufnehmen, aber das ist mir bisher nur einmal passiert. Solche Dinge und die zum Teil langen Wartezeiten auf einen Bescheid, den ich dann tatsächlich für einen anderen Antrag brauche, sind sehr demotivierend und zeitraubend. Und manchmal hat es auch lange gedauert, bis das Geld überwiesen wurde. Meine Eltern oder mein Freund helfen mir dann zwar finanziell aus, aber das alles ist psychisch sehr belastend. Einfacher wäre es sicher, wenn es eine Anlaufstelle gäbe, bei der alle öffentlichen Leistungen beantragt werden könnten und die sich um alles kümmert. Außerdem finde ich es wichtig, dass es noch mehr kostengünstige Freizeitangebote für Kinder und mehr Ermäßigungen mit dem Nürnberg-Pass gibt. Das Schwimmbad und die Fahrpreise vom VGN sind schon sehr teuer. Und es wäre leichter, wenn es mehr Hortplätze und Hausaufgabenbetreuung auch über die 4. Klasse hinaus gäbe.

Was ich in Nürnberg gut finde, ist das Beratungsangebot. Die Beratungsstelle für Alleinerziehende im Haus Eckstein und auch andere Beratungsstellen haben mir sehr geholfen. Und dass es ein Bündnis für Familie gibt, finde ich auch gut.

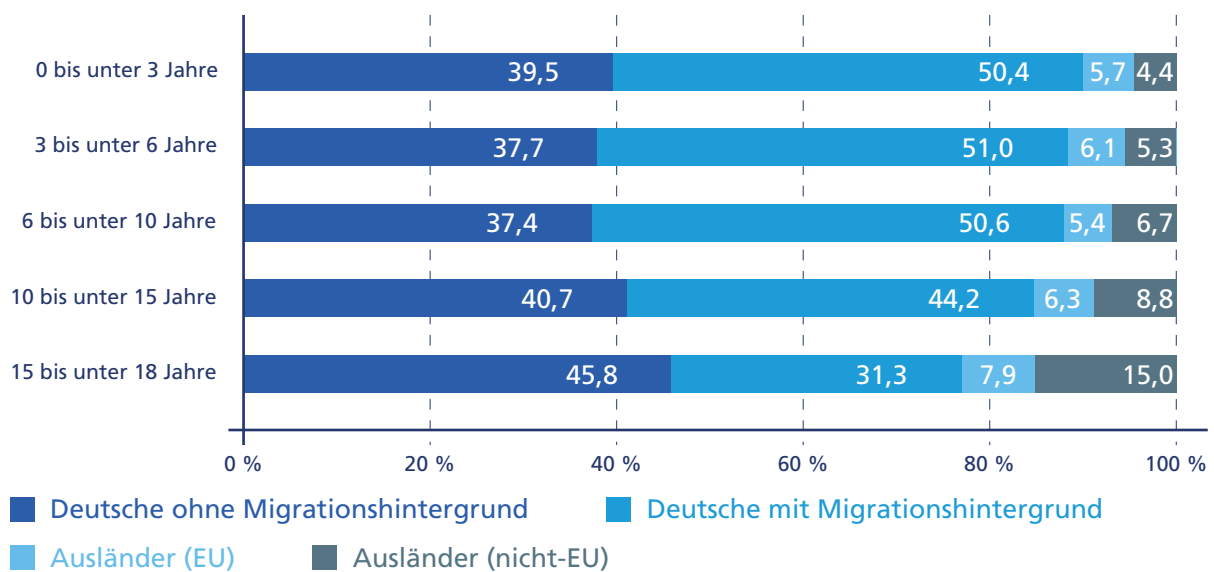


3.4 Familien mit Migrationshintergrund

59,9 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren haben einen Migrationshintergrund. Die Anteile der Kinder und Jugendlichen mit ausländischer Staatsangehörigkeit sind in den Altersgruppen bis 15 Jahren bedingt durch die ius-soli-Regelung, die 2000 in Kraft trat, sehr niedrig. Lediglich in der Altersgruppe der 10- bis unter 15-Jährigen ist der Anteil etwas höher, da hier noch nicht für alle Kinder bei Geburt die ius-soli-Regelung galt. Bei der Geburt der heute 15- bis unter 18-Jährigen galt die ius-soli-Regelung noch gar nicht, so dass hier die Anteile derjenigen mit ausländischer Staatsangehörigkeit am höchsten sind.



Abb. 11: Kinder und Jugendliche in Nürnberg nach Migrationshintergrund und Alter am 31.12.2013



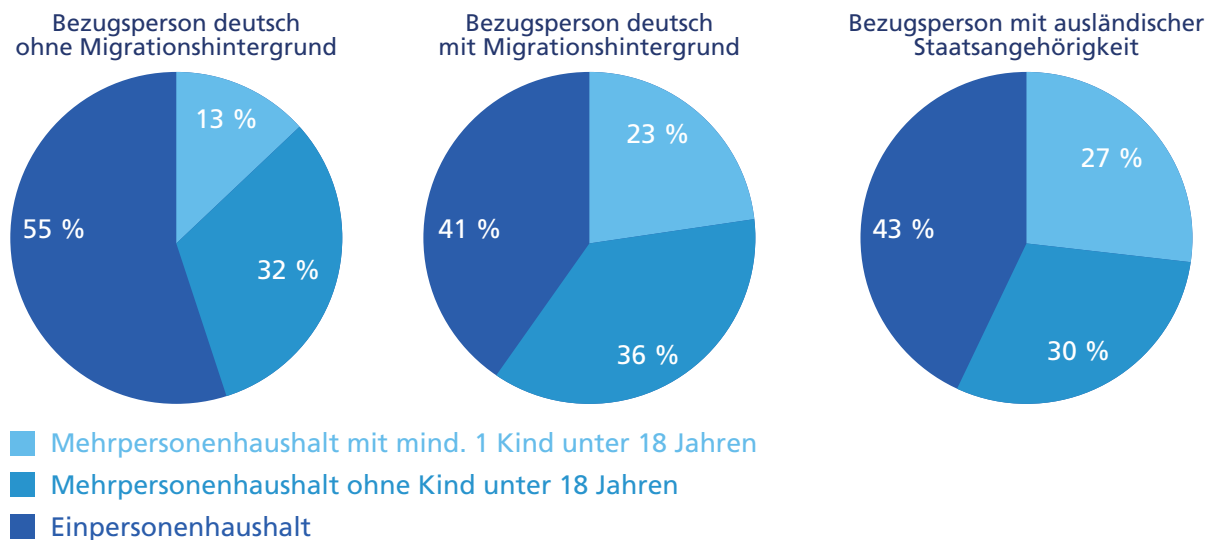
Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen. Angaben in Prozent.

In Haushalten, in denen die Bezugsperson im Haushalt (= älteste Person im Haushalt) einen Migrationshintergrund hat, leben häufiger Kinder unter 18 Jahren als in Haushalten, in denen die Bezugsperson keinen Migrationshintergrund hat. Während 13 Prozent der Haushalte mit einer Bezugsperson ohne Migrationshintergrund zu den Familienhaushalten zählen, sind es in den Haushalten, in denen die Bezugsperson die deutsche Staatsangehörigkeit und einen Migrationshintergrund hat, 23 Prozent und in den

Haushalten, in denen die Bezugsperson eine ausländische Staatsangehörigkeit hat, 27 Prozent.



Abb. 12: Haushalte in Nürnberg nach Migrationshintergrund der Bezugsperson im Haushalt und Haushaltstyp am 31.12.2013

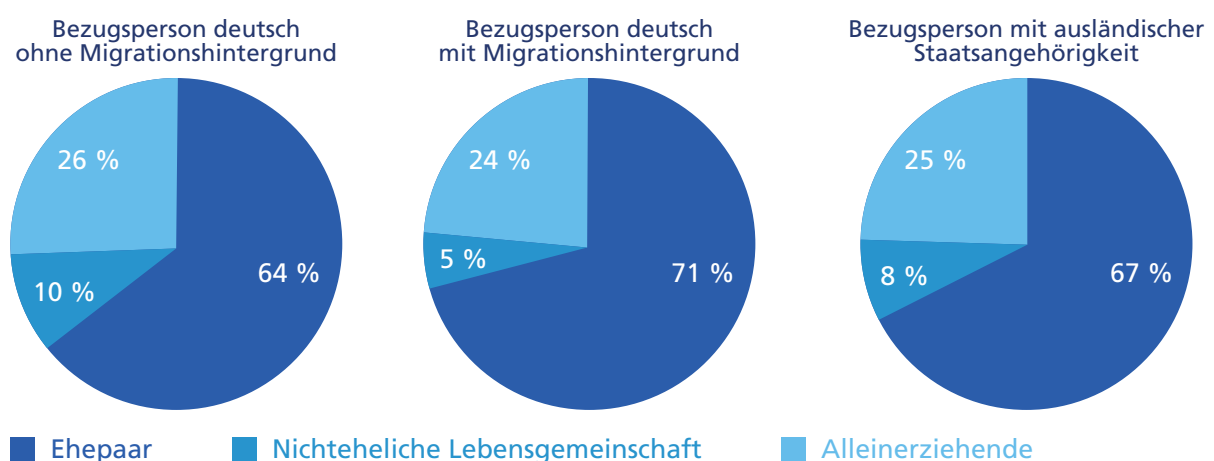


Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen. Angaben in Prozent.

In 51,5 Prozent der Familienhaushalte in Nürnberg hat die Bezugsperson im Haushalt einen Migrationshintergrund. Bezogen auf alle Haushalte sind es lediglich 35,5 Prozent (31.12.2013). Der Anteil der Ehepaarfamilien an allen Familienhaushalten ist unter den Familien mit Migrationshintergrund etwas höher als bei den Familien

ohne Migrationshintergrund, der Anteil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern etwas niedriger. Dies gilt noch einmal mehr für die Haushalte, in denen die Bezugsperson die deutsche Staatsangehörigkeit und einen Migrationshintergrund hat.

Abb. 13: Familienhaushalte in Nürnberg nach Migrationshintergrund der Bezugsperson im Haushalt und Familientyp am 31.12.2013



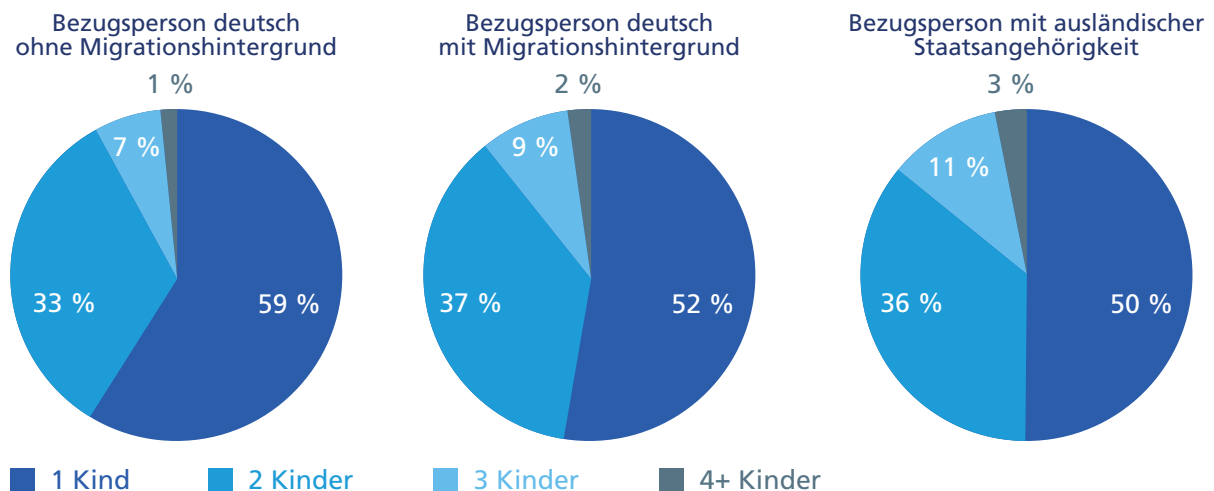
Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen. Angaben in Prozent.

In Familien mit Migrationshintergrund leben häufiger mehrere Kinder als in Familien ohne Migrationshintergrund. Doch auch in der Hälfte der Familien mit Migrationshintergrund lebt nur ein Kind unter 18 Jahren.





Abb. 14: Familienhaushalte in Nürnberg nach Migrationshintergrund der Bezugsperson des Haushalts und Zahl der Kinder im Haushalt am 31.12.2013



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, eigene Berechnungen. Angaben in Prozent.

Familien mit Migrationshintergrund sind aus ganz unterschiedlichen Gründen nach Deutschland gekommen. Manche sind zum Beispiel in den 50er, 60er und 70er Jahren als sogenannte „Gastarbeiter“ nach Deutschland gekommen, andere kamen als (Spät-)Aussiedler oder mussten aus ihrem Heimatland flüchten und haben

in Deutschland Asyl beantragt. So vielfältig wie die Wege nach Deutschland ist auch das Leben der Familien hier. Dies zeigen die folgenden drei Portraits. Weitere Portraits von Familien mit Migrationshintergrund finden Sie auf den Seiten 42 bis 43, 46 bis 47 und 52 bis 53.

„Wir sind nicht so streng hinsichtlich anderer Religionen“ – Portrait einer Familie aus dem Irak

Ich bin 2000 mit meinem Mann und meiner kleinen Tochter aus dem Irak nach Deutschland geflohen. Hier in Deutschland haben wir Asyl bekommen. In der ersten Zeit haben wir als Familie in einem kleinen Zimmer in einem Asylbewerberheim gelebt. Es gab ein Gemeinschaftsbad und eine Küche, die wir uns mit anderen Flüchtlingen aus verschiedenen Ländern und mit verschiedenen Sprachen geteilt haben. Nach ein paar Monaten kamen wir dann nach Nürnberg. Dort kamen unsere beiden Söhne zur Welt.

Am Anfang war es sehr schwierig, in einem fremden Land zu leben und die Sprache und die Kultur nicht zu kennen. Wenn wir einen deutschen Brief von einem Amt bekommen haben, sind wir auf die Straße gegangen und haben geguckt, wer arabisch oder türkisch sprechen könnte und haben dann gefragt, ob sie uns helfen können, den Brief zu verstehen. Ich wusste auch nicht, dass ich meine Tochter überall für den Kindergarten anmelden konnte und habe es nur bei zwei Kindergärten probiert. Sie bekam deshalb erst mit sechs Jahren einen Platz im Kindergarten. Aber sie hat trotzdem schnell Deutsch gelernt, und ich habe es dann zum Teil von ihr gelernt. Ich habe auch bei „Mama lernt Deutsch“ mitgemacht und vom Wörterbuch und im Alltag gelernt. Mit einer deutschen Nachbarin habe ich immer „über das Wörterbuch gesprochen“ – ihre Tochter ist genauso alt wie meine. Wir sind jetzt seit 13 Jahren befreundet und versuchen immer, uns gegenseitig zu helfen.

Seit 2010 unterstütze ich selber Familien mit Migrationshintergrund. Ich hatte zunächst eine Teilzeitstelle bei HIPPY und bin jetzt ehrenamtliche Elternlotsin in den Projekten NEST (Nürnberger Elternbüro Schulerfolg und Teilhabe) und KOMM (Kompetenzentwicklung und modulare Übergangsbegleitung in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt). Ich finde es sehr wichtig, dass Familien mit Migrationshintergrund Informationen über das deutsche Schulsystem bekommen. Ich habe damals zum Beispiel gar nicht verstan-



den, was eine Hauptschule ist und erst später erfahren, dass man in der Bibliothek Bücher ausleihen kann. Meine Tochter kam zunächst auf die Hauptschule. Sie ist dann noch in der 5. Klasse auf die Realschule gewechselt und jetzt in der FOS.

Bei uns zu Hause bin ich für den Haushalt und die Kinder zuständig. Ich gehe in die Schulsprechstunden meiner Kinder, zu Ärzten und zu Ämtern. Auch um die Hausaufgaben und den Einkauf kümmere ich mich. Ich habe jetzt für drei Jahre einen Minijob als Dolmetscherin in einem Projekt – ich spreche Englisch, Arabisch und Türkisch. Ich kann das gut organisieren, meine Arbeit als Dolmetscherin und als Elternlotsin, den Haushalt und die Kinder. Seit mein Mann arbeitslos ist, hilft er mir manchmal im Haushalt oder holt auch mal die Kinder ab.

Unsere Söhne machen Taekwondo und spielen Fußball. Der Kleine spielt samstags Tennis. Wir besuchen auch mal Freunde oder jemand kommt zu uns. Aber im Winter sind wir an den Wochenenden meistens zu Hause. Wir haben zwar den Nürnberg-Pass, der macht manche Freizeitangebote billiger. Aber es sollte gerade im Winter mehr günstige Freizeitplätze für Kinder geben, sowas wie das Tucherland, aber eben günstiger. Oder eine Ermäßigung beim Eintritt in den Zirkus. Im Sommer ist es besser, da kann man zum Beispiel grillen gehen oder zum Spielplatz, und die Kinder können sich mit anderen Kindern treffen.

Unsere Kinder sprechen mit uns Kurdisch, aber untereinander Deutsch. Sie können Kurdisch nur sprechen, aber nicht lesen und schreiben. Wir feiern mit ihnen das Bayramfest, aber Weihnachten stellen wir auch einen Weihnachtsbaum auf und ich kaufe Geschenke, und wir feiern auch Silvester. Unsere Nachbarn im Irak waren Christen und wir haben ihnen dann an Weihnachten auch gratuliert. Ich selbst bin in einer Stadt aufgewachsen, in der drei Sprachen gesprochen wurden und es verschiedene Religionen gab. Wir sind nicht so streng hinsichtlich anderer Religionen.

Im Irak haben die Menschen mehr Kontakt mit anderen Familien. Man hat dort mehr Zeit, um andere zu besuchen, um ein Picknick zu machen, mit anderen Familien Kontakt zu haben. Ich finde, dort ist es schöner als hier. Vielleicht liegt es daran, dass wir hier in Deutschland keine Familie haben. Ich glaube, wenn wir hier Familie hätten, würden wir vielleicht auch samstags und sonntags mal hingehen und Zeit mit ihnen verbringen. Seit 2010 sind wir eingebürgert und 2011 und 2012 waren wir mit unseren Kindern im Irak. Meine Tochter möchte hier in Deutschland leben, aber meine Söhne wollen, dass wir wieder in den Irak fahren und für immer dort bleiben.

„Ich habe Kinder und ich will weiterkommen“ – Portrait einer Familie aus Togo

Mein Mann ist vor etwas mehr als 20 Jahren von Togo nach Deutschland gegangen. Ein Jahr später bin ich nachgekommen, zusammen mit unserem Sohn, der damals anderthalb Jahre alt war. Er ist jetzt schon erwachsen und nur noch am Wochenende bei uns. Hier in Deutschland kamen unsere Tochter und zwei weitere Söhne zur Welt. Meine Tochter ist jetzt 17 Jahre, die Söhne sind 13 und fünf Jahre alt.

Die ersten zehn Jahre hier in Deutschland waren sehr schwierig, weil wir immer nur eine Duldung für sechs Monate hatten und immer wieder eine Verlängerung beantragen mussten. Es war auch sehr schwierig, eine Arbeit zu finden – welcher Arbeitgeber macht so was schon mit, wenn man immer nur für sechs Monate arbeiten darf? Und der Arbeitgeber muss ja auch jedes Mal sechs Wochen warten, bis das Arbeitsamt geprüft hat, ob es nicht einen deutschen oder einen anderen „bevorrechtigten“ Arbeitslosen gibt, der die Arbeit machen könnte. Wir hatten nur eine Chance im Reinigungsservice. Als wir dann eine Aufenthaltsbefugnis bekommen haben, habe ich mir gesagt: „Nein, ich will nicht mein ganzes Leben lang als Hilfsreinigungskraft arbeiten. Ich habe Kinder und ich will weiterkommen.“ Ich habe dann am Bildungszentrum Deutschkurse und eine Weiterbildung für die Buchhaltung

gemacht. Ich war ja in Togo schon Buchhalterin. Die Weiterbildung wurde vom Arbeitsamt allerdings nicht anerkannt und ich habe dort noch einmal eine Weiterbildung gemacht. Über ein Praktikum bei der AWO habe ich eine halbe Stelle beim HIPPY-Programm bekommen. Jetzt habe ich eine Stelle mit 30 Stunden bei der AWO und arbeite im Sekretariat. Und inzwischen sind wir auch alle eingebürgert.

2003 waren wir noch einmal in Togo. Die Reise ist leider sehr teuer und wir können uns das mit den Kindern nicht leisten. Die Situation in Togo ist sehr schwierig. Deshalb möchte ich nicht wieder dorthin zurück.

In der Zeit, als ich die Deutschkurse und die erste Weiterbildung gemacht habe, haben eine Cousine und eine Bekannte in der Nähe gewohnt und wir haben uns immer gegenseitig unterstützt und auf die Kinder der anderen aufgepasst. Während der Weiterbildung hat mir das Arbeitsamt eine Betreuungsmöglichkeit für den Kleinsten zur Verfügung gestellt. Wenn ich jetzt mal länger arbeiten muss, können auch meine ältere Tochter oder mein 13-jähriger Sohn den Kleinen abholen.



Mein Mann hat früher in München gearbeitet. Später, als wir die Aufenthaltsgenehmigung hatten, hat er hier in Nürnberg eine Stelle bei einer Reinigungsfirma bekommen. Jetzt arbeitet er seit sieben Jahren in der Schweiz. Er kommt nur am Wochenende nach Hause und auch nicht jedes Wochenende. Also kümmere ich mich um den Haushalt.

Mit meinem Mann rede ich meistens entweder Französisch oder in einer der Sprachen, die bei uns in Togo gesprochen wird. Mit meinem ältesten Sohn haben wir auch Französisch gesprochen. Das war uns wichtig, weil wir damals nur geduldet waren und noch nicht wussten, ob wir zurück nach Togo müssen. Da sollte er die Sprache lernen. Auch meine Tochter kann

Französisch sprechen, aber nicht schreiben. Mein 13-jähriger Sohn kann Französisch verstehen, aber nicht sprechen. Oft ist es so, dass mein Mann und ich mit den Kindern Französisch sprechen, und sie antworten auf Deutsch.

Bei uns in Togo erzieht die ganze Gemeinschaft das Kind und nicht nur die Eltern. Dort ist es selbstverständlich, dass ich auch das Kind eines anderen schimpfe, wenn es etwas falsch macht. Das geht hier in Deutschland nicht. In Togo sind die Kinder den ganzen Tag draußen. Sie sind sehr frei und müssen nicht unbedingt zu Hause essen. Wenn sie Hunger haben, gehen sie zu Bekannten und essen dort. Abends kommen sie dann wieder nach Hause.

Was in Nürnberg am meisten fehlt, das sind günstige Wohnungen für Familien mit mehreren Kindern. Wir haben fünf Zimmer, aber es ist unglaublich, was die Wohnung kostet, und wir mussten auch einen Makler bezahlen, um die Wohnung zu bekommen.

Ansonsten wären öffentliche Sportparks in Nürnberg noch schön und im Winter sollten mehr Sporthallen offen haben. Unser 13-Jähriger wünscht sich mehr Skateboard-Plätze und für den Winter Skateboard-Hallen.

„Vom russischen Dorf in die deutsche Großstadt“ – Portrait einer Aussiedlerfamilie

F: Mein Mann und ich sind in einem kleinen Dorf in Russland aufgewachsen. Ich bin jetzt seit 18 Jahren hier in Deutschland, mein Mann ist schon ein Jahr länger da. Wir haben zwei Töchter, die eine ist 18 Jahre alt, die andere acht. Meine Verwandten sind alle in Niedersachsen, aber die Verwandtschaft von meinem Mann lebt hier in Nürnberg und in der Umgebung. Die Schwiegereltern wohnen nicht weit von hier und die Schwiegermama hilft viel mit den Kindern. Da bin ich schon froh. Wir sind ja beide voll berufstätig.

M: Etwas einfacher ist es dadurch, dass ich jetzt hier im Haus arbeite und mich nebenbei um unsere Kleine kümmern kann. Sie geht in die Schule, danach in den Hort, und so um drei oder halb vier hole ich sie ab. Nachmittags gibt es hier im Haus viele Angebote für Kinder, Basteln, Singen, Tanzen, Malen. Da ist sie dann beschäftigt. Meine Frau und ich arbeiten samstags, und dann kümmert sich meine Mutter oft um die Kleine. Manchmal übernachtet sie am Freitag auch gleich bei der Oma. Aber ich bin ja auch meistens im Haus. Die Hausarbeit machen wir alle, da hilft auch unsere große Tochter mit.

F: Und wenn mein Mann in der Woche mal weg muss, holen die Schwiegermama oder der Schwiegervater die Kleine vom Hort ab. Wenn sie auch keine Zeit haben, macht das unsere große Tochter. Bis jetzt hat es immer irgendwie geklappt.

M: Schwierig wird es im nächsten Schuljahr. Da kommt die Kleine in die dritte Klasse und der Kindergarten, in dem sie jetzt ist, hat nur einen Hort für die erste und zweite Klasse. Wir haben sie für den städtischen Hort nebenan angemeldet, in den auch ihre Schulfreundinnen gehen. Aber wir haben eine Absage bekommen, obwohl wir beide berufstätig sind. Es haben noch mehrere Eltern aus unserem Kindergarten Absagen bekommen. Vielleicht wird ja zumindest eine Mittagsbetreuung an der Schule eingerichtet. Aber unsere Tochter will unbedingt in den Hort. Ihr gefällt es im Hort und es sind ja auch ihre Freundinnen da.

Leben hier und dort

F: Zu Hause haben wir alle nur Deutsch gesprochen, auch meine Mama und meine Oma, aber es ist ein Dialekt. Wir sind Schwaben und haben schwäbisch gesprochen. Als ich nach Deutschland kam, war ich ein bisschen geschockt. Ich dachte, naja, ich kann ja Deutsch, und dann habe ich gehört, wie man „richtig“ Deutsch spricht. Aber es ist mir leicht gefallen, mich umzustellen.

M: Wir haben hier beide einen 6-monatigen Sprachkurs gemacht, das hat uns sehr geholfen. Wir reden immer weniger Schwäbisch miteinander – der Dialekt entwickelt sich langsam zurück.

M: In dem kleinen Dorf in Russland – das war ein komplett anderes Leben. Man konnte sich nicht so viel leisten und war aufeinander angewiesen. Einer hatte einen Bohrer, der andere ein Auto. Die Nachbarn waren wie ein Teil der Familie. Wenn dir dort das Brot fehlt, dann gehst du schnell zum Nachbarn oder zum Opa oder zur Schwester rüber und holst dir einen Laib



Brot. Oder Salz, oder Zucker. Und hier – stell dir mal vor, du gehst zum Nachbarn und sagst „Ich brauche Salz“, also ...

F: Das geht vielleicht noch mit Freundinnen. Aber hier hat man auch immer alles. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich hier mal was nicht hatte. Und man hat ja auch am Sonntag die Möglichkeit, ein Brot zu holen.

M: Das Schulsystem in Russland war einfacher als hier in Deutschland. Es gab eine Schule bis zur 8. oder 10. Klasse und dann kam die Berufsschule oder die Uni. Hier werden Freundinnen schon nach der vierten Klasse voneinander getrennt, wenn es die eine es aufs Gymnasium schafft und die andere nicht. Aber in Russland hat sich das Schulsystem mittlerweile auch geändert und ist mehrgliedrig wie hier.

F: Im Sommer fahren mein Mann, unsere Kleine und ich das erste Mal wieder nach Russland.

M: Ich habe noch entfernte Verwandte dort. Für die Kleine wird es eine Umstellung sein, sie spricht kein Russisch und versteht nur so das Hauptsächliche.

Sprache

M: Als wir nach Deutschland gekommen sind, hieß es „Redet mit den Kindern zu Hause nicht Russisch, nur Deutsch“. Heute ist es so, dass die Lehrerin sagt, man solle zu Hause mit den Kindern Russisch sprechen und zu denen, die nicht

so gut Deutsch sprechen, sagt sie: „Wenn Sie nicht gescheit Deutsch reden können, reden Sie lieber Russisch mit Ihren Kindern, das Deutsch bringen wir ihnen schon bei“. Unsere Tochter geht jetzt in eine Förderklasse, in der Kinder sind wie sie, die sehr gut Deutsch sprechen, und solche, die schlecht Deutsch sprechen. Es gibt auch zwei Lehrer für die Klasse. Am Anfang waren wir schockiert, dass unsere Tochter in eine Sonderklasse kommt. Aber es scheint zu funktionieren, dass die schlechten Schüler von den guten Schülern lernen.

F: Und ich kann nicht sagen, dass unsere Tochter schlechter geworden ist beim Sprechen. Sie machen auch das Gleiche wie in der Parallelklasse. Sie schreiben die Schulaufgabe oder Probe vielleicht ein oder zwei Wochen später, aber der Inhalt ist derselbe.

Familienzeit

F: Wir versuchen, zumindest abends gemeinsam zu essen und am Wochenende etwas miteinander zu unternehmen. In Nürnberg gibt es ja viele Freizeitangebote. Wenn wir sonntags Zeit haben, unternehmen wir eigentlich immer etwas. Die Große ist da natürlich nicht mehr so oft mit dabei. Und ein Programm für Angebote in den Ferien haben wir auch bekommen. Ich finde, da fehlt nichts.

M: An langen Wochenenden fahren wir auch mal zusammen irgendwo hin. Oder wir unternehmen mit meinem Bruder und seiner Familie etwas, damit sich die Cousins und Cousinen untereinander gut kennen.



Tiergarten Nürnberg.



3.5 Materielle Lage von Familien

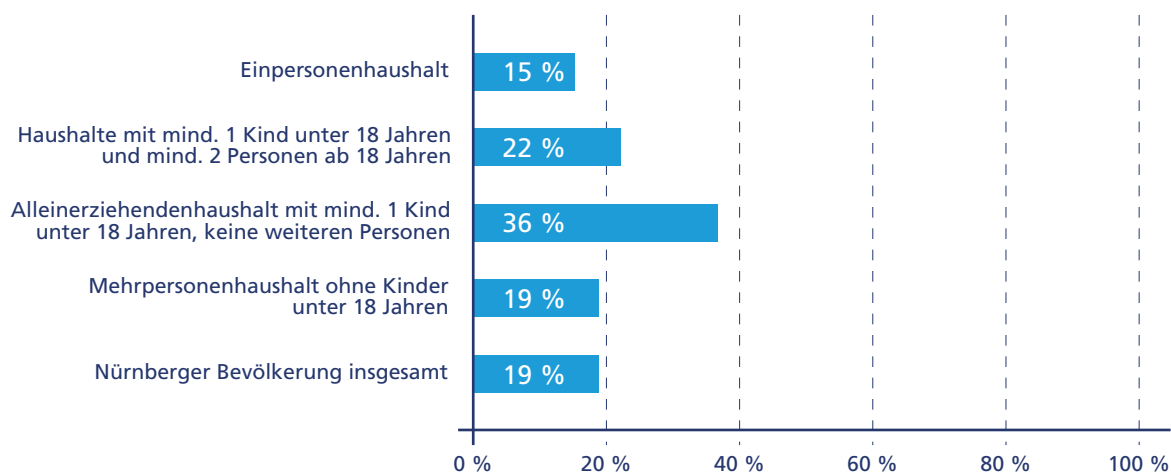
Ein Indikator für die materielle Situation von Familien ist die Armutsgefährdungsquote, d.h. der Anteil der Familien, die ein Einkommen unterhalb der Armutsrisikogrenze haben. Die Armutsrisikogrenze wird standardmäßig definiert als 60 Prozent des mittleren äquivalenzgewichteten Haushaltsnettoeinkommens (= Median).

Personen in Alleinerziehendenhaushalten, in denen neben dem Elternteil keine weiteren Per-

sonen über 18 Jahren leben, müssen besonders häufig mit einem Einkommen unterhalb der Armutsrisikoschwelle auskommen (siehe Portrait auf Seite 24 bis 26).

Aber auch Mitglieder von Haushalten, in denen mindestens zwei Erwachsene mit einem oder mehreren minderjährigen Kindern leben, sind etwas häufiger armutsgefährdet als der Durchschnitt der Nürnberger Bevölkerung.

Abb. 15: Armutsgefährdungsquote der Nürnberger Bevölkerung nach Haushaltstyp (2011)



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, Wohnungs- und Haushaltserhebung Leben in Nürnberg 2011

Ein weiterer Indikator für eine schwierige materielle Situation von Familien ist der Bezug von Leistungen nach dem SGB II. 8.738 Familien⁶ erhielten zum 31.12.2013 existenzsichernde Transferleistungen nach dem SGB II. Dies sind 18,3 Prozent aller Familien. Besonders häufig

sind Alleinerziehende auf Leistungen nach dem SGB II angewiesen. Der Anteil der Alleinerziehenden im SGB II-Bezug an allen Alleinerziehenden beträgt 42,5 Prozent, während von den Paarfamilien „nur“ 10,3 Prozent Leistungen nach dem SGB II beziehen.

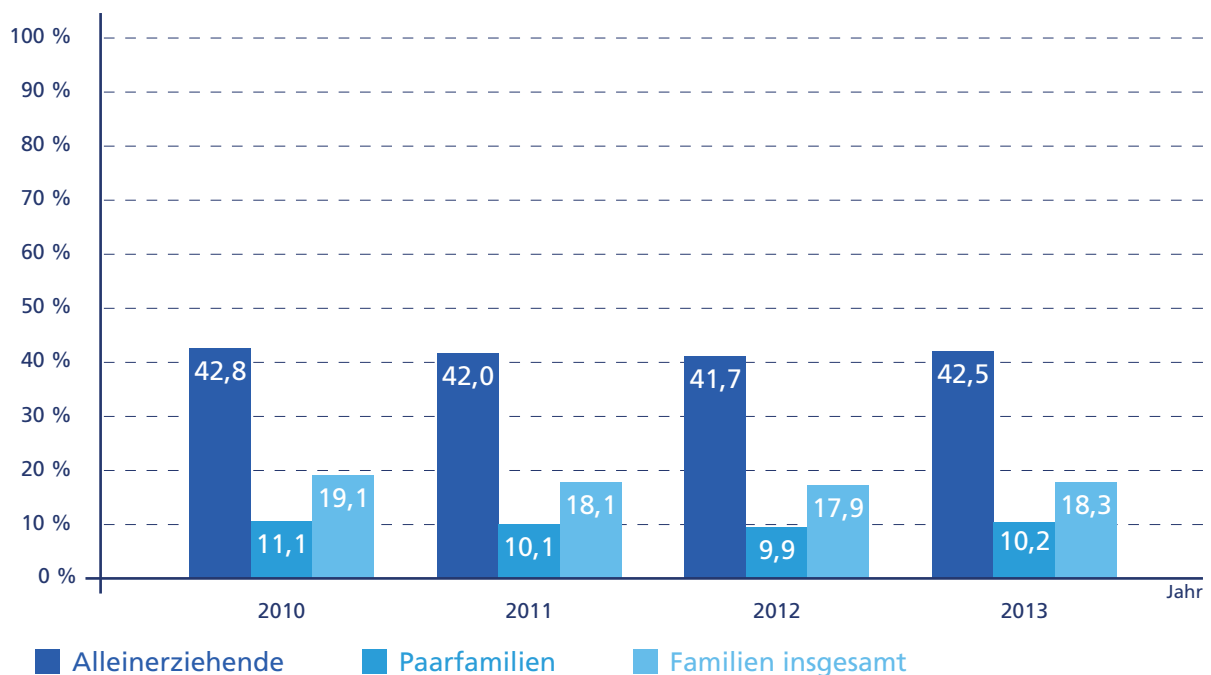
⁶ Zum Verhältnis von Familien nach der Haushaltsgenerierung und Bedarfsgemeinschaften mit Kindern im SGB II siehe Kapitel 2.

Nachdem der Anteil der Familien im SGB II-Bezug 2011 und 2012 sowohl bei den Alleinerziehenden als auch bei den Paarfamilien leicht zurückging, war 2013 in beiden Gruppen ein leichter Anstieg der SGB II-Quoten zu verzeichnen. Die Quoten waren 2013 aber noch niedriger als 2010.

Insgesamt lebten Ende 2013 14.749 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren – und damit fast ein Fünftel aller Kinder und Jugendlichen in dieser Altersgruppe – in einer Bedarfsgemeinschaft nach SGB II.

Mit zunehmender Zahl der minderjährigen Kinder im Haushalt steigt sowohl bei den Paarfamilien als auch bei den Alleinerziehenden der Anteil derjenigen, die Leistungen nach dem SGB II beziehen, bei den Alleinerziehenden allerdings ausgehend von einem erheblich höheren Niveau. So beziehen von den Alleinerziehenden mit einem Kind bereits 37,1 Prozent Leistungen nach dem SGB II, während die Quote selbst bei den Paarfamilien mit 4 und mehr Kindern mit 29,9 Prozent noch niedriger ist. Grund für den Anstieg der SGB II-Quote mit zunehmender Zahl der Kinder ist neben den höheren Ausgaben auch die für die Familienarbeit benötigte Zeit und die damit einhergehende niedrigere Erwerbsbeteiligung der Mütter.

Abb. 16: Anteil der Bedarfsgemeinschaften an allen Familienhaushalten in Nürnberg nach Familientyp im Zeitablauf

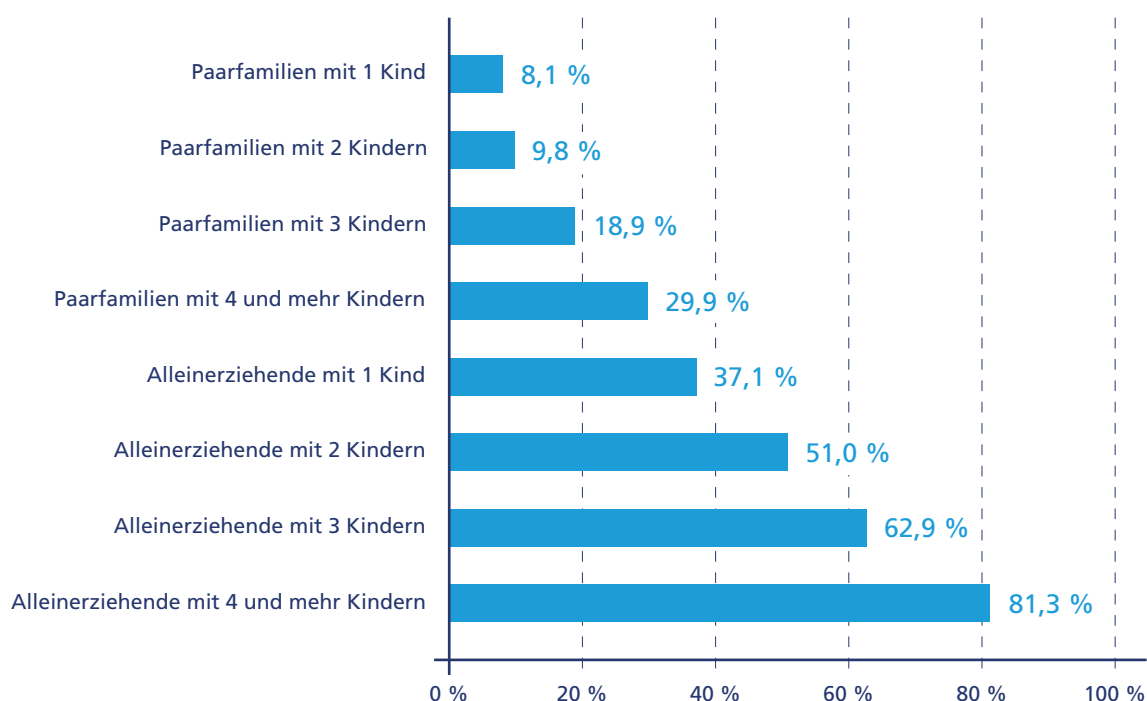


Datenquelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit (2010-2013), Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (Haushaltsgenerierung), eigene Berechnungen. Stand jeweils 31.12., Angaben in Prozent.





Abb. 17: Anteil der SGB II-Bedarfsgemeinschaften mit Kindern an allen Familienhaushalten in Nürnberg am 31.12.2013 nach Familientyp und Anzahl der Kinder



Datenquellen: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2013; Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (Haushaltgenerierung), eigene Berechnungen. Angaben in Prozent.

Mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes im Haushalt sinkt der Anteil der Familien, die auf Leistungen nach dem SGB II angewiesen sind. Während noch 21,6 Prozent der Familien mit jüngstem Kind unter 3 Jahren und 21,2 Prozent der Familien mit jüngstem Kind zwischen 3 und 7 Jahren Leistungen nach dem SGB II beziehen, sind es in den Familien mit jüngstem Kind zwischen 7 und 15 Jahren 16,2 Prozent und in den Familien mit jüngstem Kind zwischen 15 und 18 Jahren 11,6 Prozent. Gerade in der letzten

Gruppe dürfte neben einer höheren Erwerbsbeteiligung der Mütter mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes zum Teil auch schon eine Ausbildungsvergütung der Kinder dazu beitragen, dass die Familie nicht mehr auf existenzsichernde Transferleistungen angewiesen ist.

Welche Einschränkungen das Leben in einer Familie mit sich bringt, wenn das Geld knapp ist, zeigt das auf Seite 38 folgende Portrait.



Portrait: „... weil man sich das als Großfamilie einfach nicht leisten kann“

Unsere Familie

F: Zu unserer Familie gehören mein Mann und ich. Dann leben noch meine zwei Söhne aus erster Ehe bei uns. Sie sind 13 und 17 Jahre alt. Und wir haben zwei gemeinsame Kinder, einen Sohn und eine Tochter, die sind 7 und 9 Jahre alt. Ich habe auch noch zwei erwachsene Kinder aus erster Ehe, aber die sind schon ausgezogen. Großeltern gibt es keine mehr, die sind alle verstorben.

Der Vater meiner Kinder aus erster Ehe hat keinen Kontakt mehr zu den Kindern. Ich habe mir das anders gewünscht, aber er hat gesagt „Das geht nicht, weil ich eine neue Familie habe, um die ich mich kümmern muss“. Das war und ist für die Kinder natürlich sehr schwierig. Drei der vier Kinder haben auch erhebliche Probleme. Der ASD hat uns da sehr unterstützt und geholfen. Dafür ein dickes Dankeschön an die Mitarbeiterinnen dort. Aber es war auch sehr anstrengend, die vielen Gespräche und Termine. Mein 13-jähriger Sohn geht auf die Mittelschule und wird dort auch nachmittags betreut. Die beiden Kleineren gehen hier auf die Grundschule. Der Kleine ist in einer sonderpädagogischen Diagnose- und Förderklasse. Beide sind nicht im Hort oder in der Mittagsbetreuung. Ich gehe zwar stundenweise arbeiten, auf 450 Euro-Basis, aber ich versuche, das so zu organisieren, dass ich sie mittags von der Schule abholen kann. Wenn es mal eng wird, springt unser ältester Sohn ein.

M: Ich selber komme aus einer Großfamilie. Wir waren fünf Kinder, und in der Familie meiner Mutter waren es sogar neun Geschwister. Deshalb hatte ich keine Berührungsängste, als meine Partnerin die vier Kinder mitgebracht hat. Ich bin für alle der Papa, auch für meine beiden Stiefsöhne.

Finanzielle Einschränkungen

M: Ich arbeitete zwar Vollzeit, aber trotzdem ist es mit dem Geld eng. Wir sind auch noch immer mit dem Umbau unseres Häuschens beschäftigt, ohne Geld ist das schwierig. Aber meine Frau kann gut wirtschaften und ich kann viel selber machen, weil ich aus dem Handwerk komme und viel von meinem Vater gelernt habe. Wenn das nicht wäre, würde es wirklich sehr mau aussehen.

F: Aber auch so ist es schwierig, wenn ich sehe, wie die Lebensmittelpreise steigen. Und mich ärgert, dass für manche Luxusartikel nur 7 Prozent Mehrwertsteuer gezahlt werden müssen, für Kinderkleidung aber 19 Prozent. Ich wollte von den 200 oder 300 Euro, die ich im Monat dazuverdiene, ein bisschen zur Seite legen, falls mal was wäre, aber es geht immer nur gerade so auf. Das Bildungspaket reicht leider auch nicht aus, um alle Kosten für die Schule zu decken. Wenn ich für vier schulpflichtige Kinder die Ausgaben am Schuljahresanfang zusammenrechne, dann ist das schon mehr als das, was ich über das Bildungspaket bekomme.

Und dann kommt noch Schulgeld dazu, für Kopien und so, das sind dann auch wieder 10 Euro pro Halbjahr. Dann noch Workbooks, Formelsammlungen und Taschenrechner. Und Turnschuhe mit heller Sohle und Turnkleidung brauchen sie auch ständig, sie wachsen ja noch. Für den Ältesten habe ich jedes halbe Jahr neue Turnschuhe gebraucht, weil seine Füße so immens schnell gewachsen sind. Er hat jetzt Größe 49. Ich würde meine Kinder gerne auch mit Nachhilfe bei der Schülerhilfe e.V. unterstützen, aber sie sind in der Schule noch Durchschnitt und dann wird das nicht über das Bildungspaket bezahlt. Aber ich denke, Durchschnitt reicht heutzutage nicht mehr. Und selber finanzieren können wir die Nachhilfe nicht.

M: Also, vielleicht würde das Bildungspaket ja für eine Familie mit zwei Kindern langen, aber wenn es dann mehr Kinder sind, wird es sehr eng.

F: Schwierig finde ich den Konsumzwang. Ich bin auch absolut für einheitliche Schuluniformen. Weil die Kinder gehänselt werden, wenn sie keine Markenklamotten, sondern eine billige Hose von Kik tragen. Sie kommen dann traurig nach Hause und sagen „Mama, meine Freundin hat das und das“. Ich versuche dann zu erklären, dass da auch nicht vier, sondern nur zwei Kinder in der Familie sind, und dass die in einer Mietwohnung wohnen und wir noch das Haus abzahlen müssen, aber das können die Kleineren natürlich nicht verstehen. Man versucht ja wirklich sein Möglichstes, aber vieles geht einfach nicht.

Als ich noch Kind war, hat es Erholungsheime für Kinder gegeben. Das fände ich heute auch schön, wenn ich meine Kleineren mal für zwei Wochen auf die Burg Hohenstein schicken könnte. Wo sie auch mal was anderes sehen und nicht nur zu Hause sind. Ich denke, das wäre wichtig für sie. Zu sechst in Urlaub fahren, dafür ist unser Auto zu klein und der Zug ist auch teuer. Egal in welche Richtung man geht, man kommt immer an seine Grenze, weil es zu teuer ist, weil man sich das als Großfamilie nicht leisten kann.

Leben in Nürnberg

M: Schön in Nürnberg ist, dass es hier überschaubar ist und auch viel Wert auf eine grüne Umgebung gelegt wird. Und dass man mit öffentlichen Verkehrsmitteln überall hinkommt. Aber eine billigere Familienkarte beim VGN fehlt noch.

F: Die Burg ist auch schön, die Lochgefängnisse und der Tiergarten. Und das Umland, die Wälder, in denen man mit den Kindern Pilze suchen kann. Aber eigentlich machen wir am Wochenende kaum Ausflüge. Das ist vom finanziellen Rahmen her gar nicht möglich. Wir haben jetzt 10 Jahre schwer mit dem Haus gekämpft, weil es in Nürnberg keine adäquaten Wohnungen für solche Familiengröße gibt. Und es bleibt auch kaum Zeit, auch wenn mein Mann und ich uns eigentlich beide um den Haushalt kümmern. Einkaufen, Besorgungen machen, Haushalt, Putzen, Wäsche waschen, was ja in einer Großfamilie schon einiges ist, das bleibt an sich alles für das Wochenende. Aber wir haben jetzt Gott sei Dank vom Schwiegervater ein kleines Grundstück geerbt. Da wollen wir ein Wochenendgrundstück draus machen, damit wir wenigstens mal mit den Kindern rausfahren können. Hier bei uns ist es doch ziemlich eng und es gibt kaum Platz um das Haus herum.

F: Was bei uns in der Gegend fehlt, das sind Spielplätze. Der nächste ist ziemlich weit weg. Und hier vor der Tür kann man die Kinder nicht spielen lassen. Das ist hier zwar eine Tempo 30-Zone, aber die fahren trotzdem mit 40, 50, 60 Sachen durch. Nicht diejenigen, die hier in der Siedlung wohnen, die wissen, dass hier Kinder sind, aber die anderen. Wir haben auch versucht, zu beantragen, dass die Straße nur für Anwohner frei ist, und wir hätten auch selber Blumenkübel auf die Straße gestellt, damit alle langsamer fahren, aber das wurde nicht genehmigt.

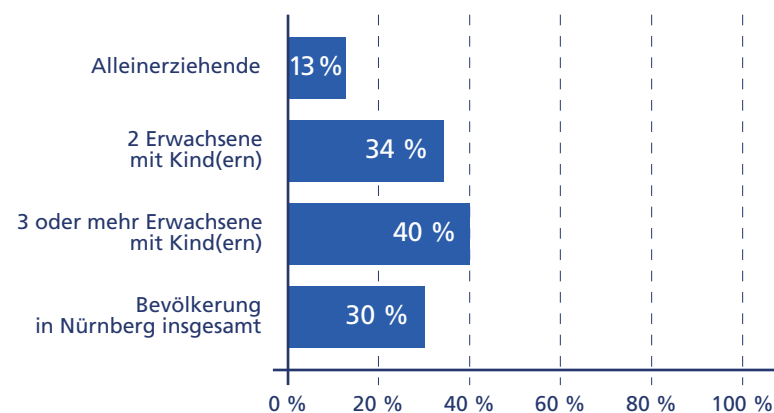
M: Was mir hier bei uns fehlt ist, dass es respektiert wird, dass man eine große Familie ist. Das ist leider gänzlich verlorengegangen in unserer Gesellschaft.

3.6 Wohnsituation von Familien

Die Unterschiede in der materiellen Situation verschiedener Familientypen spiegeln sich auch in der Wohneigentumsquote wider.

Während nur 13 Prozent der Alleinerziehenden in Wohneigentum leben, sind es in Familien mit zwei Erwachsenen 34 Prozent und in Familien mit drei und mehr Erwachsenen sogar 40 Prozent.

Abb. 18: Anteil derjenigen in Nürnberg, die in Wohneigentum leben, nach Familientyp

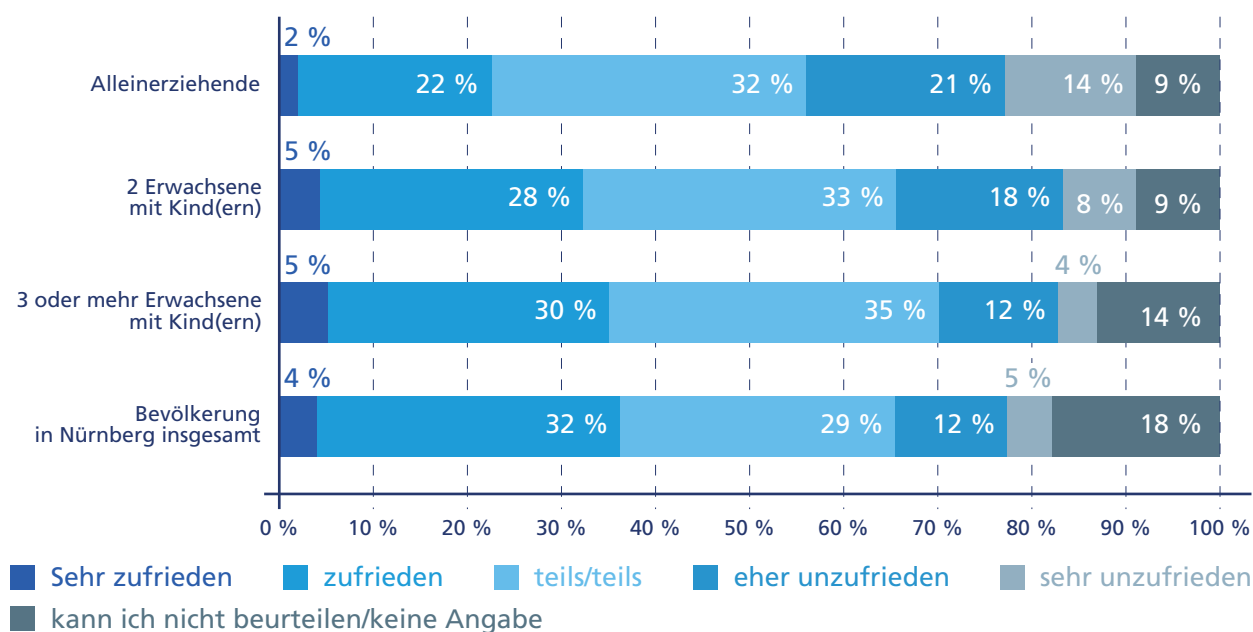


Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, Wohnungs- und Haushaltserhebung Leben in Nürnberg 2011. Angaben in Prozent.

35 Prozent der Alleinerziehenden sind mit dem Wohnungsangebot in Nürnberg sehr oder zumindest eher unzufrieden. Auch Familien mit zwei Erwachsenen beurteilen das Wohnungsan-

gebot kritischer als der Durchschnitt der Nürnberger Bevölkerung, doch sind es hier „nur“ 26 Prozent, die sehr oder eher unzufrieden sind, gegenüber 17 Prozent in der Gesamtbevölkerung.

Abb. 19: Zufriedenheit mit dem Wohnungsangebot in Nürnberg nach Familientyp



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, Wohnungs- und Haushaltserhebung Leben in Nürnberg 2011. Angaben in Prozent.

Diese Daten weisen darauf hin, dass es für einen Teil der Familien und ganz besonders für Alleinerziehende sehr schwierig ist, Wohnraum zu finden, der ihren Bedürfnissen entspricht und den sie finanzieren können. Eine Studie der empirica

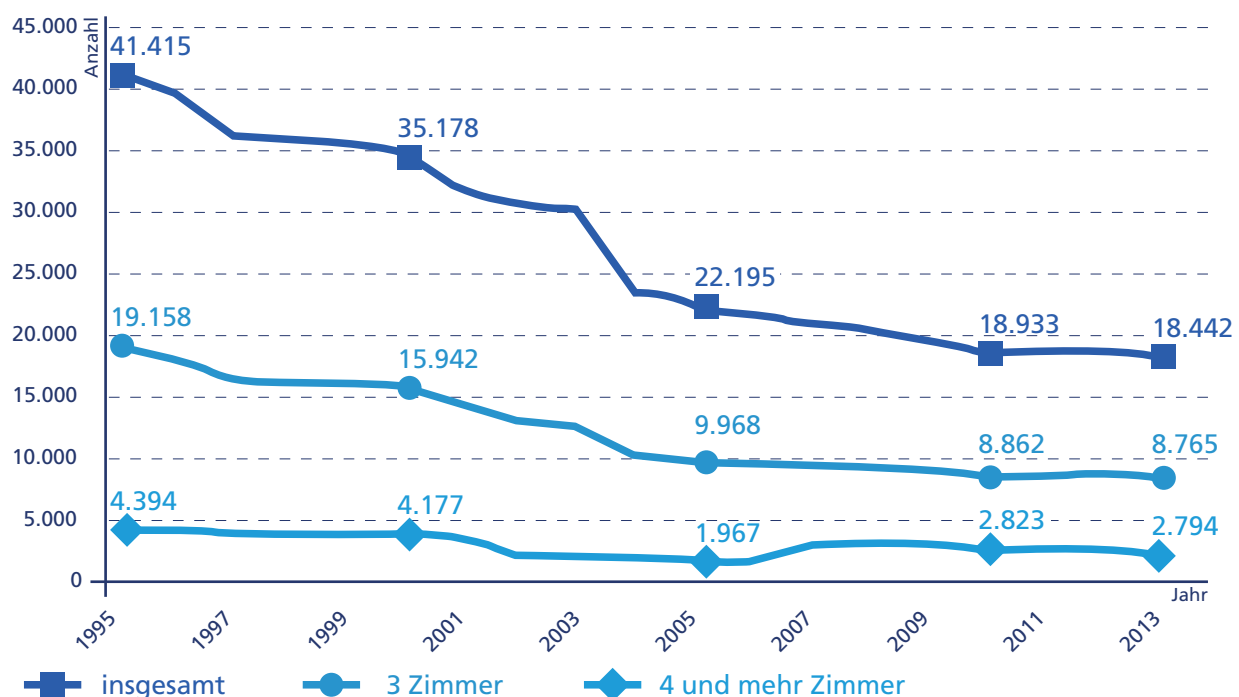
AG im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung kommt zu dem Ergebnis, dass 2011 in Nürnberg lediglich 22 Prozent aller Mietwohnungen für Familien geeignet waren (Bertelsmann Stiftung 2013).

Von diesen waren zwar 70 Prozent für Familien mit mittlerem Einkommen, aber nur 7 Prozent für armutsgefährdete Familien finanzierbar. Ein Grund für diese Ergebnisse ist nicht zuletzt, dass die Zahl der belegungsgebundenen Wohnungen seit 1995 erheblich zurückgegangen ist. Dies betrifft auch die für Familien geeigneten Wohnungen mit 3 bzw. 4 und mehr Zimmern.

Der Anteil der Wohnungen mit Belegungsbindung an allen Wohnungen in Nürnberg betrug 2013 nur noch 6,4 Prozent. 1995 waren es noch 16,8 Prozent. Der Rückgang ist maßgeblich darauf zurückzuführen, dass die Frist für die Belegungsbindung insbesondere zwischen 1995 und 2005 bei vielen Wohnungen abgelaufen ist und

dass der Neubau geförderter Wohnungen nicht ausreichte, um diesen Rückgang auszugleichen. Hinzu kam, dass der Aufsichtsrat der wbg 2001 beschloss, die Belegungsbindung für 40 Prozent der freifinanzierten Wohnungen aufzuheben. 2004 wurde die Belegungsbindung für weitere 30 Prozent der frei finanzierten Wohnungen der wbg durch Stadtratsbeschluss aufgehoben. Der Anstieg der belegungsgebundenen Wohnungen mit vier und mehr Zimmern von 2006 auf 2007 ist lediglich ein methodischer Effekt, bedingt durch eine Änderung bei der Zählung der Zimmer. Bis 2006 zählten Räume unter 10 qm nicht als Zimmer. Dies wurde 2007 geändert und seitdem werden auch kleinere (Kinder-)Zimmer mitgezählt.

Abb. 20: Entwicklung der Zahl der belegungsgebundenen Wohnungen in Nürnberg von 1995 bis 2013



Datenquelle: Wohnungsberichte der Stadt Nürnberg 1995 bis 2013. Stand jeweils 31.12.

Die beliebteste Wohnform in Nürnberg ist das Zusammenleben in der eigenen Familie, gefolgt vom Alleinleben und dem Leben in einer Partnerschaft ohne Kind. Aber auch neue Wohnformen kommen für einen kleineren Teil der Bevölkerung in Betracht. Neun Prozent würden am liebsten in einem Mehrgenerationenhaus leben und fünf Prozent in einer Hausgemeinschaft mit Freunden. 33 bzw. 28 Prozent würden gerne in diesen Wohnformen leben. Für 47 bzw. 53

Prozent kommen diese Wohnformen aber eher oder sogar sicher nicht in Frage (Amt für Stadtforschung und Statistik 2012).

Wie das Leben als Familie in einem Mehrgenerationenhaus aussehen kann, zeigt das folgenden Portrait auf Seite 42.



Portrait: Wohnen im Mehrgenerationenwohnprojekt – „Das ist wie eine Familie.“

Zu meiner Familie gehören mein fast 4 Monate alter Sohn und ich. Der Rest meiner Familie, also meine Eltern und meine Geschwister, wohnen in Vietnam. Ich bin in Vietnam geboren und vor 13 Jahren für mein Studium nach Nürnberg gekommen. Danach habe ich in Nürnberg gearbeitet. Momentan arbeite ich nicht, weil ich für meinen Sohn da sein will. Erst wenn mein Sohn zwei Jahre alt ist, möchte ich wieder in meinen alten Beruf einsteigen.

Ich fahre etwa alle zwei Jahre nach Vietnam, um Urlaub zu machen und die Familie zu besuchen. Das gefällt mir zwar, aber wenn ich in Vietnam bin merke ich, dass ich Heimweh nach Deutschland habe. Ich habe zwei Heimaten. Meine Eltern und meine Schwester haben mich und meinen Sohn auch schon in Deutschland besucht.

Um in der Zeit in Kontakt zu bleiben, in der wir uns nicht besuchen können, telefonieren wir oft, mailen uns und schicken uns Fotos. Mit dem Internet ist der Kontakt zur Familie sehr leicht. Später, wenn mein Sohn größer ist, fliegen wir auch mal zusammen nach Vietnam, um die Familie zu besuchen.

Sonntags gehe ich in den Vietnamkulturverein. Die Männer spielen zum Beispiel Basketball und die Frauen machen Gymnastik oder Tanzübungen. Nach dem Sport essen wir zusammen, hauptsächlich vietnamesisches Essen. Dort gibt es auch Angebote für Kinder. Es macht Spaß, und mit dem Verein wurde ein Stück Heimat rübergebracht.

Seit einigen Monaten wohne ich in einem Mehrgenerationenwohnprojekt. Ich habe viele nette Nachbarn, und mein Sohn hat hier auch eine Oma und einen Opa und mehrere Tanten gefunden. Sie kümmern sich gerne mal um ihn und passen auf ihn auf. Deshalb würde ich sagen, dass auch sie zu meiner Familie gehören.

Hier im Wohnprojekt sind wir offen zueinander. Wenn ich Nachbarn treffe, begrüßen wir uns und fragen „Wie geht’s?“ und umarmen uns. Es ist wie eine Familie. Es gibt nur wenige feste Termine, meistens treffen wir uns spontan. Wenn man Langeweile hat, kann man einfach beim Nachbarn klingeln. Und wenn er oder sie Zeit hat, kann er sagen „Magst du reinkommen?“, und wenn nicht, ist das auch okay. Dann versuchen wir es eben nächstes Mal. Das Pärchen, das wie Großeltern für meinen Sohn ist, ist wirklich nett. Ich helfe ihnen gerne, wenn sie mal Hilfe brauchen, zum Beispiel beim Putzen oder Einkaufen. Und sie passen dafür mal auf meinen Sohn auf, sprechen mit ihm deutsch oder unternehmen etwas mit ihm. Es beruht auf Gegenseitigkeit. Zu Studentenzeiten und danach habe ich in einer WG in einem normalen Haus gewohnt, doch die Form zu leben hat mir nicht gefallen. Die Nachbarn im Haus kennen sich gegenseitig nicht, man sagt nur ab und zu „Hallo“, wenn man sich trifft, und dann schon wieder „Tschüss“, und jeder geht in seine Wohnung. Das ist mir zu unpersönlich. Ich habe dann zufällig eine Werbebroschüre von dem Mehrgenerationenwohnprojekt gefunden. Der erste Eindruck war, dass viele nette Leute hier sind. Es hat genau meinen Vorstellungen entsprochen, und ich finde hier viele neue Freundschaften.

Ich bin sehr begeistert vom Mehrgenerationenwohnprojekt. Ich wünschte, es gäbe mehr solcher Projekte in Nürnberg und ganz Deutschland, weil ich finde, dass es Menschen gut tut. Man hat viel Spaß im Leben und ist nicht so einsam in der Wohnung. Ich wünsche mir, dass Personen, die in einer ähnlichen Situation sind wie ich, auch so etwas finden.

Momentan ist mein Sohn ja noch klein, aber ich versuche, ihn zweisprachig aufzuziehen. Ich spreche mit ihm Vietnamesisch, da es meine Muttersprache ist. Deutsch sprechen die Bewohner des Mehrgenerationenwohnprojekts oder später auch die Erzieher im Kindergarten oder die Lehrer an der Schule.

Von der Schwangerschaft bis zur Geburt hin habe ich sehr viel Unterstützung von der Stadt Nürnberg bekommen. Ich hatte so viele Fragen und Gedanken, und die wurden alle beantwortet. Da habe ich mich dann sicherer gefühlt. Auch die Informationen aus den Broschüren, die ich bekommen habe, sind sehr hilfreich. Ich freue mich riesig für mein Kind, dass es in so einer Umgebung geboren wurde und aufwachsen wird.

Ich finde Nürnberg schön, die Burg und die kompakte Form. Vor allem konnte ich die letzten Jahre beobachten, dass man in Nürnberg viele Wohnungen gebaut hat. Mich würde es sehr freuen, wenn es noch mehr gemeinschaftliche Wohnprojekte in Nürnberg gäbe. Und es wäre schön, wenn Nürnberg noch mehr Grün hätte.

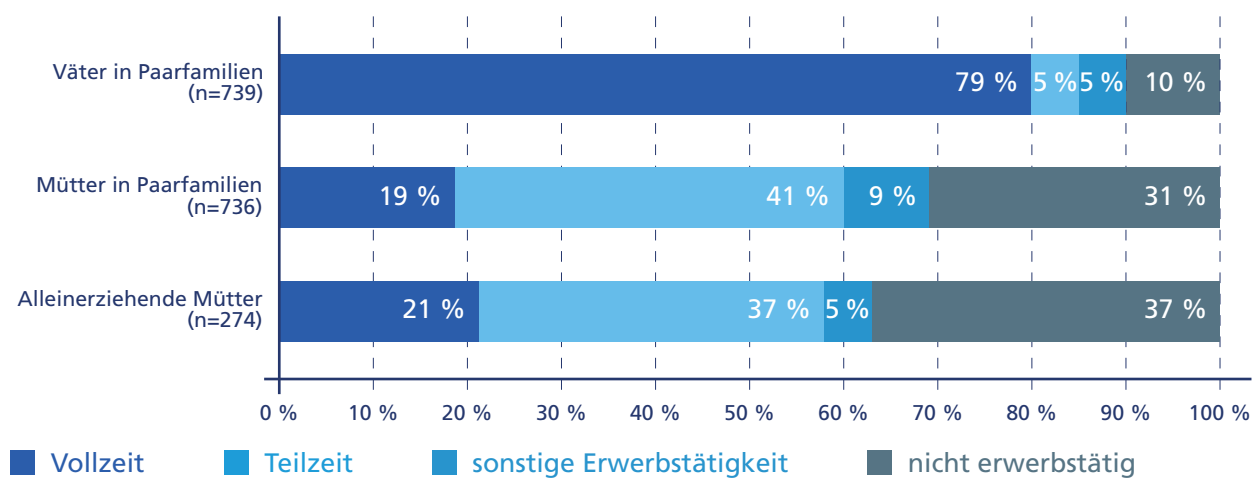


3.7 Erwerbstätigkeit von Eltern

Väter in Paarfamilien sind sehr viel häufiger als Mütter Vollzeit erwerbstätig und arbeiten nur selten in Teilzeit. Von den Müttern arbeiten nur ca. 20 Prozent Vollzeit und etwa ein Drittel von ihnen ist gar nicht erwerbstätig. Die Unterschiede zwischen Müttern in Paarfamilien und alleinerziehenden Müttern sind dabei relativ gering.



Abb. 21: Erwerbstätigkeit von Vätern und Müttern in Paarfamilien und alleinerziehenden Müttern in Nürnberg



Teilzeit: bis 35 Stunden pro Woche

sonstige Erwerbstätigkeit: unregelmäßig oder geringfügig beschäftigt, Zeit-/Leiharbeit, betriebliche Ausbildung

nicht erwerbstätig: Rente, Arbeitslosigkeit, Elternzeit/Beurlaubung, Schule/Studium etc.

Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, Wohnungs- und Haushaltserhebung 2011. Angaben in Prozent.

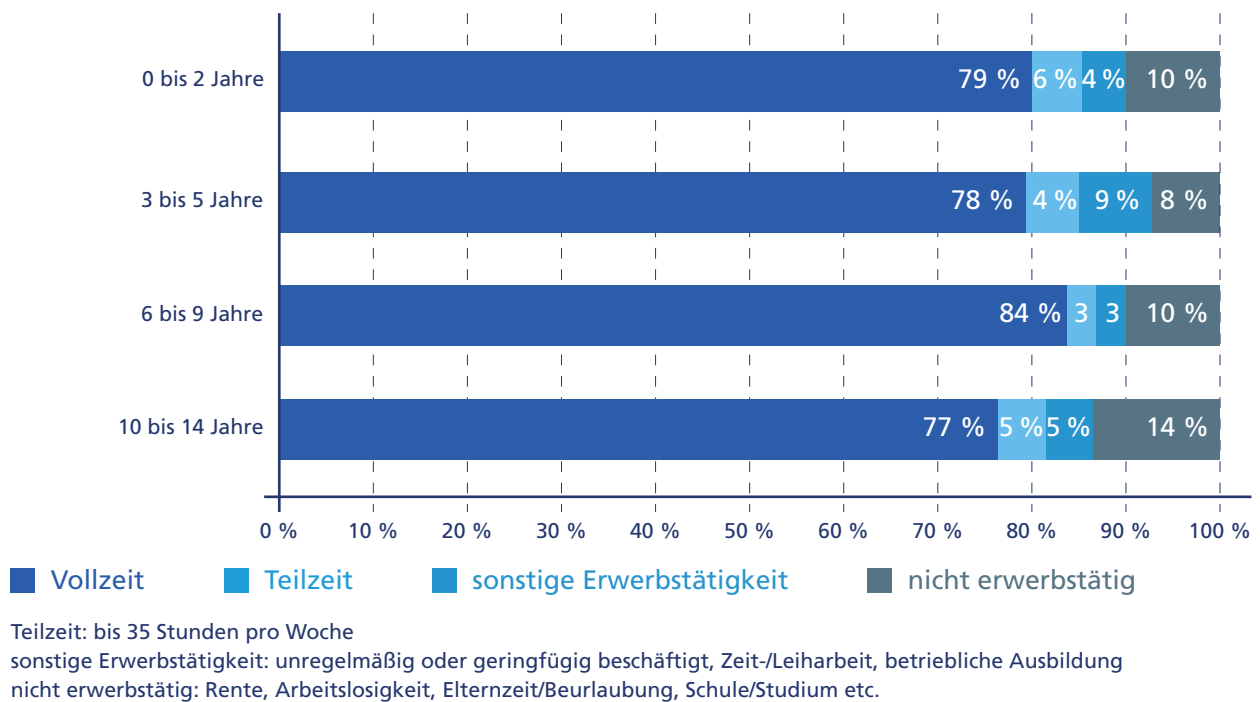
Während das Alter des jüngsten Kindes keinen systematischen Einfluss auf die Erwerbstätigkeit von Vätern in Paarfamilien hat, nehmen Mütter in Paarfamilien oft erst mit zunehmendem Alter der Kinder eine Erwerbstätigkeit auf bzw. weiten diese aus. Besonders groß ist dabei der Sprung, wenn die Kinder das Kindergartenalter erreichen. Hier werden Mütter verstärkt in Teilzeit oder geringfügig erwerbstätig. Auch wenn das jüngste Kind die Grundschulzeit beendet hat, werden noch einmal mehr Mütter erwerbstätig.

Lediglich 15 Prozent der Mütter, deren jüngstes Kind zwischen 10 und 14 Jahren alt ist, sind nicht erwerbstätig. Ist das jüngste Kind im Grundschulalter, sind es dagegen noch 28 Prozent.

Alleinerziehende Mütter, deren jüngstes Kind jünger als sechs Jahre ist, sind noch einmal seltener erwerbstätig als Mütter in Paarfamilien, deren jüngstes Kind in dieser Altersgruppe ist.

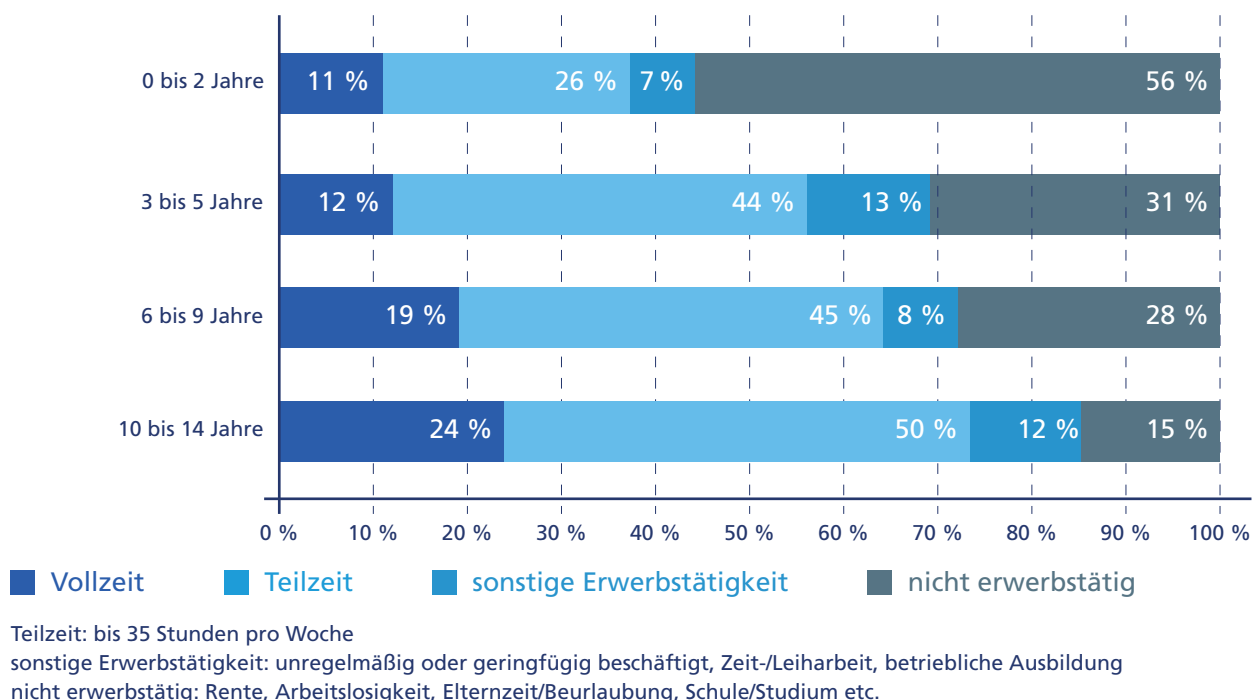


Abb. 22: Erwerbstätigkeit von Vätern in Paarfamilien in Nürnberg nach Alter des jüngsten Kindes



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, Wohnungs- und Haushaltserhebung 2011. Angaben in Prozent.

Abb. 23: Erwerbstätigkeit von Müttern in Paarfamilien in Nürnberg nach Alter des jüngsten Kindes



Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, Wohnungs- und Haushaltserhebung 2011. Angaben in Prozent.

Elternzeit

Die meisten Mütter nehmen Elternzeit und schöpfen dabei oft die zur Verfügung stehenden 12 Monate voll aus. Demgegenüber haben nur 27,8 Prozent der Väter in Nürnberg, deren Kind 2011 geboren wurde, Elternzeit in Anspruch genommen. Drei Viertel der Väter bezogen das Elterngeld lediglich für zwei Monate. Die durchschnittliche Bezugsdauer betrug 3,4 Monate. Während Väter im Durchschnitt 1.119 Euro Elterngeld bezogen, erhielten die Mütter im

Durchschnitt 677 Euro. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass 89,0 Prozent der Väter, aber nur 60,7 Prozent der Mütter vor der Geburt des Kindes erwerbstätig waren (Angaben bezogen auf alle in 2011 beendeten Leistungsbezüge; Quelle: Statistisches Bundesamt 2013).

Das folgende Portrait beschreibt, wie es sein kann, wenn Väter Elternzeit nehmen und anschließend Teilzeit arbeiten.

Portrait: „Bei uns gibt es keine klassische Rollenverteilung“

Unsere Familie

M: Zu unserer engeren Familie gehören meine Frau und ich und natürlich unser Sohn, der jetzt bald drei Jahre alt wird. Und dann noch die Eltern von meiner Frau, die 500 Meter weiter wohnen. Wir haben ein eigenes Haus, das nur ein paar Meter von ihrem Haus entfernt ist, und dort ziehen wir im nächsten Jahr ein. Dieses hier ist eigentlich das Haus von meinem Schwager, aber er ist nur selten zu Hause.

Ich selber bin in Deutschland geboren und aufgewachsen, aber meine Eltern sind in den 60er Jahren als Gastarbeiter aus Spanien gekommen. Meine Mutter war gar nicht in der Schule und mein Vater nur vier Jahre. Ihnen war es wichtig, dass ich auf die deutsche Schule gehe und hier in Deutschland voll integriert bin. Sie selber konnten nicht richtig Deutsch und deshalb konnten sie mir mit der Schule auch nicht helfen. Ich habe zuerst den qualifizierenden Hauptschulabschluss und dann eine Ausbildung zum technischen Zeichner gemacht. Das ist eigentlich ein zu großer Sprung und es war sehr mühsam für mich. Mir haben da doch Sprachkenntnisse, gerade auch im Schriftlichen gefehlt. Aber ich habe hart gearbeitet und es hat geklappt. Heute bin ich Konstrukteur.

Ich spreche mit unserem Sohn nur Deutsch und kein Spanisch. Für mich ist es anstrengend, Spa-

nisch zu sprechen und ich müsste es ja auch für meine Frau übersetzen. Und wenn ich dann beide Sprachen spreche, ist es für meinen Sohn eher verwirrend. Ich denke, er lernt es später noch.

Beruf und Familie

M: Bei uns gibt es keine klassische Rollenverteilung. Wir haben beide einmal die Arbeit und dann wieder die Familie. Und die Hausarbeit teilen wir auch. Ich war schon drei Jahre bevor unser Sohn geboren wurde nur noch halbtags als Konstrukteur tätig und habe daneben in einem Kindergarten gearbeitet. Im ersten Jahr nach der Geburt unseres Sohnes habe ich dann Elternzeit genommen und gar nicht gearbeitet. Im zweiten Jahr habe ich 15 Stunden gearbeitet und im dritten Jahr 16,5 Stunden. Zusätzlich zu den 16,5 Stunden, in denen ich in meinem Beruf als Konstrukteur arbeite, mache ich noch einmal in der Woche Mittagsbetreuung in einer Schule.

Mein Arbeitsgeber hat nicht so viel Verständnis dafür, dass ich Elternzeit genommen habe und Teilzeit arbeite. Und auch bei den Kollegen heißt es bloß „Der arbeitet ja nicht“ und „So ein Teilzeitarbeitsplatz kostet die Firma zu viel Geld“. Und seit ein Kollege gekündigt hat, ist der Druck groß, dass ich wieder mehr arbeite. Ich bin durch die Erfahrungen mit meinem Sohn aber gelassener geworden und übe auch die gewaltfreie Kommunikation, das hilft mir, mit schwierigen

Situationen auf der Arbeit gut umzugehen. Ich möchte auch nicht mehr Stunden arbeiten. Es macht mir so viel Spaß, mit meinem Sohn zusammen zu sein. Am liebsten würde ich den ganzen Tag mit ihm verbringen. Wir überlegen auch, ob wir nicht ein Pflegekind aufnehmen und haben demnächst ein Beratungsgespräch. Dann werde ich vielleicht Pflegepapa.

F: Ich arbeite 19 Stunden in der Mittagsbetreuung. Eigentlich bin ich Lehrerin, aber mir wurde drei Monate nach der Geburt von unserem Sohn gekündigt. Die Kündigung war nicht rechtmäßig und ich habe immerhin eine Abfindung in Höhe eines Jahresgehalts bekommen. Am Anfang waren wir schon geschockt, mein Mann in Elternzeit und mir wurde gekündigt! Ich hatte ja geplant, gleich nach der Geburt wieder in meinen Beruf einzusteigen. Aber es war auch schön, dass wir dieses gemeinsame erste Jahr mit unserem Sohn zu Hause hatten.

Eigentlich wollten wir unsere Arbeit so organisieren, dass immer einer von uns zu Hause ist und den Kleinen betreut. Aber das war so nicht möglich. Jetzt haben wir beide am Dienstag frei und gehen an den anderen Tagen gegen Mittag zur Arbeit. Da ist unser Sohn dann bei meinen Eltern, bis wir wiederkommen. Die Mittagsbetreuung macht mir Spaß, ich bin da freier als wenn ich unterrichte. Aber ich möchte trotzdem gerne wieder als Lehrerin arbeiten. Ich habe das Montessori-Diplom und hoffe, dass ich eine Stelle an einer Montessori-Schule finde.

Freizeit

M: Neben der Arbeit bleibt uns noch Zeit für künstlerische Sachen, wie Schreinerwerk und Musik.

F: Musik ist quasi das Hobby unseres Sohnes. Wir gehen mit ihm in den Musikgarten und er kann seinem Onkel stundenlang beim Gitarrenspiel zuhören. Wir singen auch viel mit ihm und er versucht auch schon, Keyboard zu spielen. Außerdem geht er noch mit seinem Papa zum Kinderturnen oder wir fahren einfach mal mit dem Bus oder der Straßenbahn und gehen zwischendurch ins Café.

M: Der Spielplatz ist natürlich auch ein großes Thema und außerdem haben wir eine 3-Monatskarte für das Tucherland und eine Jahreskarte für den Tiergarten. Und wir gehen auch mal mit Oma und Opa wandern.

Männer in Elternzeit

M: Als Mann ist es schwierig, Anschluss an eine Krabbelgruppe zu finden. Die Mütter wollen oft unter sich sein. Deshalb kümmere ich mich auch um den Papa-Kind-Treff im Zentrum Koberger Straße. Dort treffen sich einmal im Monat am Samstag Väter und ihre Kinder. Ich berate auch Väter, die Fragen zur Elternzeit haben und sage ihnen, welche Krabbelgruppen es gibt und wie ein Tagesablauf mit Kind aussehen kann. Ich stelle auch immer ein Frühstück hin, weil die anderen Väter oft müde sind – die arbeiten ja auch alle viel mehr als ich. Ich hoffe, dass es bald noch mehr Papa-Kind-Gruppen gibt. Ich würde auch Starthilfe geben und erklären, was man dafür so wissen muss. Aber dafür braucht man natürlich Räume.

Ich denke auch, dass es noch mehr Stellen geben müsste, die sich im Detail mit dem Elterngeld auskennen und in Fällen beraten können, die nicht Standard sind, so wie bei uns. Im Zentrum Koberger Straße gibt es eine Mitarbeiterin, die sich sehr gut auskennt, die hat uns sehr geholfen. Wir haben aber auch nur zufällig von ihr erfahren, weil wir dort einen SAFE-Kurs gemacht haben.

Mittlerweile habe ich auch eine Krabbelgruppe gefunden, in der ich als Mann willkommen bin.



3.8 Kinderbetreuung

Ein bedarfsgerechtes Angebot an Kindertagesbetreuung ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass Eltern erwerbstätig sein können. Gleichzeitig haben die Kindertageseinrichtungen aber auch einen Bildungsauftrag und leisten nicht zuletzt für Kinder aus bildungsfernen Familien einen wichtigen Beitrag für ihre frühkindliche, schulische und berufliche Entwicklung und ihre Teilhabechancen in unserer Gesellschaft.



Tab. 2: Versorgungsquoten in der Kindertagesbetreuung im Zeitablauf und Planung für 2020 (Stand: 3/2014)

	2002	2009	2010	2011	2012	2013	2020
Unter 3-Jährige							
Kinderzahl	12.700	12.590	12.818	12.836	13.150	13.549	13.740
Plätze	605	1.895	2.496	2.611	3.228	4.447	6.320
davon							
Krippe	235	1.140	1.704	1.863	2.364	3.472	5.320
Tagespflege	370	755	792	748	864	975	1.000
Versorgungsquote	4,8 %	15,1 %	19,5 %	20,3 %	24,5 %	32,8 %	46,0 %
3- bis 6-Jährige (3 ½ Jahrgänge)							
Kinderzahl	14.955	14.703	14.839	14.879	14.590	14.794	15.580
Plätze in Kindergärten und Häusern für Kinder	12.876	13.614	13.800	13.754	13.719	14.433	15.580
Versorgungsquote	86,1 %	92,6 %	93,0 %	92,4 %	94,0 %	97,6 %	100 %
Grundschulkinder							
Schülerzahl	15.045	16.281	16.144	15.763	14.960	15.370	16.500
Plätze in Kinderhorten und Häusern für Kinder	2.994	4.254	4.391	4.673	5.415	5.888	8.250
Versorgungsquote	19,9 %	26,1 %	27,2 %	29,6 %	36,2 %	38,3 %	50,0 %

Datenquellen: 2002: Jugendhilfeausschuss vom 17.10.2002; 2009: Jugendhilfeausschuss vom 6.10.2011; 2010: Jugendhilfeausschuss vom 6.10.2011; 2011: Jugendhilfeausschuss vom 4.10.2012; 2012: Jugendhilfeausschuss vom 21.3.2013; 2013: Jugendamt, Stadt Nürnberg; 2020: Jugendhilfeausschuss vom 21.3.2013.





In Nürnberg standen am 31.12.2013 für knapp ein Drittel der unter 3-Jährigen Betreuungsplätze zur Verfügung, davon 78 Prozent in Krippen und 22 Prozent in der Tagespflege. Die Zahl der Krippenplätze hat sich seit 2010 verdoppelt. Bis zum Jahr 2020 ist ein weiterer Ausbau der Krippenplätze geplant, so dass dann für 46 Prozent der unter 3-Jährigen Betreuungsplätze zur Verfügung stehen. Grundlage für den geplanten Ausbau ist eine Befragung von Eltern mit Kindern unter 3 Jahren aus dem Jahr 2012. Mit den 2020 zur Verfügung stehenden Plätzen wäre der Bedarf aller Eltern mit 1- und 2-jährigen Kindern abgedeckt und bei den Eltern mit Kindern unter einem Jahr der Bedarf derjenigen, die einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz haben. Dies betrifft u.a. Eltern, die erwerbstätig oder in Ausbildung sind oder einen Anspruch auf Leistungen zur Eingliederung in Arbeit nach SGB II haben. Darüber hinaus stünden in dieser Altersgruppe weitere Plätze für Kinder mit besonderem Förderbedarf zur Verfügung.

In der Gruppe der 3-Jährigen bis zu Einschulung gibt es aktuell bereits für fast alle Kinder Betreuungsplätze in Kindergärten und Häusern für Kinder. Bis 2020 soll für jedes Kind in dieser Altersgruppe ein wohnortnaher Betreuungsplatz zur Verfügung stehen.

Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule ist für erwerbstätige Eltern nicht immer leicht. Schulklassen im Ganztages Schulbetrieb sind an den Grundschulen die Ausnahme und eine angebotene Mittagsbetreuung ist teilweise

nicht ausreichend, um die Erwerbstätigkeit wie bisher fortzusetzen. Die Nachfrage nach Plätzen in Kinderhorten und Häusern für Kinder, in denen längere Betreuungszeiten und eine Hausaufgabenbetreuung angeboten werden, hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen und übersteigt derzeit die Zahl der Plätze, auch wenn in den Jahren 2011 bis 2013 rund 1.500 neue Plätze geschaffen wurden. Zum 31.12.2013 standen für 38,3 Prozent der Grundschulkinder Hortplätze zur Verfügung (Amt für Kinder, Jugendliche und Familien, 2014). Im April 2014 waren es bereits rund 40 Prozent. Zusammen mit den Angeboten der Mittagsbetreuung gab es zu diesem Zeitpunkt für 63 Prozent der Grundschulkinder ein Betreuungsangebot. Zusätzlich gab es 12 Grundschulklassen im Ganztages Schulbetrieb (Masterplan zur Versorgung von Grundschulkindern mit Plätzen in Horten und der Mittagsbetreuung).

Damit der Betreuungsbedarf im Grundschulalter gedeckt werden kann, ist ein weiterer Ausbau der Hortplätze geplant, so dass 2020 für 50 Prozent der Grundschulkinder Hortplätze zur Verfügung stehen werden. Bei Neuplanungen von Horten wird jetzt schon ein Versorgungsziel von 60 Prozent angestrebt und geplant. Zusammen mit einzelnen gebundenen Ganztages Schulen und dem Angebot der Mittagsbetreuung steht dann bis zum Jahr 2020 für mindestens 70 Prozent der Grundschulkinder ein Betreuungsangebot zur Verfügung. Die Stadt Nürnberg geht von einem langfristigen Bedarf von 80 Prozent aus, 60 Prozent sollen durch Hortplätze und 20 Prozent durch schulische Angebote abgedeckt werden.

3.9 Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf

Nicht alle Kinder kommen gesund auf die Welt. Manche Kinder haben von Anfang an eine Erkrankung oder Störung, die ihr Leben und ihre Entwicklung einschränkt und dazu führt, dass sie dauerhaft auf Betreuung und Unterstützung angewiesen sind. Dies kann insbesondere für die Eltern und Geschwister, aber auch für andere Familienmitglieder sowie Freunde und Bekannte ein gravierender Einschnitt sein. Für die Eltern kann die bisherige Lebensplanung in Frage gestellt werden und sie sehen sich einer

weit größeren Herausforderung gegenüber als ursprünglich gedacht. Für Geschwister heißt es oft zurückstecken, weil die Eltern sehr viel Zeit für das behinderte Kind benötigen. Nach der Schwerbehindertenstatistik sind 1,3 % der unter 15-Jährigen und 1,4% der unter 18-Jährigen schwerbehindert (Stand: 31.12.2013). Die zwei folgenden Familienportraits beschreiben, wie Familien, in denen ein Kind mit besonderem Betreuungsbedarf lebt, ihren Familienalltag bewältigen.

Portrait: „Freunde, die einen unterstützen, sind ganz wichtig“

Bei uns in der Familie sind wir zu viert. Mein Mann und ich, unser Sohn, der mittlerweile 16 Jahre alt ist, und unsere Tochter, die ist jetzt 12. Hier in Nürnberg leben dann noch meine Schwiegermutter, die für uns ganz wichtig ist, und die Patin meiner Tochter und ihre Nichte.

Unsere Tochter ist mehrfach behindert. Sie kann nicht sprechen, aber sie kommuniziert über die Gebärdensprache und den Computer. Morgens geht sie in eine spezielle Schule für Kinder mit Beeinträchtigungen und nachmittags ist sie dreimal in der Woche in einer heilpädagogischen Tagesstätte. In dieser Zeit bin ich immer auf Abruf. Wenn sie einen epileptischen Anfall hat oder auf etwas stürzt, werde ich angerufen. Sie muss auch immer mal wieder ins Krankenhaus und auch da bin ich bei ihr. Außerdem fahre ich noch an dem freien Nachmittag mit ihr zu speziellen Therapieangeboten. Das alles schränkt meine Möglichkeiten, berufstätig zu sein, natürlich sehr ein. Ich denke, kein Arbeitgeber würde das auf Dauer akzeptieren. Deshalb haben wir uns bewusst dafür entschieden, dass mein Mann erwerbstätig ist und ich zu Hause bleibe und mich um die Kinder und besonders um unsere Tochter kümmere.

Der Arbeitgeber meines Mannes hat viel Verständnis für unsere besondere Familiensituation. Ich war z. B. mal zwei Wochen krank, da war mein Mann dann nur vormittags in der Arbeit und nachmittags zu Hause. Er kann auch mal später anfangen, wenn er mich mit unserer Tochter morgens zu einem besonders frühen Therapietermin nach Erlangen fährt.

In den ersten zwei Jahren war unsere Tochter viel im Krankenhaus und auch später immer wieder mal. Da war ich dann bei ihr und mein Mann war für unseren Sohn da. Einmal ist meine Mutter aus München gekommen und dann haben sich auch Freunde gekümmert. Freunde, die einen unterstützen, sind ganz wichtig. Unser Sohn konnte z. B. nach der Schule immer mit zur Familie seines besten Freundes gehen. Mein Mann hat mit ihm viele Ausflüge gemacht, Fahrradtouren, Klettern, Schwimmbad, also alles, was ein bewegungshungriger Junge so braucht. Wir sind auch jetzt für ihn da, wenn er ein Problem hat und mit uns darüber reden will. Aber er hat schon viel zurückstecken müssen. Ein Geschwisterkind von einem behinderten Kind steckt immer zurück.

Wir haben unseren Sohn nie dazu gedrängt, dass er sich um seine Schwester kümmern soll. Er ist aber sehr fürsorglich und engagiert sich da von sich aus. Samstag war er z. B. alleine mit ihr im Tierpark, und wenn wir ins Schwimmbad gehen, geht er mit und rutscht mit ihr. Er hat auch in ihrer Schule ein Praktikum gemacht. Die Freunde, die er jetzt hat, akzeptieren seine Schwester, das finde ich schön. Sie ist dann ganz selbstverständlich dabei, und sein bester Freund ist für sie so etwas wie ein zweiter Bruder. Auch unsere Freunde, die selber keine behinderten Kinder haben, akzeptieren sie, das ist wirklich schön.

Meine Schwiegermutter und mein Schwiegervater, der leider vor 2 Jahren gestorben ist, waren für uns gerade in der Zeit, als die Kinder noch kleiner waren, eine große Unterstützung. Jedes Kind hatte einen Oma-und-Opa-Tag in der Woche, an dem es alleine bei den Großeltern war. Manchmal waren auch beide bei ihnen, zum Beispiel am Wochenende, denn am Haus gibt es einen großen Garten, in dem man schön spielen kann. Meine Schwiegermutter ist zwar nicht mehr so mobil wie früher, aber sie geht auch heute noch gerne mal mit meiner Tochter in den Tiergarten. Wir besuchen auch oft meinen Bruder in München oder mal meine Schwester in Berlin oder sie kommen zu uns nach Nürnberg. Beide lieben unsere Tochter sehr und nehmen sich viel Zeit für sie.

Das Wochenende fängt bei uns Freitagmittag an. Wenn das Wetter schön ist, fahren wir schon mal spontan am Freitag nach München und besuchen meine Familie. Oder wir gehen ins Schwimmbad oder fahren in die Fränkische, oder wir gehen alle in die Stadt, zum Beispiel in die Bibliothek. Da nehmen wir dann auch meine Schwiegermutter mit.

Wenn wir draußen sind, sitzt unsere Tochter in einem großen Rollstuhl. Manchmal sind wir auch mit dem Fahrrad unterwegs. Sie hat ein spezielles Therapierad. Die Leute schauen natürlich, weil das etwas Besonderes ist. Aber gerade auf dem Spielplatz kommt man miteinander ins Gespräch und kann die Leute informieren.

Schwieriger ist es bei Kindern. Wenn ein Kind sagt „Oh, die sitzt ja noch im Wagen“ oder „Oh, die hat ja noch eine Windel an“, dann tut das viel mehr weh als die Blicke der Erwachsenen. Ich erkläre ihnen dann, dass es auch Kinder gibt, die nicht so fit sind und eine Windel tragen. Aber ich denke, es gibt noch einen ganz großen Aufklärungsbedarf. Der Religionsunterricht in der Schule würde sich da zum Beispiel prima eignen, oder Heimat- und Sachkunde. Ich fände es auch gut, wenn es mehr Integrationskindergärten und Kooperationsklassen gäbe. Wenn sich da etwas ändert, dann würden vielleicht auch mehr Eltern von behinderten Kindern mit ihren Kindern nach draußen gehen. Die Hemmschwelle ist bei vielen sehr groß, sie haben Angst vor den Fragen und Blicken.

Ich finde, es gibt genügend Spielplätze in Nürnberg, auch mit Möglichkeiten für Kinder mit Einschränkungen. Am besten ist übrigens der Seniorenspielplatz im Stadtpark. Der ist klasse. Was aber noch fehlt, sind Fahrradwege.

Besonders wichtig ist es, dass Eltern mit behinderten Kindern gleich nach der Geburt, also schon im Krankenhaus und später dann beim Kinderarzt, Informationen über Angebote und Anlaufstellen bekommen, die ihnen weiterhelfen. Das war damals, als meine Tochter auf die Welt kam, nicht so. Ich musste mir vieles selber erarbeiten, dabei hätte ich gerade am Anfang jemanden gebraucht, der mich unterstützt. Aber ich finde, Nürnberg hat sich da in den letzten Jahren zum Positiven entwickelt. Die Stadt ist offener geworden und es gibt mittlerweile auch mehr Angebote.



Portrait: „... da braucht es einen Erwachsenen, der vermittelt“

Zu unserer Familie gehören mein Partner und ich und unsere zwei Söhne, die vier und neun Jahre alt sind. Außerdem wohnt noch die Mutter von meinem Partner hier unten in einer eigenen Wohneinheit. Unser Hund gehört natürlich auch zur Familie. Die Mutter von meinem Partner ist in unsere Familie voll integriert. Manchmal kocht sie zum Beispiel für uns alle. So erlebt sie, dass sie wichtig für uns ist und ihren Platz und ihre Aufgaben in der Familie hat. Aber sie kommt auch mal zum Essen zu uns und wir kaufen einmal in der Woche für sie mit ein. Die Familie von meinem Partner lebt schon seit mehreren Generationen hier im Haus.

Meine Eltern sind in den 70er Jahren als Gastarbeiter aus der Türkei nach Deutschland gekommen. Wir sind Aramäer und Christen. Ich selber bin in Fürth geboren und aufgewachsen. Einer meiner Brüder lebt in der Schweiz, meine Schwester wohnt etwa 60 Kilometer von hier entfernt und mein zweiter Bruder ist vor ein paar Jahren wieder nach Fürth gezogen, um meine Eltern jetzt im Alter zu unterstützen. Er hat auch mich sehr unterstützt, als mein zweiter Sohn auf die Welt kam und ich erfahren habe, dass er Trisomie 21, also das Down-Syndrom hat. Da hat mein Bruder mir dann zum Beispiel Behördengänge abgenommen. Das hätte ich damals psychisch gar nicht geschafft. Jetzt holt er meinen Sohn auch mal vom Kindergarten ab, wenn ich Termine habe, und kümmert sich um ihn.

Mein Bruder in der Schweiz ist Arzt und er hat sich sehr um das Medizinische gekümmert. Er hat zum Beispiel nach medizintechnischen Neuigkeiten geschaut und mich dann informiert und beraten. Das war sehr hilfreich für die Gespräche mit den Ärzten im Krankenhaus. Man wird dort gleich ganz anders behandelt und erhält mehr Informationen, wenn die Ärzte merken, dass man sich auskennt. Geplante Operationen werden auch mal nach hinten geschoben und es wird erst etwas anderes probiert. Insgesamt habe ich leider das Gefühl, dass man gerade als Mensch mit ausländischem Namen im

Krankenhaus noch immer auf Vorurteile stößt und manchmal auch unachtsam behandelt wird. Mein zweiter Sohn geht in einen integrativen Kindergarten, der allerdings 20 Autominuten von hier entfernt ist. Ich hätte ihn gerne hier in der Nähe in einem Kindergarten untergebracht, aber dort wurde er nicht genommen, weil er noch keine drei Jahre alt war. Mir wurde versprochen, dass er das Jahr darauf kommen darf. Da hieß es dann aber, jetzt hätte er ja schon woanders einen Platz und die vorhandenen Plätze würden Kindern angeboten, die noch keinen Platz hätten. Ich glaube aber, dass er mit seiner Behinderung dort nicht willkommen war. Das finde ich schade, denn er ist sehr fit und schaut sich viel von den „normalen“ Kindern ab. Ich hätte mir gewünscht, dass er aufwächst wie alle anderen Kinder auch und dass er hier einen Freundeskreis hat. Mit der Betreuung in dem integrativen Kindergarten bin ich sehr unzufrieden, seit dort die Leitung gewechselt hat. Mein Sohn wird dort nicht gut betreut, es gibt zu wenig qualifizierte Vollzeitkräfte und eher Stundenkräfte und Praktikanten. Ich arbeite vier bis fünf Stunden am Tag und habe trotzdem einen Platz bis 16.30 Uhr für ihn gebucht, damit ich flexibler bin, auf der Arbeit und zum Beispiel mit dem Einkaufen. Aber ich denke, ich werde die Buchungszeit reduzieren und ihn eher abholen.

Ich finde es wichtig, die Inklusion von Kindern mit Einschränkungen wirklich umzusetzen und behinderte Kinder in die Gemeinde und zum Beispiel in Sportvereine aufzunehmen. Sie sollten einfach mitgenommen werden. Ich finde es schade, wenn Erwachsene um behinderte Kinder einen Bogen machen oder wegschauen, wenn sie sie begrüßen wollen. Beim Spielen mit anderen Kindern ist es manchmal schwierig, weil mein Sohn sich nicht mit Worten äußern kann und die Kinder nicht verstehen, was er will. Sie drehen sich dann um und spielen woanders, und er läuft hinterher. Das ist dann schon verletzend. Da braucht es einen Erwachsenen, der vermittelt. Das wäre besonders im Kindergarten wichtig.

Am Anfang, als unser zweiter Sohn da war, haben wir unseren ersten Sohn unbewusst benachteiligt. Wir haben uns eben sehr auf das behinderte Kind fixiert und waren besorgt, dass wir alles richtig machen und dass es auch die notwendige Förderung erhält. Als wir das gemerkt haben, haben wir unseren zweiten Sohn dann mal zu den Großeltern gebracht oder einen Tag nur für unseren Großen geplant. Da war er dann der Mittelpunkt und nicht sein Bruder. Das hat ihn gefreut. Uns gegenüber hat er sich zwar nie beschwert, aber meinen Geschwistern hat er gesagt „Die Mama ist mit meinem Bruder da und da hin, und ich möchte so gerne mal dort hin. Aber ich möchte es der Mama nicht sagen, weil es sie so stresst“. Er möchte uns nicht weh tun und steckt dann selber zurück.

Die zwei Brüder lieben sich sehr, und auch der Freundeskreis von unserem Älteren freut sich, wenn der Jüngere da ist. Sie spielen dann auch mit ihm. Wir haben hier ja auch viel Platz für Kinder und sie kommen gerne zu uns.

Unser Freundeskreis hat sich nicht dadurch geändert, dass wir ein Kind mit Einschränkungen haben. Wir und unser Kind wurden mit offenen Armen empfangen. Der Freundeskreis hat sich eher gefestigt und wir wurden sehr unterstützt. Wir wohnen ja am Rande von Nürnberg, und hier in der Nachbarschaft gibt es leider nur eine Familie, die auch Kinder hat. Die Eltern haben zum Beispiel am Anfang, als mein zweiter Sohn da war, unseren ersten Sohn mit in die Schule gefahren. Die anderen Nachbarn sind alle schon eine Generation älter als wir, da gibt es nicht so viele Kontakte.

Die Hausarbeit und die Kinderbetreuung liegen überwiegend bei mir, mein Partner macht mehr das Handwerkliche im Haus und drum herum. Früher hat er gedacht, ich gehe ja nur 4-5 Stunden arbeiten, da kann ich dies und das auch noch machen. Aber seit ich letztes Jahr schwer krank geworden bin und er Haushalt und Familie organisieren musste, ist seine Wertschätzung sehr gestiegen. Auch wenn ich jetzt wieder hundertprozentig gesund bin, hilft er mir immer mal wieder im Haushalt.



Freitagnachmittag machen wir meistens alle zusammen den Haushalt, damit wir schneller fertig sind und am Samstag und Sonntag mehr Zeit für uns haben. Da frühstücken wir dann ausgiebig und überlegen, was wir an dem Tag machen. Je nach Wetter bauen wir einen Schneemann oder räumen gemeinsam Schnee, oder wir gehen schwimmen oder fahren ins Playmobilland. Auch in den Ferien entscheiden wir immer spontan, was wir machen.

Als mein zweiter Sohn geboren war, habe ich mir schon gewünscht, dass es eine Einrichtung gibt, die einen an die Hand nimmt und sagt „Jetzt beantragen wir einen Behindertenausweis und dann machen wir dieses und jenes und Sie können auch eine Haushaltshilfe einstellen“. Aber man ist immer alleine und wird von einer Stelle zur anderen geschickt. Ich war damals psychisch gar nicht in der Lage, all die Anträge zu stellen und die Termine wahrzunehmen. Ich konnte da gar nicht so klar denken. Auch für andere Familien fände ich es leichter, wenn zum Beispiel Familienkasse und Jugendamt unter einem Dach wären, damit man nicht so viele Wege hat.

Außerdem wäre es schön, wenn die Stadtteile von Nürnberg, die am Stadtrand liegen, besser an den öffentlichen Nahverkehr angebunden wären und es auch mehr Verbindungen in die nächste Stadt gäbe, die ja manchmal näher ist als der Stadtkern von Nürnberg.

3.10 Pflegebedürftigkeit im Alter

In Nürnberg waren am 31.12.2011 insgesamt 12.262 Menschen pflegebedürftig. 59,6 Prozent von ihnen lebten zu Hause. Von denen, die zu Hause lebten, nahm etwas mehr als ein Drittel Leistungen der Pflegeversicherung für eine ambulante Pflege in Anspruch. Alle anderen Pflegebedürftigen bezogen ausschließlich Pflegegeld.

Überträgt man die Ergebnisse der bundesweiten Studie „Wirkungen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes“ auf Nürnberg, so kann man davon ausgehen, dass der ganz überwiegende Teil der zu Hause lebenden Pflegebedürftigen durch Angehörige betreut und gepflegt wird. Im Rahmen der Wohnungs- und Haushaltsbefragung 2009 gaben 7 Prozent der Befragten an, dass sie eine ältere oder kranke Person pflegen.

Die häusliche Pflege ist für die Hauptpflegeperson oft mit einem erheblichen zeitlichen Aufwand verbunden und kann die Möglichkeiten der Erwerbstätigkeit je nach Betreuungsarrangement erheblich einschränken. Dies gilt umso mehr bei Pflegebedürftigen, die aufgrund einer höheren Pflegestufe oder einer dementiellen Erkrankungen einen umfassenden Betreuungsbedarf haben. Besonders schwierig ist die Situation für Menschen, die ihre pflegebedürftigen Eltern betreuen und gleichzeitig noch für minderjährige Kinder verantwortlich sind. So hatten 2010 bundesweit 12 Prozent der Hauptpflegepersonen in Privathaushalten noch mindestens ein Kind unter 14 Jahren (Bundesministerium für Gesundheit, 2011).

Tab. 3: Pflegebedürftige in Nürnberg nach Versorgungsart und Pflegestufe

Stadt Nürnberg	2009		2011	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Pflegebedürftigkeit				
Pflegebedürftige insgesamt	11.921		12.262	
davon				
Vollstationäre Pflege	4.863	40,8 %	4.951	40,4 %
Häusliche Pflege	7.058	59,2 %	7.311	59,6 %
davon				
Ausschließlich Pflegegeldbezug	4.358	61,7 %	4.668	63,8 %
Ambulante Pflege (mit und ohne zusätzlichem Pflegegeldbezug)	2.700	38,3 %	2.643	36,2 %

Datenquelle: 2002: Pflegestatistik 2009 und 2011 nach Kreisen und kreisfreien Städten, eigene Berechnungen.

Für Pflegebedürftige, die zu Hause leben, bieten in Nürnberg ca. 75 ambulante Pflegedienste Unterstützung an. Daneben gibt es neun Einrichtungen, die ausschließlich Tagespflege anbieten, und zwei Einrichtungen, die ausschließlich Kurzzeitpflege anbieten. Weiterhin gibt es 35 Anlagen für betreutes Wohnen mit ca. 3.000 Apartments. 56 Einrichtungen bieten eine vollstationäre Pflege an.





4. Familien und ihre Lebenssituation in der kleinräumigen Betrachtung

Bevölkerungsentwicklung

In der Betrachtung des Saldos aller Bevölkerungsbewegungen (einschließlich Geburten und Sterbefälle) sind die Bezirke mit dem höchsten Bevölkerungsanstieg je 1.000 Einwohner die Marienvorstadt und Tafelhof, deren Bevölkerungen 2013 um 82 bzw. 61 Einwohner je 1.000 Einwohner gestiegen sind. Zu den Bezirken, in denen die Einwohnerzahlen 2013 zurückgegangen sind, zählen neben der Katzwanger Straße insbesondere Stadtrandbezirke wie Mooshof, Großgründlach und Zerzabelshof. Grundsätzlich gingen die Einwohnerzahlen in den Bezirken am Stadtrand 2013 eher zurück oder stagnierten, während in zentrumsnahen Gebieten tendenziell eher ein Bevölkerungsanstieg und damit eine weitere Bevölkerungsverdichtung zu verzeichnen war. Es gibt aber auch unter den Randbezirken solche mit einem Bevölkerungszuwachs in 2013, wie Altenfurt Nord mit 35 Einwohnern je 1.000 Einwohner und Kraftshof und Almoshof mit je 33 Einwohnern je 1.000 Einwohner.

Karte: Saldo aller Bevölkerungsbewegungen auf Seite 57.

Familienhaushalte

Den höchsten Anteil an Familienhaushalten weisen die statistischen Bezirke Katzwanger Straße mit 40,2 und Rangierbahnhof mit 36,6 Prozent auf. Beides sind mit 92 und 112 Haushalten allerdings eher kleinere Bezirke. Daneben sind es Bezirke in Stadtrandlage mit einem hohen Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern, aber auch Bezirke mit einem hohen Anteil an geförderten Wohnungen wie St. Leonhard, in denen der Anteil der Familienhaushalte überdurchschnittlich hoch ist. Den niedrigsten Anteil an Familienhaushalten weisen mit maximal 10 Prozent die Innenstadtbezirke auf.

Karte: Anteil der Familienhaushalte an allen Haushalten auf Seite 58.



Haushalte Alleinerziehender

Der Anteil der Alleinerziehenden an allen Familienhaushalten ist mit jeweils über 36 Prozent in den statistischen Bezirken Ludwigsfeld, Dianastraße, Gugelstraße und Gibitzenhof besonders hoch. Dagegen ist der Anteil in den Stadtrandlagen mit einem hohen Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern besonders niedrig. Hier spiegelt sich die zum Teil schwierige finanzielle Situation von Alleinerziehenden wider, die dazu führt, dass Alleinerziehende oft auf Wohnraum mit verhältnismäßig niedrigen Mieten angewiesen sind und seltener als Paarfamilien die Möglichkeit haben, in einem eigenen Haus zu leben.

Karte: Anteil Alleinerziehender an allen Haushalten mit Kindern auf Seite 59.

Haushalte mit 3 und mehr Kindern

Der Anteil der Familien mit drei und mehr Kindern ist in den Stadtteilen Muggenhof mit 23,4, Tafelhof mit 19,1 und Dianastraße mit 16,7 Prozent besonders hoch. Dabei handelt es sich um Stadtteile, in denen Wohnungen vorhanden sind, die von der Größe her für Familien mit drei und mehr Kindern geeignet sind, und in denen Wohnraum günstiger ist als in anderen statistischen Bezirken. Aber auch in Kraftshof, wo der Anteil der Wohnungen in 1- und 2-Familienhäusern ca. 90 Prozent beträgt, liegt der Anteil der Familien mit drei und mehr Kindern mit 16,1 Prozent noch relativ weit über dem Durchschnitt.

Karte: Anteil der Familien mit 3 und mehr an allen Haushalten mit Kindern auf Seite 60.

Kinder mit Migrationshintergrund

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren mit Migrationshintergrund an allen Kindern und Jugendlichen dieser Altersgruppe ist im Bezirk Rangierbahnhof mit 97,1 Prozent

am höchsten. Aber auch in den Bezirken Muggenhof, Steinbühl, Katzwanger Straße, Tafelhof und Schweinau haben zwischen 85 und 90 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren einen Migrationshintergrund. Besonders niedrig sind die Anteile in Neunhof, Kraftshof und Almoshof mit 16,3, 16,7 und 19,8 Prozent. Da Menschen mit Migrationshintergrund – ebenso wie Alleinerziehende – überdurchschnittlich häufig von Armut betroffen (Amt für Stadtforschung und Statistik 2012) und auf günstigen Wohnraum angewiesen sind, ist ihr Anteil in den Bezirken höher, in denen die Mieten verglichen mit anderen Bezirken eher niedrig sind. In Bezirken mit hoher Wohneigentumsquote ist ihr Anteil dagegen besonders gering.

Karte: Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren mit Migrationshintergrund an allen Kindern unter 15 Jahren auf Seite 61.

Bedarfsgemeinschaften nach SGB II mit Kindern

Der Anteil der Bedarfsgemeinschaften mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren an allen Haushalten mit Kind unter 18 Jahren reicht von 0 Prozent im Bezirk Almoshof bis hin zu 45,2 Prozent im Bezirk Dianastraße. Besonders hoch ist die Quote auch in den Bezirken Gugelstraße, Steinbühl, Gostenhof und Muggenhof, wo jeweils zwischen 36 und 37 Prozent der Familien zur Sicherung ihres Lebensunterhalts auf Leistungen nach dem SGB II angewiesen sind. In insgesamt 24 von 84 statistischen Bezirken bezieht mindestens ein Viertel der Familien Leistungen nach dem SGB II. Oft handelt es sich dabei um Bezirke, in denen auch die Anteile Alleinerziehender und Familien mit Migrationshintergrund besonders hoch sind. In den statistischen Bezirken am Stadtrand ist die Quote dagegen überwiegend niedrig und liegt unter dem Durchschnitt von 18,3 Prozent für die Stadt Nürnberg.

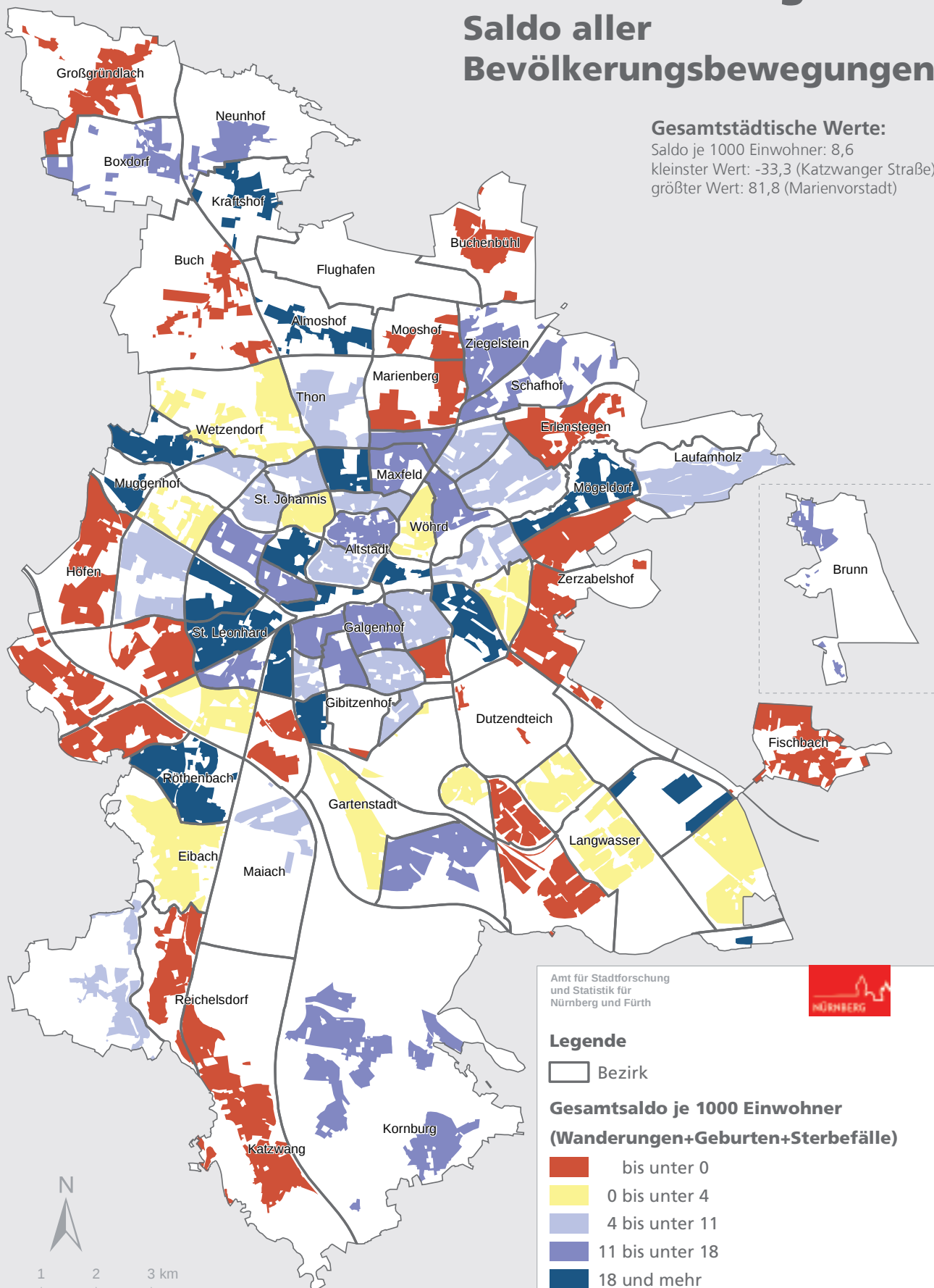
Karte: Anteil der Bedarfsgemeinschaften mit Kindern an allen Haushalten mit Kindern auf Seite 62.

Stadt Nürnberg

Saldo aller Bevölkerungsbewegungen

Gesamtstädtische Werte:

Saldo je 1000 Einwohner: 8,6
 kleinster Wert: -33,3 (Katzwanger Straße)
 größter Wert: 81,8 (Marienvorstadt)



Amt für Stadtforschung
 und Statistik für
 Nürnberg und Fürth



Legende

Bezirk

Gesamtsaldo je 1000 Einwohner (Wanderungen+Geburten+Sterbefälle)

- bis unter 0
- 0 bis unter 4
- 4 bis unter 11
- 11 bis unter 18
- 18 und mehr

Stadt Nürnberg

Familienhaushalte

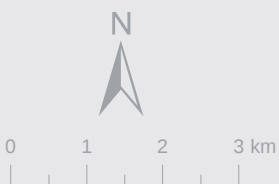
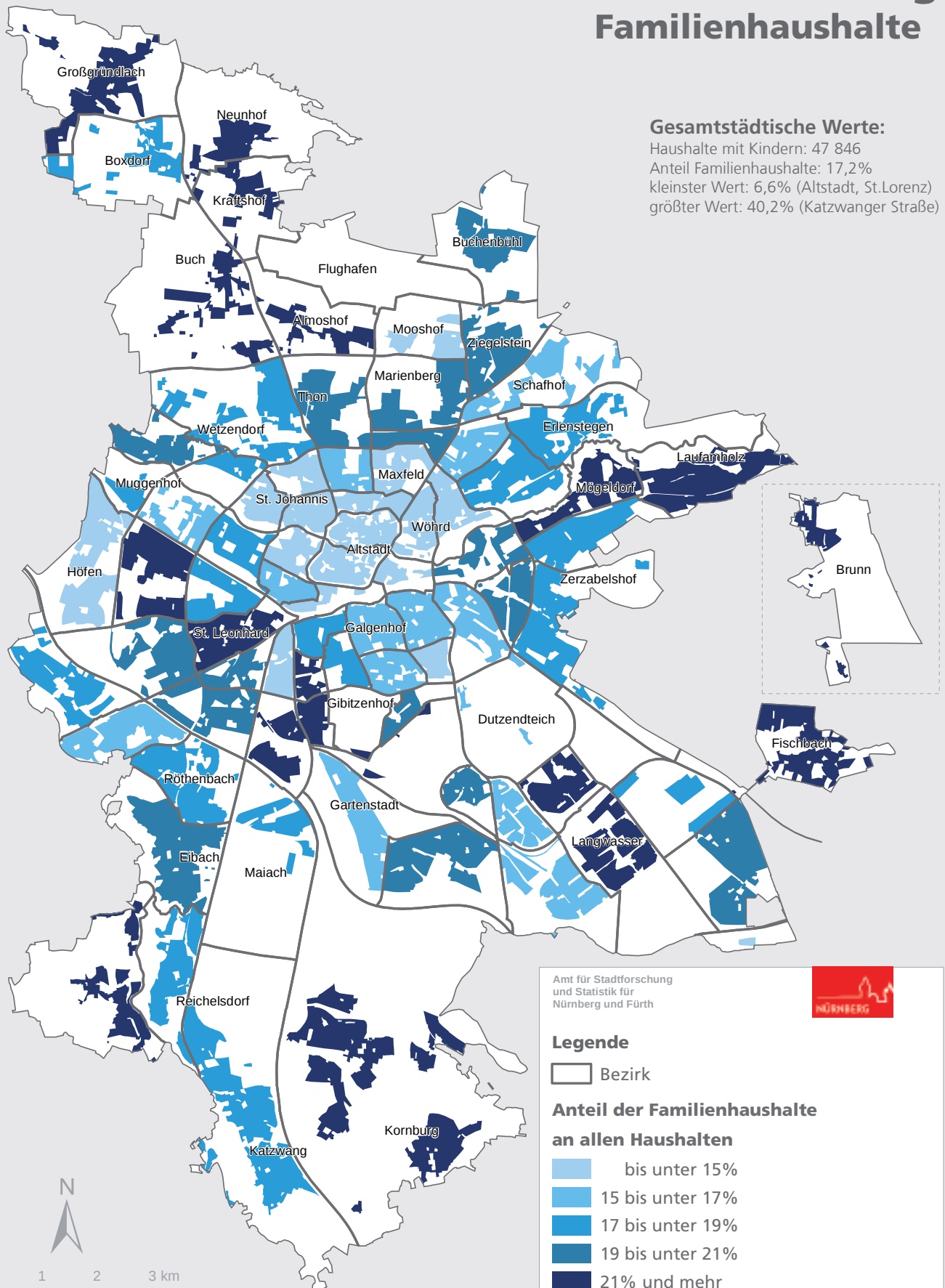
Gesamtstädtische Werte:

Haushalte mit Kindern: 47 846

Anteil Familienhaushalte: 17,2%

kleinster Wert: 6,6% (Altstadt, St.Lorenz)

größter Wert: 40,2% (Katzwanger Straße)



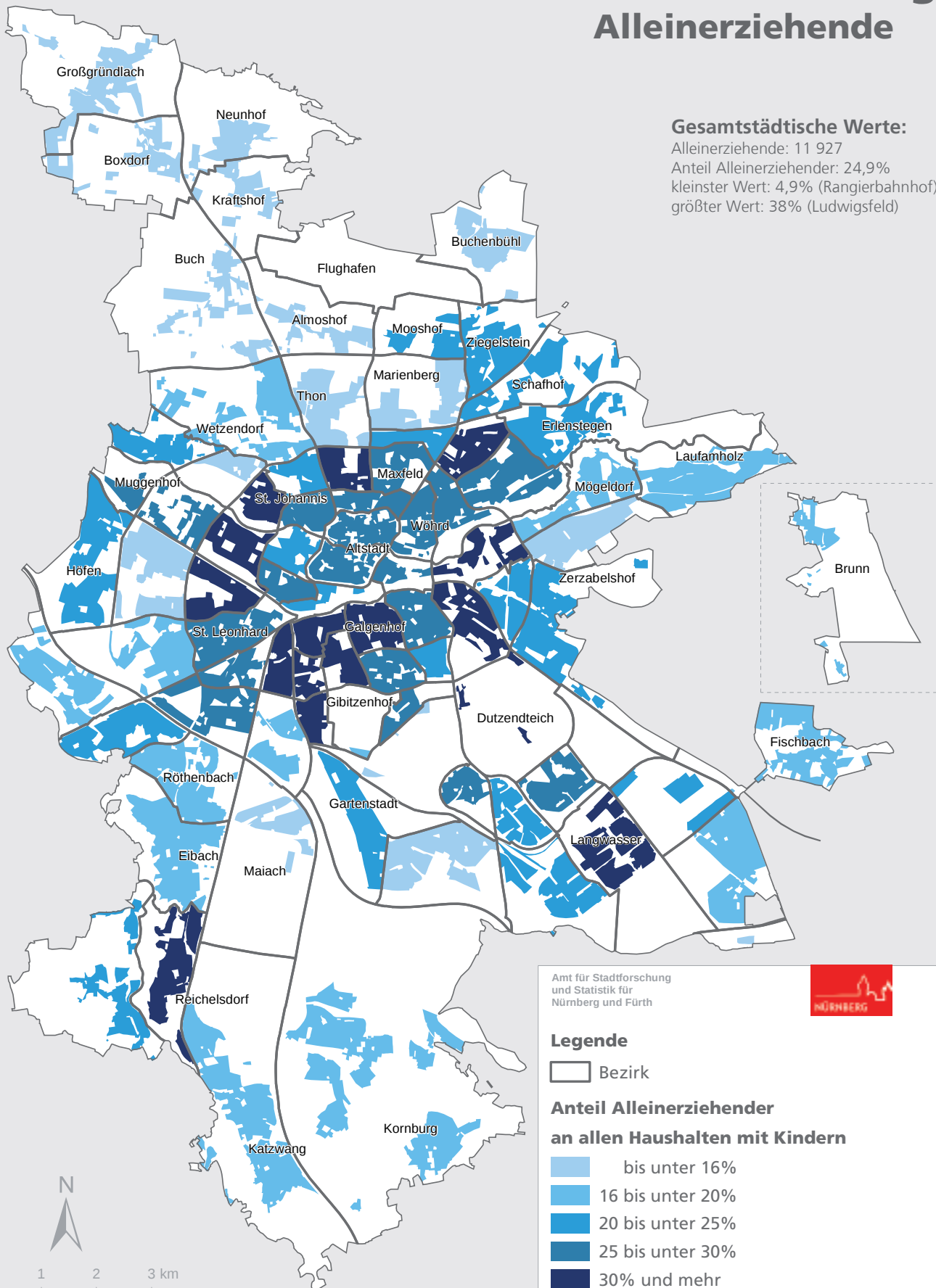
Raumbezugssystem 2014 (Amt für Stadtforschung und Statistik)
Sachdaten: Einwohnermelderegister (Stand 31.12.2013)

Stadt Nürnberg

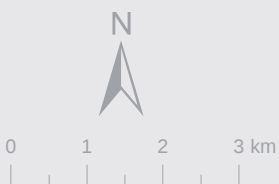
Alleinerziehende

Gesamtstädtische Werte:

Alleinerziehende: 11 927
 Anteil Alleinerziehender: 24,9%
 kleinster Wert: 4,9% (Rangierbahnhof)
 größter Wert: 38% (Ludwigsfeld)



Amt für Stadtforschung
und Statistik für
Nürnberg und Fürth



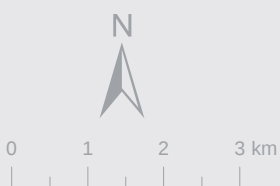
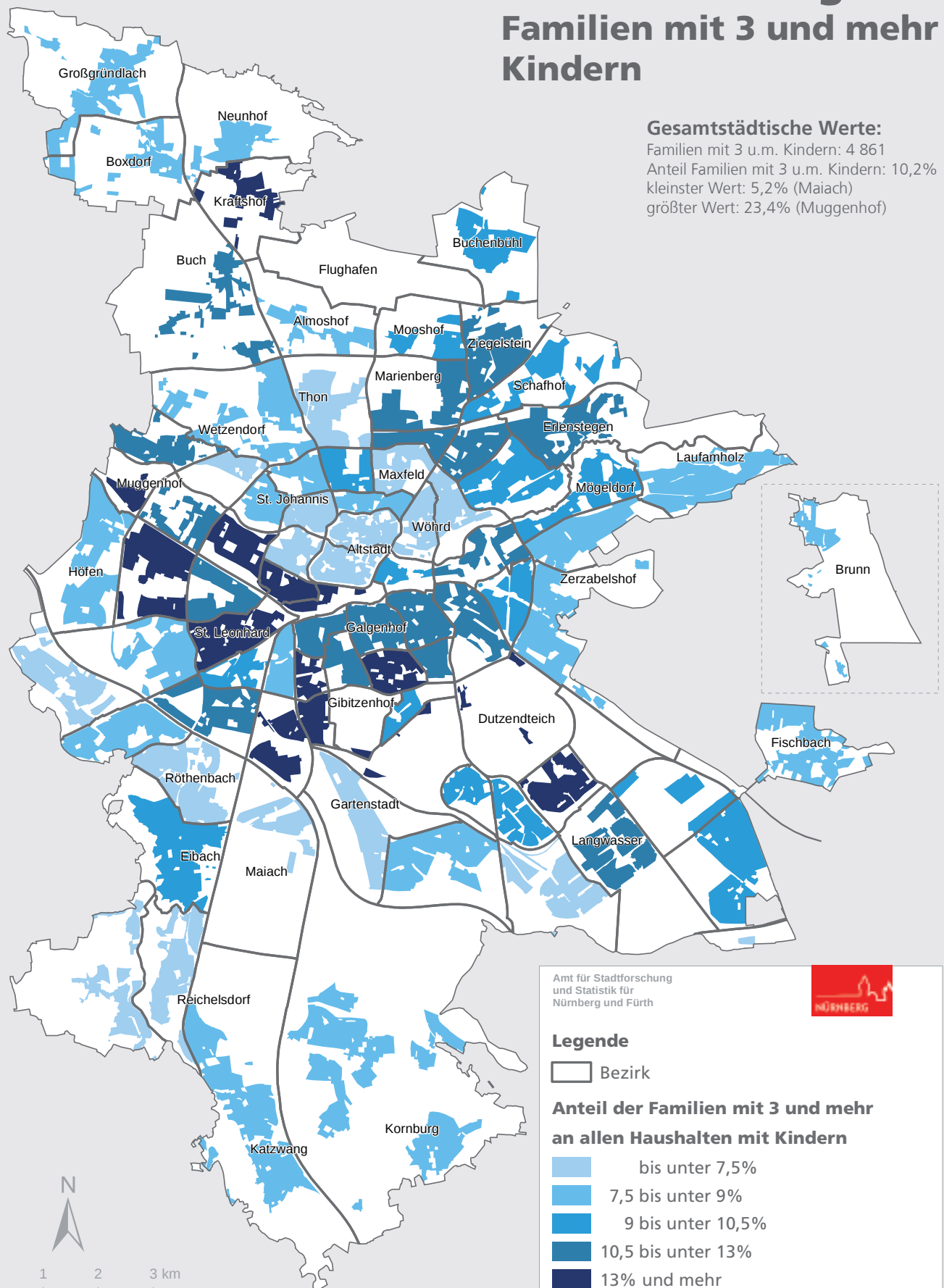
Raumbezugssystem 2014 (Amt für Stadtforschung und Statistik)
 Sachdaten: Einwohnermelderegister (Stand 31.12.2013)

Stadt Nürnberg

Familien mit 3 und mehr Kindern

Gesamtstädtische Werte:

Familien mit 3 u.m. Kindern: 4 861
 Anteil Familien mit 3 u.m. Kindern: 10,2%
 kleinster Wert: 5,2% (Maiach)
 größter Wert: 23,4% (Muggenhof)



Raumbezugssystem 2014 (Amt für Stadtforschung und Statistik)
 Sachdaten: Einwohnermelderegister (Stand 31.12.2013)

Amt für Stadtforschung
 und Statistik für
 Nürnberg und Fürth

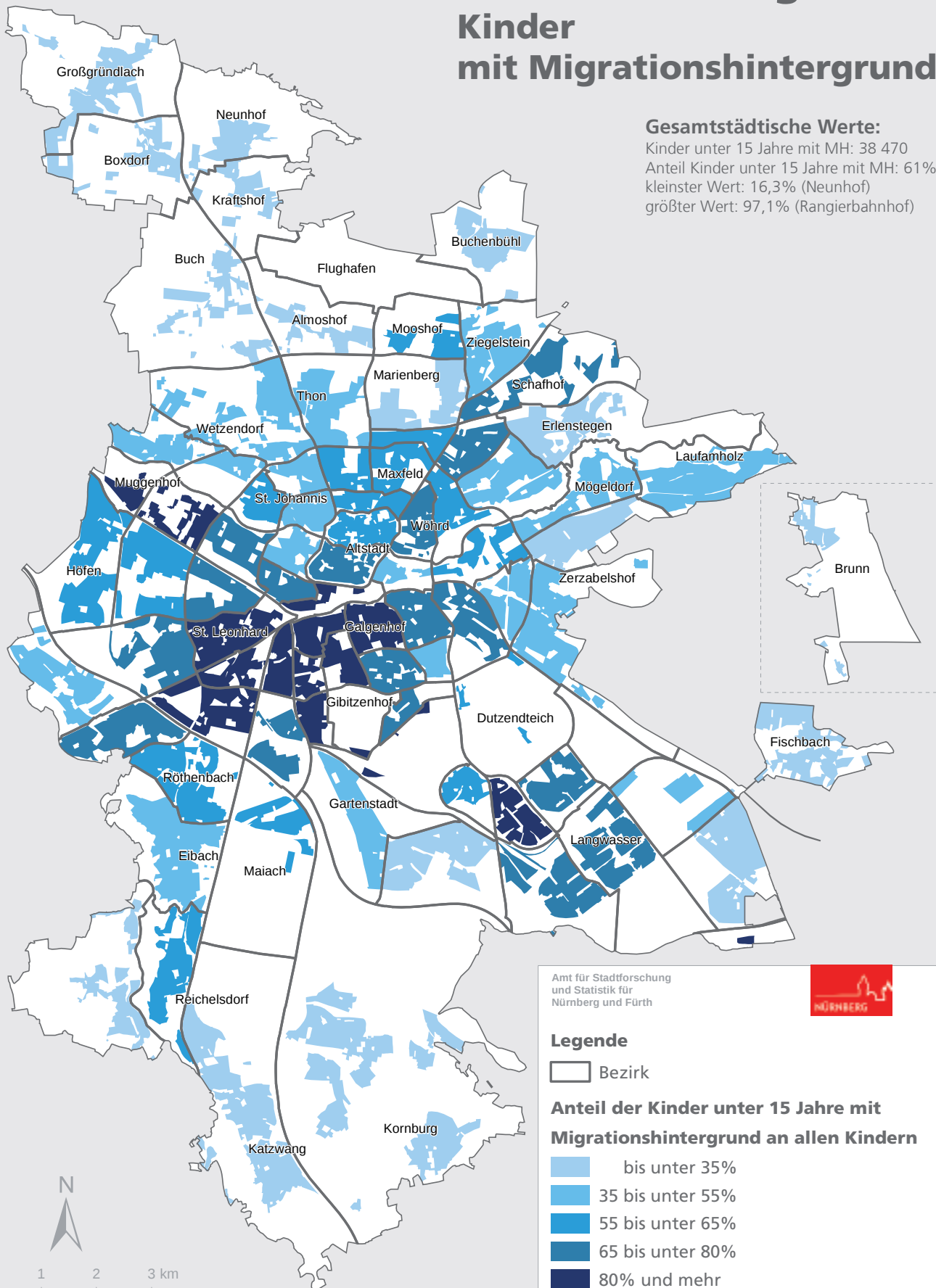


Stadt Nürnberg

Kinder mit Migrationshintergrund

Gesamtstädtische Werte:

Kinder unter 15 Jahre mit MH: 38 470
 Anteil Kinder unter 15 Jahre mit MH: 61%
 kleinster Wert: 16,3% (Neunhof)
 größter Wert: 97,1% (Rangierbahnhof)



Amt für Stadtforschung
und Statistik für
Nürnberg und Fürth



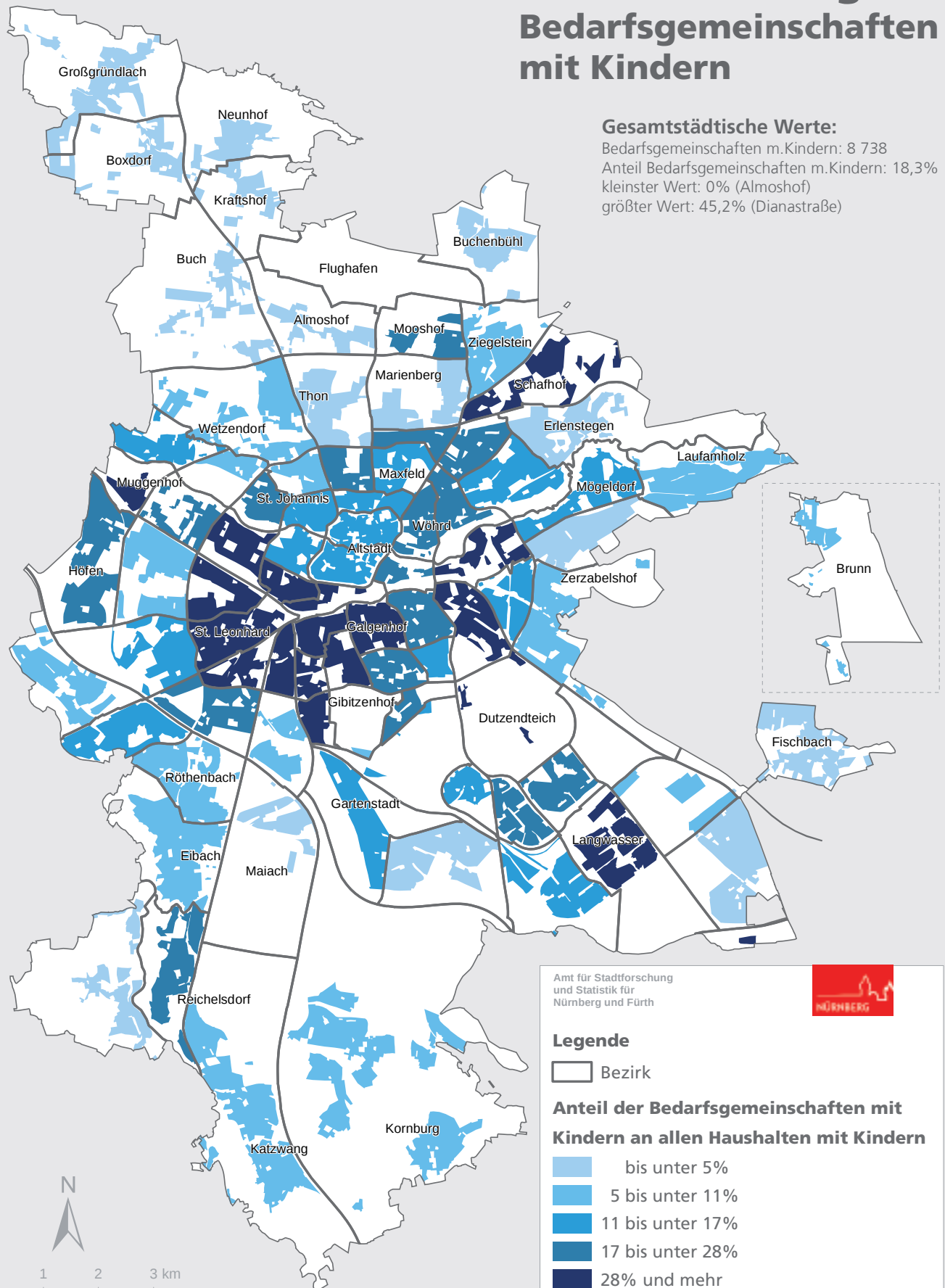
Raumbezugssystem 2014 (Amt für Stadtforschung und Statistik)
 Sachdaten: Einwohnermelderegister (Stand 31.12.2013)

Stadt Nürnberg

Bedarfsgemeinschaften mit Kindern

Gesamtstädtische Werte:

Bedarfsgemeinschaften m. Kindern: 8 738
 Anteil Bedarfsgemeinschaften m. Kindern: 18,3%
 kleinster Wert: 0% (Almoshof)
 größter Wert: 45,2% (Dianastraße)



Raumbezugssystem 2014 (Amt für Stadtforschung und Statistik)
 Sachdaten: Einwohnermelderegister, Statistik der Bundesagentur für Arbeit (Stand 31.12.2013)

5. Fazit und Ausblick

Nürnberg ist eine Stadt, in der man grundsätzlich gut als Familie leben kann – da sind sich die Familien, die für diesen Familienbericht interviewt wurden, weitgehend einig. Und die statistischen Daten unterstützen ihre Einschätzung. Die Zahl der Geburten in Nürnberg steigt seit 2005 wieder an. Kleinere Wanderungsverluste sind zwar bei den unter 6-Jährigen zu verzeichnen, bei den 10- bis unter 15-Jährigen ist der Wanderungssaldo dann aber wieder positiv. Die Plätze in der Kinderbetreuung wurden in den letzten Jahren insbesondere im Krippen- und Hortbereich weiter ausgebaut und der Ausbau wird in den kommenden Jahren fortgesetzt. Dies trägt zu einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie, aber auch zu mehr Teilhabechancen für Kinder aus bildungsfernen Familien bei.

Die Daten zeigen allerdings auch, dass sich die Wohnraumsituation gerade für Familien mit niedrigem Einkommen in den letzten Jahren durch einen kontinuierlichen Rückgang der geförderten Wohnungen verschlechtert hat und dass nach wie vor Alleinerziehende und ihre Kinder besonders häufig von Armut betroffen sind und Leistungen nach dem SGB II beziehen.

Hier gilt es zu prüfen, welche Möglichkeiten auf kommunaler Ebene bestehen, um die Situation der Betroffenen zu verbessern.

Die Familien selber haben in den Interviews eine Reihe von Wünschen und Anregungen geäußert, deren Umsetzung aus ihrer Sicht dazu beitragen würde, die Familienfreundlichkeit in Nürnberg weiter zu stärken. Einige zentrale Wünsche und Anregungen, die mehrere Eltern geäußert haben und / oder deren Relevanz von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bzw. professionellen Fachleuten bestätigt wurde, sind im Folgenden dargestellt.

Die Anregungen der Familien richten sich an die Kommunalpolitik, aber auch an die Landes- bzw. Bundespolitik und die Gesellschaft als Ganzes. Alleine aus diesem Grund können nicht alle Anregungen von der Kommunalpolitik aufgegriffen und weiterverfolgt werden. Wo dies möglich ist, sollte aber geprüft werden, was getan werden kann, um Nürnberg noch ein wenig familienfreundlicher zu machen und so dafür zu sorgen, dass Nürnberg auch weiterhin eine attraktive Stadt für Familien bleibt.

Bündelung von Leistungsbeantragung und Beratung an einem Ort

Um Leistungen für Familien wie Kindergeld, Unterhaltsvorschuss, Übernahme der Kosten für Kinderbetreuung, Wohngeld, Kinderzuschlag und Arbeitslosengeld II zu beantragen, aber auch Informations- und Beratungsangebote zu nutzen, müssen Eltern in der Regel verschiedene Institutionen aufsuchen. Für Eltern ist dies mit Wege- und zum Teil auch Wartezeiten verbunden. Hinzu kommt, dass bei einem Teil der Anträge eine Abstimmung der Institutionen untereinander notwendig ist. Dies braucht oft einige Zeit und manchmal erfolgt die Abstimmung – nicht zuletzt in Anbetracht der Komplexität von Gesetzen, Verordnungen und Ausführungsbestimmungen – nicht ganz reibungslos. Eine zen-

trale Anlaufstelle, die Anträge von Familien für die einzelnen Leistungsarten entgegennimmt, die unterschiedlichen Anträge koordiniert und Familien umfassend informiert und berät, wäre deshalb für Familien in Nürnberg eine große Unterstützung. Eine solche zentrale Einrichtung würde wertvolle Familienzeit sparen und gerade auch Familien, die im Umgang mit Behörden eher unsicher sind, die Antragstellung wesentlich erleichtern. Welche kommunalen Leistungs- und Beratungsangebote eine solche zentrale Anlaufstelle umfassen könnte und ob auch andere Behörden, Institutionen und Einrichtungen an einem solchen Ort vertreten sein könnten, wäre zu klären.

Berücksichtigung besonderer Familienformen und Lebenssituationen

Wie der vorliegende Familienbericht zeigt, befinden sich Familien in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen. Der Wunsch der Familien ist es, dass ihren besonderen Lebensumständen Rechnung getragen wird und Gesetze, Leistungen und Beratung so ausgerichtet werden, dass sie in ihrer individuellen Situation die bestmögliche Unterstützung erhalten. In diesem Zusammenhang wurde zum Beispiel darauf hingewiesen, dass die Kostenfreiheit des Schulwegs oft dann nicht mehr gewährleistet ist, wenn ein Kind mit getrennt lebenden Eltern zwischen beiden Elternteilen pendelt. Braucht das Kind zwar für den Weg von seinem gewöhnlichen Aufenthaltsort zur Schule keine Fahrkarte für den ÖPNV, für den Weg vom anderen Elternteil zur Schule aber schon, so müssen die hier entstehenden Fahrtkosten selber getragen werden.

Auf der kommunalen Ebene wäre es wichtig, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überall dort, wo Familien Leistungen beantragen oder Beratung in Anspruch nehmen, in Fortbildungen für besondere Familiensituationen und ihre Herausforderungen sensibilisiert werden. Dies betrifft Familienformen wie die Patchwork-Familie, die Pflegefamilie und die Regenbogenfamilie ebenso wie Alleinerziehende,

Familien mit einem Kind mit besonderem Unterstützungsbedarf und Familien mit einem Einkommen unterhalb der Armutsrisikogrenze. Wünschenswert wäre es, das vorhandene Beratungs- und Informationsangebot für besondere Familienformen zu bündeln, ggf. zu ergänzen und leichter zugänglich zu machen. Gleichzeitig sollten Familienformen wie Patchwork-Familie, Regenbogen-Familie und Familien mit Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf „sichtbarer gemacht“ werden. Kampagnen und das einmal im Jahr stattfindende Offene Forum Familie können hierfür Ansatzpunkte sein.

Familien mit Migrationshintergrund müssen ausreichend über das deutsche Bildungssystem informiert werden und dies bei Bedarf auch in ihrer Muttersprache. Sie sollten außerdem wissen, wie sie ihre Kinder unterstützen können. Programme wie „HIPPY“ (= Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters, frei übersetzt etwa „Hausbesuchsprogramm für Eltern mit Vorschulkindern“), „PAT“ (= Parents as Teachers / Mit Eltern lernen), „NEST (Nürnberger Elternbüro Schulerfolg und Teilhabe) Elternlots/-innen“ und „Nürnberger Elternbegleiter/-innen“ leisten hier einen wichtigen Beitrag und sollten unbedingt fortgesetzt werden.

Förderung inklusiver Haltungen und Prozesse

Eltern von Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf erfahren immer wieder, dass andere Kinder und Erwachsene ihren Kindern mit Unsicherheit, aber auch Vorbehalten begegnen. Ihr Wunsch ist es, dass Inklusion wirklich gelebt wird, und dass auch ihre Kinder einfach dazu gehören und akzeptiert werden. Damit dies selbstverständlich wird, sollte es mehr Kindertagesstätten geben, in denen behinderte Kinder gemeinsam mit Kindern ohne Behinderung betreut werden. Außerdem sollte das Thema „Kinder mit Behinderung“ häufiger in Kindergärten und Schulen aufgegriffen und der Umgang mit

Vielfalt in Schulen und Kitas stärker vermittelt werden. Dem besonderen Betreuungsbedarf, aber auch der Zeit, die es braucht, um zwischen Kindern mit und ohne Einschränkungen zu vermitteln, sollte durch genügend qualifiziertes Personal in Kindertagesstätten und Schulen Rechnung getragen werden. Ein Beitrag der Stadt Nürnberg könnte auch sein, das Thema stärker in den Vordergrund zu stellen und öffentlichkeitswirksame Kampagnen für eine gelebte Inklusion zu starten. Es könnte auch ein Thema für das Offene Forum Familie oder einen der nächsten Familienberichte sein.

Unterstützung für Väter

Väter möchten in zunehmendem Maße einen größeren Anteil an der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder übernehmen, und dies wird von der Gesellschaft auch zunehmend erwartet. Wenn Väter jedoch Elternzeit nehmen oder ihre Arbeitszeit reduzieren möchten, so stößt dies bei Vorgesetzten sowie Kolleginnen und Kollegen nicht immer auf Verständnis. Hier ist es Aufgabe der Stadt Nürnberg, als Arbeitgeberin mit gutem Beispiel voranzugehen und die Väter bei der Wahrnehmung ihrer Rolle als Vater sowie bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu unterstützen. Eine entsprechende Öffentlichkeits- und Gremienarbeit könnte diese Themen darüber hinaus in den Fokus rücken. Beispiele hierfür aus der jüngsten Vergangenheit sind das Offene Forum Familie 2014 zum Thema „Väter“, die „Väterbroschüre“ und der „Runde Tisch Väter“ beim Bündnis für Familie.

Im Bereich der Familienbildung könnte die laufende finanzielle Unterstützung der Familienbildungseinrichtungen durch die Stadt Nürnberg nicht zuletzt für eine Ausweitung der Bildungsangebote speziell für Väter – auch gemeinsam mit ihren Kinder – genutzt werden. Für selbstinitiierte Vater-Kind-Gruppen würden sicher die Kulturläden geeignete Räumlichkeiten in den Stadtteilen zur Verfügung stellen.



Förderung von Familien mit einem Einkommen unterhalb der Armutsrisikogrenze

Mit dem Bildungs- und Teilhabepaket und dem Nürnberg-Pass wird die Teilhabe von Kindern und Familien, die Sozialleistungen wie zum Beispiel Arbeitslosengeld II oder Wohngeld beziehen, unterstützt. Diese Angebote werden von den betroffenen Familien auch durchaus gewürdigt und genutzt. Sie gehen aus ihrer Sicht allerdings nicht weit genug, um eine umfassende Teilhabe zu gewährleisten. Familien, die existenzsichernde Transferleistungen beziehen,

aber auch solche, deren Familieneinkommen oberhalb des Existenzminimums, aber unterhalb der Armutsrisikogrenze liegt, wünschen sich insbesondere günstigere Fahrkarten für den VGN, weitergehende Ermäßigungen beim Eintritt in Schwimmbäder und in den Tiergarten und gerade auch im Winter mehr Freizeitangebote für Familien mit wenig Geld. Explizit genannt wurden hier mehr offene Sporthallen und mehr Skateboard-Hallen.

Ein anderer Wunsch von Familien mit einem Einkommen unterhalb der Armutsrisikogrenze ist es, dass auch sie die Möglichkeit bekommen, gemeinsam in Urlaub zu fahren und so Abstand zu ihrem oft nicht leichten Alltag zu gewinnen. Bestehende Angebote scheinen entweder nicht bekannt oder aus Sicht der Betroffenen nicht ausreichend zu sein.

Als problematisch wurde der Übergang aus dem Arbeitslosengeld II-Bezug benannt. Alleinerziehende, die ihre Erwerbstätigkeit ausweiten, werden zwar zum Teil unabhängig vom ALG II bzw. Kinderzuschlag und Wohngeld, haben manchmal aber insgesamt weniger Geld als vorher, da neben diesen Leistungen auch andere Leistungen wie das Bildungs- und Teilhabepa-

ket und die Ermäßigungen mit dem Nürnberg-Pass wegfallen. Hier wäre es wünschenswert, dass die Kommunalpolitik in den Gremien des Deutschen Städtetages Vorschläge zur Neuregelung im Übergangsbereich zwischen dem ALG II-Bezug und einem Einkommen oberhalb des Existenzminimums einbringt.

Außerdem wurde generell der Wunsch geäußert, dass die finanzielle Mehrbelastung in Stiefeltern- und Patchworkfamilien, die zum Beispiel dadurch entsteht, dass ein Kind bei beiden Elternteilen ein Zuhause hat, stärker berücksichtigt wird. Dies könnte je nach Lebenssituation im steuerlichen Bereich oder bei der Finanzierung von Wohnraum im ALG II-Bezug geschehen.

Sicherung bedarfsgerechter Betreuungsangebote

Eine Anregung von Eltern war es, die Plätze in Kindertagesstätten in Nürnberg zentral zu vergeben und mit einem geänderten Punktesystem für städtische Krippen und Kindergärten dazu beizutragen, dass es in den Einrichtungen mehr Gruppen gibt, in denen das Verhältnis von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund ausgewogener ist.

Ein weiterer Wunsch waren mehr Hortplätze, auch über die 4. Klasse hinaus, so dass Eltern mit gutem Gewissen Vollzeit arbeiten können und ihre Kinder gut betreut wissen, auch im Hinblick auf eine umfassende Hausaufgabenbetreuung.

Familienfreundliche Gestaltung der Stadt

Ein zentrales Thema der Eltern ist das Leben als Familie in der Stadt und der Wunsch, dass bei der Stadtplanung die Interessen von Familien (noch) stärker berücksichtigt werden. So hätten Eltern gerne mehr verkehrsberuhigte Zonen und Spielstraßen dort, wo Familien wohnen. Tempo 30-Zonen alleine werden als nicht ausreichend angesehen, da sich längst nicht alle Autofahrer an das Tempolimit halten. Noch mehr sichere Fahrradwege im Stadtgebiet, mehr Grünflächen und flächendeckend gut erreichbare Spielplätze und zusätzlich eine Jugendfarm für mehr Naturerlebnisse werden gewünscht, dazu eine Liste mit Beschreibungen und Fotos der vorhandenen Spielplätze im Internet. Diese Anliegen beziehen sich zu einem großen Teil auf die konkrete Situa-

tion im Umfeld der befragten Familien und sind deshalb überwiegend kleinräumig zu betrachten. Ein weiteres zentrales Thema ist der Wunsch nach mehr bezahlbarem Wohnraum, auch für größere Familien mit mehreren Kindern. Außerdem wurde angeregt, noch mehr generationenübergreifende Wohnprojekte zu fördern.



6. Schlusswort

Bestärkt haben uns die Interviews mit den Familien darin, dass wir den eingeschlagenen Weg weitergehen müssen, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kontinuierlich – über unser „Bildungsprogramm“ der Fachstelle „Personalentwicklung & Fortbildung: Soziale Berufe“ – in Fragen der „Diversity“ zu schulen und gezielte Informationskanäle über das deutsche Bildungssystem für Menschen mit Migrationshintergrund zu schaffen. Auch unsere ersten Initiativen in Sachen „Angebote und Unterstützung für Väter“ greifen ein Bedürfnis auf und sollen ausgebaut werden. Jedoch werden wir nicht alle der Wünsche und Anregungen umsetzen können, da sie zum Teil auch unterschiedliche politische Ebenen adressieren.

- So wird es leider nicht realisierbar sein, eine einzige zentrale Anlaufstelle zu schaffen, die alle Leistungen und Beratungsangebote für Familien bündelt. Kosten für die Kindertagesbetreuung werden beispielsweise vom kommunalen Jugendamt übernommen, das Kindergeld wiederum verwaltet die Familienkasse der Bundesagentur für Arbeit. Über diese Gesetzmäßigkeiten kann sich die Stadt Nürnberg nicht hinwegsetzen. Dennoch wollen wir im innerstädtischen Kontext prüfen, ob die ausschließlich kommunalen Leistungen und Angebote besser abgestimmt und koordiniert werden können.
- Auch die Frage der Inklusion ist eine, der sich mehrere politische Ebenen stellen müssen. Gelebte Inklusion kann nur im Zusammenspiel von Kommunen, Land und Bund verwirklicht werden. Inklusion ist das Zukunftsthema unserer Gesellschaft. Wenn wir vom Gegenteil, der Ausgrenzung (Exklusion) her denken, wird deutlicher um was es geht: Es geht um eine Gesellschaft in der niemand aufgrund seiner Herkunft, Hautfarbe oder Religion, seines Geschlechts und sexuellen Orientierung, seines Alters und seiner körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigung, seiner Leistungsfähigkeit und seines sozialen Status' ausgegrenzt werden darf.





Damit wird deutlich: Eine inklusive Gesellschaft ist viel mehr als Barrierefreiheit und muss auch mehr als Menschen mit Behinderung im Blick haben. Über das Bündnis für Familie kann diese Debatte – gerade mit Blick auf Familien – befördert werden.

- Bereits seit vielen Jahren widmen wir uns Fragen der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit wenig Geld. Auf kommunaler Ebene haben wir den Nürnberg-Pass eingeführt, der akzeptiert und genutzt wird. Zusätzlich gibt es die Bundesleistungen des Bildungs- und Teilhabepakets für Kinder. Dennoch äußerten Familien in den Gesprächen, dass es einen Mangel an günstigen Freizeit- und Mobilitätsangeboten gibt. Zu prüfen wäre daher, ob die vorhandenen Angebote nicht bekannt genug sind oder ob es Lücken in der Angebotsstruktur gibt. Das Sozialamt hat vor Kurzem eine Studie in Auftrag gegeben, in der die Motivation jener Menschen untersucht werden soll, die Anspruch auf Bildungs- und Teilhabeleistungen hätten, diese aber nicht beantragen. Das sind etwa 35 Prozent aller Anspruchsberechtigten – ähnlich wie auch beim Nürnberg-Pass. Fragen des Übergangs aus dem ALG-II-Bezug in Beschäftigung oder die steuerliche Berücksichtigung der Mehrbelastung getrennt lebender Eltern mit mehreren Kinderzimmern können auf kommunaler Ebene nicht gelöst werden, sind aber Themen, die in überregionale Gremien wie den Deutschen Städtetag eingespeist werden können.
- Selbstverständlich brennt den Eltern am meisten die Frage nach einer verlässlichen, qualitativ hochwertigen Kindertagesbetreuung unter den Nägeln. Hier ist in den vergangenen Jahren viel geschehen: Seit dem Jahr 2002 wurden knapp 4.300 Krippen- und Tagespflegeplätze, rund 1.500 Plätze in Kindergärten und rund 3.400 Plätze für Grundschulkinder geschaffen. Dennoch geht aus den Gesprächen mit den Familien hervor, dass einige es schwierig finden, ein adäquates Angebot zu finden. Vor allem im Hortbereich kann es vorkommen, dass wir für Eltern manchmal nicht den Wunschstandort finden oder nur das für die Eltern zweitbeste Arrangement anbieten können. Wir wissen, welche Sorgen damit für Eltern verbunden sind und arbeiten daher kontinuierlich an Verbesserungen. Unser Ziel bleibt: Wir investieren weiter in Kindertageseinrichtungen und hören erst auf, wenn alle Kinder, die einen Platz brauchen, auch einen bekommen. Bis mindestens 2020 wird der Kita-Ausbau weitergehen und auch in den Prozessen werden wir kontinuierlich besser. Aktuell arbeitet das Jugendamt an einer zentralen Online-Anmeldeplattform für Kitaplätze, die die vergangenes Jahr geschaffene Servicestelle Kitaplatz sinnvoll ergänzt.

Damit hoffen wir, den Anliegen der Eltern nach einem einfacheren Anmeldeverfahren entgegen zu kommen.

- Auch das Punktesystem für die Vergabe von städtischen Kitaplätzen wurde kritisiert. Diese Kritik ist mir aus Gesprächen mit Eltern bekannt. Manche Doppelverdienerpaare fühlen sich benachteiligt, weil Eltern im Prozess der Arbeitssuche vorrangig einen Platz bekommen. Manches Mal wird kritisiert, dass die Zahl von Kindern mit Migrationshintergrund in städtischen Einrichtungen zu hoch sei, was die Sprachentwicklung aller Kinder negativ beeinflusse. An dieser Stelle kann ich nur wiederholen, was ich in solchen Gesprächen auch immer persönlich sage: Solange es nicht genügend Plätze für alle Kinder gibt, müssen wir transparente, nachvollziehbare Kriterien schaffen, nach denen wir unsere Plätze vergeben und diese sind im Wesentlichen gesetzlich vorgegeben. Oberstes Kriterium dabei ist die soziale Teilhabe. Für eine volle Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist der Spracherwerb zentral. Ebenso sind es gute Bildungschancen. Oft erleben wir, dass sich die berufliche Perspektivlosigkeit von Eltern im Langzeitleistungsbezug scheinbar auf die Kinder „vererbt“. Auch deren Chancen, später einmal erfolgreich einen existenzsichernden Beruf auszuüben, sind häufig sehr schmal. Deswegen mag man über unsere Kriterien bei der Platzvergabe durchaus streiten können, für mich sind sie deshalb am geeignetsten, weil sie konsequent von den Bedarfen des Kindes ausgehen.

Wir haben zusammen mit einer Reihe weiterer Akteure bereits sehr viel für Familien in Nürnberg erreicht und es bleibt noch viel zu tun. Dieser Herausforderung werden wir uns auch künftig stellen und die Entwicklung hin zu einer noch familienfreundlicheren Kommune konsequent weiterverfolgen.

Reiner Pröbß

Referent für Jugend, Familie und Soziales



7. Glossar

Regenbogenfamilien

Regenbogenfamilien sind Familien, in denen ein gleichgeschlechtliches Paar mit einem oder mehreren Kindern zusammenlebt.

Stief- und Patchwork-Familien

Stieffamilien sind Familien, in denen ein oder auch beide Partner ein oder mehrere Kinder aus einer vorangegangenen Beziehung mit in die Familie gebracht haben. Der Begriff „Patchwork-Familien“ wird oft synonym gebraucht. In einer engeren Abgrenzung wird er für komplexe Stiefelternerfamilien verwendet, bei denen auch gemeinsame Kinder in der Familie leben (BMFSFJ 2013).



8. Literatur

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2012: Sonderbericht S 229: Leben in Nürnberg 2011. Am liebsten in der eigenen Familie mit Kindern.

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2012: Sonderbericht S 230: Leben in Nürnberg: 19% sind armutsgefährdet.

Bertelsmann Stiftung, 2013: Wohnungsangebot für arme Familien in Großstädten. Eine bundesweite Analyse am Beispiel der 100 einwohnerstärksten Städte. Gütersloh.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2013: Monitor Familienforschung. Ausgabe 31: Stief- und Patchworkfamilien in Deutschland.

Bundesministerium für Gesundheit, 2011: Abschlussbericht zur Studie „Wirkungen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes“.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2012: Pflegestatistik 2009 – Kreisvergleich.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2013: Pflegestatistik 2011 – Kreisvergleich.

Statistisches Bundesamt, 2013: Elterngeld für Geburten 2011 nach Kreisen.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Geburten und Sterbefälle in Nürnberg im Zeitablauf.....	8
Abb. 2:	Wanderungssaldo und Bevölkerungsentwicklung in Nürnberg im Zeitablauf	9
Abb. 3:	Bevölkerung in Nürnberg nach Altersgruppen im Zeitablauf	10
Abb. 4:	Entwicklung der Zahl der Kinder in Nürnberg im Zeitablauf nach Altersgruppen.....	11
Abb. 5:	Zahl der Haushalte in Nürnberg im Zeitablauf nach Haushaltstyp	12
Abb. 6:	Haushalte in Nürnberg nach Haushaltstyp im Zeitablauf	12
Abb. 7:	Haushalte mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren in Nürnberg nach Familientyp am 31.12.2013	13
Abb. 8:	Entwicklung der Familienformen in Nürnberg im Zeitablauf	13
Abb. 9:	Familienhaushalte in Nürnberg nach Kinderzahl im Zeitablauf.....	14
Abb. 10:	Zahl der minderjährigen Kinder im Haushalt in Nürnberg nach Familientyp am 31.12.2013	15
Abb. 11:	Kinder und Jugendliche in Nürnberg nach Migrationshintergrund und Alter am 31.12.2013	27
Abb. 12:	Haushalte in Nürnberg nach Migrationshintergrund der Bezugsperson im Haushalt und Haushaltstyp am 31.12.2013	28
Abb. 13:	Familienhaushalte in Nürnberg nach Migrationshintergrund der Bezugsperson im Haushalt und Familientyp am 31.12.2013	28
Abb. 14:	Familienhaushalte in Nürnberg nach Migrationshintergrund der Bezugs- person des Haushalts und Zahl der Kinder im Haushalt am 31.12.2013	29
Abb. 15:	Armutsgefährdungsquote der Nürnberger Bevölkerung nach Haushaltstyp (2011)	35
Abb. 16:	Anteil der Bedarfsgemeinschaften an allen Familienhaushalten in Nürnberg nach Familientyp im Zeitablauf.....	36
Abb. 17:	Anteil der SGB II-Bedarfsgemeinschaften mit Kindern an allen Familienhaus- halten in Nürnberg am 31.12.2013 nach Familientyp und Anzahl der Kinder	37
Abb. 18:	Anteil derjenigen in Nürnberg, die in Wohneigentum leben, nach Familientyp.....	40
Abb. 19:	Zufriedenheit mit dem Wohnungsangebot in Nürnberg nach Familientyp	40
Abb. 20:	Entwicklung der Zahl der belegungsgebundenen Wohnungen in Nürnberg von 1995 bis 2013	41
Abb. 21:	Erwerbstätigkeit von Vätern und Müttern in Paarfamilien und alleinerziehenden Müttern in Nürnberg.....	44
Abb. 22:	Erwerbstätigkeit von Vätern in Paarfamilien in Nürnberg nach Alter des jüngsten Kindes	45
Abb. 23:	Erwerbstätigkeit von Müttern in Paarfamilien in Nürnberg nach Alter des jüngsten Kindes	45

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Wanderungssaldo von Kindern und Jugendlichen in Nürnberg nach Altersgruppen im Jahr 2013 und im Durchschnitt für die Jahre 2010 bis 2013	9
Tab. 2:	Versorgungsquoten in der Kindertagesbetreuung im Zeitablauf und Planung für 2020 (Stand: 3/2014)	48
Tab. 3:	Pflegebedürftige in Nürnberg nach Versorgungsart und Pflegestufe	54

Nürnberger Familienbericht

Stadt Nürnberg
Referat für Jugend, Familie und Soziales
Bündnis für Familie
Hans-Sachs-Platz 2
90403 Nürnberg



2015